



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

1842 – 2002

BUNDESPRÄSIDENT
JOHANNES RAU
PROTEKTOR DES
ORDENS POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Im Jahre 2002 besteht der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste fünfzig Jahre seit seiner Wiedereinrichtung. Gestiftet vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. als Auszeichnung für hohes geistiges Schaffen, war der Orden ab 1933 den Machthabern unerwünscht und schließlich fast erloschen. Zu den großen Verdiensten von Bundespräsident Theodor Heuss gehört, dass er die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite als freie, sich selber ergänzende Gemeinschaft erneuert hat. So konnte ihre reiche Tradition bewahrt und fortgesetzt werden.

Der Orden ehrt durch Aufnahme in seinen Kreis Frauen und Männer aus Deutschland und aus anderen Ländern, »die durch weit verbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in der Wissenschaft oder in der Kunst einen ausgezeichneten Namen erworben haben«. Er stiftet zwischen Persönlichkeiten einen geistigen Austausch, die unsere Zeit in Kunst und Wissenschaft prägen, in aller Vielfalt der Interessen und Tätigkeiten. Das ist für eine Zukunft nach menschlichem Maß immer wichtiger.

Der Orden will sich freilich nicht selbst genügen. In öffentlichen Veranstaltungen lässt er die Allgemeinheit an den Einsichten und Erfahrungen seiner Mitglieder teilhaben und findet damit viel Aufmerksamkeit und Interesse.

Ich wünsche mir, dass der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste das geistige Leben in unserem Land und weit darüber hinaus auch in Zukunft anregt und bereichert.

VORWORT DES ORDENSKANZLERS
HANS GEORG ZACHAU

1952 wurde der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste, die so genannte Friedensklasse des Ordens Pour le mérite, die auszusterben drohte, durch den damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss zu neuem Leben erweckt. Das 50. Jubiläum dieses Ereignisses im Jahr 2002 gibt uns die willkommene Gelegenheit, den Orden und seine jetzigen Mitglieder in einem Band zusammenfassend vorzustellen. Ein früherer Jubiläumsband ist vor zehn Jahren anlässlich der 150. Wiederkehr der Stiftung der Friedensklasse des Ordens durch König Friedrich Wilhelm IV. im Jahr 1842 erschienen.

Der vorliegende Band enthält den Vortrag, den Fritz Stern im Juni 2002 in der Öffentlichen Sitzung des Ordens in Berlin gehalten hat. Die in dieser Sitzung gesprochenen Nachrufe auf verstorbene Ordensmitglieder und die Laudationes auf neu gewählte Mitglieder werden zusammen mit denen des vergangenen Jahres in einem Doppelband der »Reden und Gedenkworte« (Band 31, 2001/2002) veröffentlicht, in dem auch der Vortrag des Jahres 2001 von Hans Belting erscheinen wird.

Die Geschichte des Ordens bis in die Nachkriegszeit hinein ist in Vorträgen von Percy Ernst Schramm, in Artikeln von Theodor Schieder und Helmut Coing sowie in dem Buch von Horst Fuhrmann dargestellt. Außerdem wurden die ersten hundert Jahre des Ordens durch Theodor Heuss 1942 in einem Artikel in der *Frankfurter Zeitung* beschrieben, der anonym erschien, da Heuss vom Propaganda-Ministerium mit einem Verbot publizistischer Tätigkeit belegt worden war. Der Artikel wurde im ersten Band der »Reden und Gedenkworte« des Ordens von 1954 sowie im Jubiläumsband von 1992 abgedruckt (vgl. 1–4). Die historische Darstellung des Ordens setzen wir jetzt durch den Abdruck des Artikels von Walther Boeckh fort, eines Enkels des früheren Ordenskanzlers

August Boeckh. Walther Boeckh hat den Artikel 1942 auf Veranlassung seines Veters Max Planck geschrieben, der als Kanzler des damals ruhenden Pour le mérite die Idee des Ordens lebendig halten wollte (5). Dieser Artikel stellt eine Ergänzung desjenigen von Theodor Heuss dar. Außerdem hat uns das derzeitige Interesse an den Ereignissen zwischen 1933 und 1945 zu einem kurzen Übersichtsartikel über das Schicksal des Ordens und einiger Ordensmitglieder in dieser Zeit veranlasst.

Die Ordenszeichen des Pour le mérite (Abb. 1) waren in der Monarchie Eigentum des Staates und sie sind es noch bis heute. Die Namen des jeweiligen Inhabers und der früheren Träger des Ordenszeichens sind auf der Rückseite eingraviert. Der Orden Pour le mérite und andere preußische Orden sind in dem bereits erwähnten Buch von Horst Fuhrmann beschrieben.

Die Mitglieder des Ordens Pour le mérite hielten ihre erste Öffentliche Sitzung am 31.5.1954 in der Universität Bonn ab. Eduard Spranger sprach den Nachruf auf Friedrich Meinecke und Karl Reinhardt den auf Ludwig Curtius. Den Festvortrag hielt Max Hartmann. Ein bei dieser Tagung aufgenommenes Bild einiger der damaligen Ordensmitglieder mit Theodor Heuss und Franz Blücher (Abb. 2) erinnert an das Ereignis. Die Titel der seit 1954 bei den Öffentlichen Sitzungen gehaltenen Vorträge spiegeln die Interessen der jeweiligen Ordensmitglieder wider und sind ein Indiz dafür, was zur Zeit des Vortrags für aktuell gehalten wurde. Die Liste der Vorträge wird daher im vorliegenden Band wiedergegeben.

Verzeichnisse der seit der Wiederbelebung des Ordens im Jahr 1952 gewählten Mitglieder, nach Wahljahren sowie alphabetisch geordnet, vermitteln auch den Zugang zu weiteren Informationen über die Ordensmitglieder: Die Begrüßungsworte oder Laudationes und, bei verstorbenen Mitgliedern, die Nachrufe sind in den Bänden der »Reden und Gedenkworte« erschienen, und zwar in den Jahrgängen, deren Erscheinen der Zuwahl beziehungsweise dem Todesdatum am nächsten kommen. Für die von 1953 bis 1992 verstorbenen Ordensmitglieder gibt es außerdem Kurzbiographien und Fotos in dem 1994 erschienenen dritten Bildband.

Den Hauptteil des vorliegenden Bandes stellen die Abbildungen der derzeitigen deutschen und ausländischen Ordensmitglieder und deren Biographien dar. Die Kurzbiographien wurden zum Teil von den Ordensmitgliedern selbst und zum Teil von den Kanzlern verfasst. Ich danke allen Mitgliedern und vor allem den Vizekanzlern Peter Busmann und Horst Fuhrmann für ihre Kooperation.

Der Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste hatte in Zeiten der Monarchie seinem Statut entsprechend je 30 deutsche und ausländische Mitglieder. Die auf das Jahr 1956 datierte Satzung lehnte sich an das Statut des Ordens von 1842 an; aber sie übernahm aus den von Adolf von Harnack stammenden revidierten Statuten von 1922/1924 die Definition des Ordens als »freie, sich selbst ergänzende Gemeinschaft von hervorragenden Gelehrten und Künstlern«. Nach einer Änderung der Satzung im Jahr 1990 werden die über 80 Jahre alten Ordensmitglieder auf die Zahl 30 nicht angerechnet, obwohl sie alle Rechte einschließlich des Wahlrechts behalten; die Zahl der Mitglieder darf jedoch die Zahl von je 40 nicht überschreiten. Zurzeit gibt es, einschließlich der über 80 Jahre alten Kollegen, je 35 deutsche und ausländische Mitglieder. Die Ordenssatzung in ihrer jetzt gültigen Form ist am Ende des vorliegenden Bandes abgedruckt.

Die gelegentlich gestellten Fragen danach, was denn der Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste eigentlich sei und was seine Mitglieder täten (z. B. 6), wird in dem Jubiläumsband, der dort zitierten Literatur und in der Informationsseite des Ordens (7) umfassend beantwortet.

Ich danke Frau Jutta Haake und Herrn Ministerialrat Thomas Conrad beim Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien vielmals für ihre Hilfe bei der Vorbereitung dieses Bandes.

Literatur

1. Drei Bildbände enthalten Kurzbiographien mit Fotos der in den angegebenen Zeiträumen verstorbenen Ordensmitglieder:
 - »Pour le mérite / Die Mitglieder / Erster Band 1842–1881«, ISBN 3-7861-6189-5, Gebr. Mann-Verlag, Berlin, 1975; mit dem Artikel von Th. Schieder »Der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste, ein historischer Rückblick«, VII–XLVII
 - »Orden Pour le mérite / Die Mitglieder / Zweiter Band 1882–1952«, ISBN 3-7861-1125-1, Gebr. Mann-Verlag, Berlin, 1978
 - »Orden Pour le mérite / Die Mitglieder / Dritter Band 1953–1992«, ISBN 3-7953-0374-5, Verlag Lambert und Schneider, Gerlingen, 1994; mit einem alphabetischen Verzeichnis der in Band I bis III aufgeführten Ordensmitglieder.
2. »150 Jahre Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste 1842–1992«, ein Jubiläumsband erschienen anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Ordens 1992, ISBN 3-7953-0372-0, Verlag Lambert und Schneider, Gerlingen. Dieser Band enthält Kurzbiographien und Fotos der zur Zeit der Drucklegung lebenden Mitglieder sowie die folgenden Aufsätze und Dokumente:
 - Th. Heuss, »Ein Areopag des Geistes«,
 - H. Coing, »Der Orden Pour le mérite – 150 Jahre«,
 - H. Fuhrmann, »Pour le mérite – Über die Sichtbarmachung von Verdiensten, eine historische Besinnung«. Vom selben Autor ist 1992 ein Buch unter dem gleichen Titel im Thorbecke Verlag, Sigmaringen, erschienen, ISBN 3-7995-4159-4.
 - Die Statuten von 1842, ein Schreiben des Bundespräsidenten Theodor Heuss und des Bundeskanzlers Konrad Adenauer an den damaligen Ordenskanzler vom 4. 8. 1954 sowie die Revidierte Satzung von 1990.
 - Mitgliederverzeichnisse 1842–1992, nach Aufnahmejahren und alphabetisch angeordnet.
3. »Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte«. In diesen Jahrbüchern werden die Nachrufe auf verstorbene Ordensmitglieder, die Vorträge bei den Öffentlichen Sitzungen des Ordens und – seit Ende der sechziger Jahre – die Laudationes auf neugewählte Mitglieder abgedruckt. Außerdem sind darin Berichte über die beiden Tagungen, die der Orden pro Jahr abhält, enthalten. *1. Band* 1954/55, Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, ISBN 3-7953-0350-8; *6. Band* 1963/1964, ISBN 3-7953-0355-9, mit einer Ansprache des damaligen Ordenskanzlers Percy Ernst Schramm, die einen »Rückblick auf die Schicksale des Kapitels in den Jahren 1933 bis 1945« enthält; *8. Band* 1967, ISBN 3-7953-0357-5, enthält einen Vortrag von P. E. Schramm »1842–1967: Rückblick und Rundblick«, der anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Ordens gehalten wurde, ferner eine Chronik und einen Dokumententeil mit Unterlagen von und Erinnerungen an Adolf von Harnack und Max Planck sowie die Statuten von 1842 und 1922/1924 sowie die Satzungen von 1956 und 1963; *30. Band* 2000, Bleicher

Verlag, Gerlingen, ISBN 3-88350-174-3. Eine detaillierte Liste der Bände 1–30 befindet sich auf der Informationsseite des Ordens (siehe unten, Zitat 7).

4. H. Rothfels, »Theodor Heuss, die Frage der Kriegsorden und die Friedensklasse des Pour le mérite«, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 17, 414–422, 1969.
5. W. Boeckh, »Die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite für die Verdienste um die Wissenschaften und die Künste seit ihrer Stiftung am 31. Mai 1842«, Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 2, 1942, 75–82; Nachtrag 1942 in Heft 3, 126. Vom selben Autor zum gleichen Thema, Forschungen und Fortschritte 18, 1942, 325–329.
6. Interview der *Deutschen Universitätszeitung* mit dem Ordenskanzler H. G. Zachau, DUZ, 57, Heft 13, Juli 2001, 10–13.
7. Die Informationsseite des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste im Internet <http://www.ordenpourlemerite.de>, die vom Sekretariat des Ordens in Bonn betreut wird, enthält eine Beschreibung des Ordens und seiner Geschichte, Kontakt-Adressen, ein Literaturverzeichnis sowie eine Zusammenstellung der seit 1954 bei den Öffentlichen Sitzungen des Ordens gehaltenen Vorträge. Listen der derzeitigen deutschen und ausländischen Mitglieder und aller seit 1842 gewählten Mitglieder werden jährlich aktualisiert. Die von privater Seite etablierte Informationsseite <http://www.pourlemerite.org> ist überwiegend dem Kriegs-Pour le mérite gewidmet, enthält aber auch eine Liste der Mitglieder der Friedensklasse von 1842 bis 1998.



Abb. 1. Der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste wurde 1842 von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gestiftet. In dem damaligen Ordens-Statut ist das Aussehen des Ordenszeichens in folgender Weise beschrieben: »Der doppelt gekrönte Namenszug Friedrichs des Zweiten umgiebt, viermal wiederholt, in Kreuzesform, ein rundes goldenes Schild, in dessen Mitte der Preußische Adler steht. Die Ordens-Devise umgiebt ringförmig, auf blau emallirtem Grunde, das Ganze, die Namenszüge mit den Kronen verbindend. Das Ordenszeichen wird, wie das dem Heere verliehene, an einem schwarzen, mit Silber geränderten Bande, um den Hals getragen.« Bei der Erneuerung des Ordens durch Theodor Heuss im Jahr 1952 wurde das Ordenszeichen unverändert übernommen.



Abb. 2. Theodor Heuss als Bundespräsident und Protektor des Ordens Pour le mérite und Franz Blücher, Minister und Stellvertreter des Bundeskanzlers Konrad Adenauer, im Kreise einiger Ordensmitglieder anlässlich der Öffentlichen Sitzung in der Universität Bonn am 31. 5. 1954.

V.l.n.r.: Otto Hahn, Erich Hänisch, Enno Littmann, Max Hartmann, Eduard Spranger, Theodor Heuss, Gerhard Marcks, Franz Blücher.

EIN NEUES LIED, EIN BESSERES LIED
FRITZ STERN

Festvortrag am 3. Juni 2002

Herr Bundespräsident, Herr Staatsminister, Herr Ordenskanzler,
Exzellenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist nicht mein Lied, es ist ein Teil von Heines *Deutschland: Ein
Wintermärchen*

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich Euch dichten:
Wir wollen auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

(...)

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miserere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönen Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegen dabei,
die Ehe wird gültig nicht minder
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Mit diesem Gedicht bin ich als Kind aufgewachsen, vom Vater vorgelesen, in einem Land, das einem brutal entfremdet wurde. Heine zog mit uns in ein fernes Land, sein Schicksal im Exil hat das von vielen Deutschen, Juden und Christen, vorweggenommen. Als ich am Weihnachtsabend des letzten Jahres, das Gedicht, wie schon oft vorher, wieder las, hielt ich bei diesen Strophen an: War die Neu-Begründung des Ordens durch Theodor Heuss, dessen 50-jährige Wiederkehr wir heute feiern, nicht so ein Moment des neuen Liedes, des besseren Liedes? War nicht überhaupt das Rettende in der deutschen Geschichte das immer wieder Aufkommen von Hoffnung auf eine bessere, freie Welt, auf eine friedliche Welt der Freiheit, ein Europa der Freiheit?

Heine war stets und für viele Deutsche ein Ärgernis: Er liebte sein Land und dessen Sprache, er hasste das preußische Regime der Unterdrückung, die Zensur, die Heuchelei, die Servilität des Untertans. Verletzend war die Bloßstellung von Tabus, dieses Bild der deutschen Wirklichkeit. Er verband heiligen Traum mit frivolem Spott. Als frivol wurde er beschimpft, wohl nicht ganz zu unrecht. Golo Mann, Ordensmitglied, hat ihn verstanden, zitierte Nietzsche, ein verwandtes, aber noch viel mehr missverstandenes Ärgernis: »Man wird einmal sagen, dass Heine und ich bei weitem die ersten Artisten der deutschen Sprache gewesen sind ...« Mann fügte hinzu: »Heine hat die deutsche Prosa bereichert, sie aufgelockert, sie mit einem Schlag modern gemacht.« Aber gerade mit der geistigen Modernität taten sich Deutsche stets so schwer.

Sein Wintermärchen mit all den herrlichen Sticheleien gegen preußisch-kirchliche Gegenwart war sowohl zeitgemäß wie vorausahnend. Wie er, hofften damals viele Deutsche auf ein Ende von monarchisch-vorgeschiebener Unmündigkeit; sie lebten in einer Gedankenwelt, in der nationale Gefühle und liberale Prinzipien

zusammengehörten. Heines Traum von einem freien, emanzipierten, friedlichen Europa, – an der Spitze, »meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität«, wie er sie in seiner Vorrede bezeichnete, – entsprach fortschrittlich-bürgerlichen Hoffnungen. Aber zukünftige Gefahren ahnte er sehr wohl. Wird ein ungestümes Deutschland einem Machtrausch erliegen, oder wird es zu einem »furchtbaren Zweikampf« zwischen Proletarierwollen und Bourgeoisie-Regime kommen? Vorausahnend schließlich auch seine eigene Existenz als die eines im Exil lebenden, grollenden Liebhabers eines Vaterlandes, das ihn verleumdete. In seinem Traum von einem neuen Europa, einem Europa der Freiheit und Brüderlichkeit spiegelte sich der Glaube so vieler fortschrittlicher Europäer. Er war ein Dichter, ein Künstler, kein politisch-denkender oder gar agierender Mensch, er war kein Tocqueville, um einen Zeitgenossen zu erwähnen. Er spürte die Sehnsucht für etwas Besseres, für ein neues Europa, und fürchtete doch, dass seine Welt in einer »modernen Tragödie« enden könnte. Ein freier, herrlicher, überschäumender Geist, der mal aus Liebe, mal aus Hass, Hoffnung und Warnung ausdrückte vor dem, was noch bevorstand.

Heine verfasste *Deutschland: ein Wintermärchen* zwei Jahre nach der Gründung des Ordens Pour le mérite; er mag von dem neuen Orden nichts gewusst haben, obwohl zwei seiner Freunde, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Giacomo Meyerbeer, zu den zuerst ernannten Ordensmitgliedern gehörten, beide übrigens aus dem gleichen Milieu des ungewissen Judentums. Unvorstellbar, dass Heine einer solchen Anerkennung würdig gehalten worden wäre, abgesehen von seinen boshaften Anspielungen auf den König und dessen Religiosität. Eine Pension hat er vom französischen Bürgerkönig heimlich angenommen, einen Orden vom preußischen König hätte er nicht annehmen können.

Er hatte den Geist des Gründers des Ordens zu unrecht verhöhnt. Der Entschluss Friedrich Wilhelms IV. vor 160 Jahren, am 31. Mai 1842, »dem Orden Friedrichs des Großen Pour le mérite, welcher seit langer Zeit nur für das im Kampfe gegen den Feind errungene

Verdienst verliehen worden ist, eine Friedensklasse für die Verdienste um die Wissenschaften und Künste hinzu[zu]fügen«, entsprach seinem Vorsatz, Königtum und bürgerliche Gesellschaft enger zu verbinden. Er war bestrebt, das kulturelle Leben Preußens und Berlins zu fördern. Schon bei dem von Friedrich II. gegründeten Orden war der Einklang mit der europäischen Entwicklung klar, bewiesen auch durch seine zuletzt etwas unglückliche Verleihung an Voltaire. Die Gründung einer Friedensklasse, die 30 deutsche und eine entsprechende Zahl von Ausländern vorsieht, und zwar von Männern, die sich »durch weit verbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in der Wissenschaft oder in der Kunst einen ausgezeichneten Namen erworben haben«, das war eine wichtige Anerkennung der zivilen Gesellschaft, eine Anpassung an das europäische Leben. In Frankreich und England, und auch in den 13 Kolonien in Nord-Amerika, gab es schon längst ähnliche Institutionen.

Als Ratgeber des Königs und erster Ordenskanzler fungierte Alexander von Humboldt, der, nach seiner Reise durch Süd- und Nord-Amerika, von 1804 bis 1827 in Paris lebte, also die freiheitlichen und tyrannischen Strömungen der Revolution miterlebte. Wäre er noch vier Jahre länger geblieben, hätte er die zweite französische Revolution miterlebt und vielleicht auch den etwas aufsässigen Dichter-Flüchtling aus Deutschland getroffen. Humboldt wurde 1804 Mitglied der American Philosophical Society, einer von Benjamin Franklin gegründeten Gesellschaft »for the promotion of useful knowledge«. Das amerikanische Vorbild mag ihn bestärkt haben, wobei Nützlichkeit im amerikanischen Sprachgebrauch schon sämtliche Wissenschaften mit einbezog. Die Verbindung von »Nützlichkeit« und Wissen mag vielleicht schon damals als sehr amerikanisch empfunden worden sein.

Herr Fuhrmann, unser Vize-Kanzler und unübertrefflicher Kenner der Ordensgeschichte, hat mit Recht betont: »Friedrich Wilhelm IV., Schöpfer und Schützer des Friedens-Ordens, und Alexander von Humboldt, der Kanzler, bewiesen eine glückliche Hand.« So erlaubte der König den Ordensträgern, neue Mitglieder vorzuschlagen – ein Hauch von demokratischer Sitte, üblich in Akade-

mien und vergleichbaren ausländischen Institutionen. Einige seiner Zeitgenossen empfanden dieses Prinzip als unpassende Schrumpfung monarchischer Macht. Königlichen Einfluss gab es wohl bis zum Ende der Hohenzollern-Herrschaft, bewiesen bereits am Anfang in der Wahl von Fürst Metternich. Aber Toleranz zeigte der König, zumindest Ausländern gegenüber; unter ihnen gab es zwei Physiker, den Franzosen Arago und den Italiener Leone Melloni, beides Verfechter von freiheitlich-republikanischen Ideen. Im europäischen Geistesleben wurden damals Wissenschaft und Freiheitsbestrebungen als zwei Seiten der selben Medaille angesehen: Ziel war Entfesselung des Einzelnen wie Freiheit der Wissenschaft, ein Erbe der Aufklärung, mit antiklerikalen Untertönen. Charles Darwin wurde bereits 1868 in den Orden gewählt; heute würde er in Texas keine Wahl mehr gewinnen. Der große englische Historiker, Thomas Macaulay, ein begeisterter Whig-Liberaler, wurde 1853 in den Orden aufgenommen. Wer mag ihn vorgeschlagen haben, wer hat ihn wohl gelesen? Preußens eigener Leopold von Ranke erhielt den Orden erst 1855, Ordenskanzler wurde er 1867. Nicht alle, die wir heute als Große betrachten, waren vertreten; Jacob Burckhardt, in mancher Hinsicht Rankes Gegenpol, wurde nicht gewählt.

Im Folgenden werde ich mich mit einigen wenigen Ordensmitgliedern befassen, solche, die den Orden und seine Zeiten erhellen. Der Orden lebte ja in verschiedenen Epochen, er war und ist ein Spiegelbild deutscher Geschichte, wobei mir das exklusive Sich-Befassen mit deutscher Geschichte immer fragwürdiger erscheint. Die Nationalgeschichte muss den größeren Kontext berücksichtigen. Auch in Zeiten des selbstbewussten Nationalstaates gab es einen alles durchdringenden europäischen Kontext; schon in seinem Namen und seiner Zusammenstellung weist der Orden darauf hin. Zu allen Zeiten wussten Künstler und Dichter, oft ohne es zu artikulieren, dass sie in einer europäischen Welt lebten, genau wie es die Akteure der Wirtschaft wussten. Wir brauchen jetzt eine Europäisierung nationaler Geschichte, nicht als Gebot heutiger Politik, sondern als Anerkennung »wie es eigentlich gewesen«, um an Rankes bescheiden gemeinte Forderung zu erinnern.

Im deutschen Vormärz gab es viele Varianten, aber das gemeinsame Ziel war Einigkeit und Freiheit, verankert in einer Verfassung, die die Grenzen der Staatsmacht wie die Rechte der Bürger festlegen sollte; all dies stand im Einklang mit westeuropäischen Vorbildern. Alexander von Humboldt teilte diese Hoffnungen, sie waren das »bessere Lied«. Anders ausgedrückt, man wollte einige der Errungenschaften der französischen Revolution, in gezähmter, friedlicher Art; man hoffte auf eine bürgerliche Welt, die den feudalen Ständestaat ablösen würde. Die Zeit des monarchischen Absolutismus war abgelaufen, unvereinbar mit einem von Bildung und Besitz geprägten aufkommenden Bürgertum.

Die Revolutionen von 1848, die ganz Europa mit Ausnahme der Randstaaten Großbritannien und Russland erfassten, waren ein einziges Aufbrausen freiheitlicher Kräfte, die sich von Restauration und Repression befreien wollten. Wer Osteuropa 1989 erlebt hat, der kann die ersten Tage von 1848 nachfühlen. Der Erfolg kam schnell, zu schnell, und dramatisch; die alten Mächte wurden weggejagt; Fürst Metternich, wohl samt Orden in der Schatulle, befand sich, verkleidet, auf der Flucht nach London. Aber der Erfolg von 1989 blieb aus, die liberale Mitte, die an einen friedlichen Sieg der Vernunft glaubte, musste ihre Hoffnungen begraben unter der Macht des wiederauferstandenen alten Regimes. Politik war härter, stärker durch Macht bestimmt, als man es sich erträumt hatte. Die Frankfurter Grundrechte entsprachen den Bürgerrechten des Westens, aber an den konkreten Fragen von nationaler Einheit und sozialer Ordnung scheiterte die bürgerliche Mitte, verunsichert wegen der Angst vor den Ansprüchen der unteren Klassen. Im Zusammenbruch der Revolution zerschellten die Hoffnungen auf das bessere Lied.

Im Leben zweier Männer, die die Zukunft mitbestimmen sollten, Bismarck und Karl Marx, war 1848 die entscheidende Erfahrung: Bismarck war erschüttert über die Zerbrechlichkeit des monarchischen Regimes, der herkömmlichen Ordnung; Marx erkannte die Feigheit des Bürgertums. Beide entdeckten ihren gemeinsamen Feind, die Liberalen, die sie als schwache Phrasendrescher verachteten. Als Friedrich Meinecke 1946 versuchte, *Die Deutsche Kata-*

strophe zu verstehen, die »Entartung deutschen Menschentums«, schrieb er: »Wäre es gelungen ... die nationale Einheit auf dem Wege der Frankfurter Nationalversammlung von 1848/49 zu gewinnen, so wäre die deutsche Gesamtentwicklung viel mehr im Kontakt mit der westeuropäischen Entwicklung verlaufen, als es jetzt geschah ...« Die Reichsgründung aber kam auf preußisch-militärische Weise und Meinecke stellte fest: »Die entscheidende Deviation von den westeuropäisch-liberalen Ideen war nun erfolgt.« Es gab ihn, den deutschen Sonderweg, es gab ihn nach 1850, und noch viel markanter nach 1871. Diese Abweichung wurde schon im Kaiserreich von einsichtigen Menschen empfunden und beklagt: Man war modern in Wirtschaft und Wissenschaft, verbunden mit der europäischen Entwicklung, aber in Hinblick auf Politik und zivile Gesellschaft gab es eine entgegengesetzte Entwicklung: Man denke nur an die Rolle und das Prestige des englischen Unterhauses verglichen mit dem deutschen Reichstag, dieser so genannten Schwatzbude; man erinnere sich an die Stellung des Militärs in Politik und Gesellschaft im Kaiserreich.

Bismarck, diesem Künstler der Gewalt, gelang – dem älteren preußischen Rezept der Revolution von oben folgend – eine Neugestaltung Deutschlands: die Gründung des zweiten Deutschen Reiches, eine neu erfundene Mischung von monarchischer Macht, Rechtsstaat und demokratischen Anfängen. Sein Triumph und seine kurzfristige Kompromissbereitschaft waren für viele seiner ehemaligen Gegner verführerisch; sie fingen an umzudenken, wie auch spätere Erfolge in Deutschland zu fatalem Umdenken geführt haben. Nicht ohne Grund hat Nietzsche bereits in Hinblick auf 1871 gewarnt: »Ein großer Sieg ist eine große Gefahr«, ein Satz, der bis heute relevant ist. Aber nicht alle Deutschen haben sich diesem Erfolg gebeugt. So wurde der Orden *Pour le mérite* zwei der prominentesten Gegner Bismarcks verliehen, die bei aller Freude über die deutsche Einheit ihrer liberalen Gesinnung treu blieben.

Theodor Mommsen, begeisterter '48-er, kurzzeitig ins Exil verbannt, wo er sein Meisterwerk, die *Römische Geschichte*, zu schreiben begann, gab nie seinen Glauben an die notwendige Synthese

von Einheit und Freiheit auf, wie sie ja auch in westlichen Ländern bestand. Er war 1861 Mitbegründer der deutschen Fortschrittspartei, als solcher Mitglied des preußischen Landtags, ein erbitterter Feind Bismarcks, als diesem, wie er selber sagte, Thron und Galgen gleich nahe standen. Und trotzdem: im Jahre 1868, also nach Bismarcks erstmaligem Triumph, wurde Mommsen in den Orden gewählt; er begrüßte die Reichsgründung 1871 wohl als eine Art willkommener Wechsel auf zukünftige Entwicklungen. Als Gegner kirchlicher Autorität und als ein dem Christentum fern stehender Mann, unterstützte er Bismarcks Kulturkampf, aus *seiner* freiheitlichen Sicht, nicht aus Bismarcks politischer Sicht. In den achtziger Jahren bekämpfte er im Reichstag Bismarcks autoritären Herrschaftsstil, Ausdruck allgemeiner Menschenverachtung und seiner Geringschätzung deutscher politischer Begabung. Mommsen blieb ein Verteidiger des liberalen Grundsatzes: Der Staat sollte nicht nur äußere Macht darstellen, sondern existieren, um als sittliches Gebot die Freiheit des Einzelnen und seine Persönlichkeit zu schützen und zu fördern.

Mommsen, der Meister unserer Zunft, wollte eine große Vergangenheit, die er erforschte und neu deutete, der Gegenwart lebendig darstellen, wobei in seinem Stil seine jugendliche Leidenschaft für Poesie erkennbar ist. Das Auftauchen von Junkern und vom Proletariat im Römischen Reich, das heißt Mommsens Übertragung zeitgenössischer Begriffe auf die Vergangenheit, hat Altphilologen empört, aber die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart umso drastischer gekennzeichnet.

Eng befreundet war er mit dem um einige Jahre jüngeren Adolf Harnack, der in seiner Begräbnisrede Mommsen als Patriot und Weltbürger schilderte. Vaterlandsliebe birgt auch Besorgnis, und Mommsen, spät im Leben Vizekanzler des Ordens, litt an seinem Land, bekämpfte auch den neu aufkommenden Antisemitismus: »... Deutschland bietet ein harmonisches Bild der Verfahrenheit.« In einem Brief an Lujo Brentano beklagte er, »Bismarck hat der Nation das Rückgrat gebrochen.« Ein anderes Mal rief er: »Liebes, unmündiges Vaterland.« Sein Testament, 1948 erstmals veröffentlicht, ist eins

der bewegendsten Urteile über das Deutsche Reich: »In meinem innersten Wesen, und ich meine, mit dem Besten was in mir ist, bin ich stets ein *animal politicum* gewesen und wünschte ein Bürger zu sein. Das ist nicht möglich in unserer Nation, bei der der Einzelne, auch der Beste, über den Dienst im Gliede und den politischen Fetischismus nicht hinauskommt.« Er beklagte »diese innere Entfremdung mit dem Volke, dem ich angehöre«. Merkwürdig, wie zwischen dem strengen Asketen Mommsen und dem spottenden Heine, den Mommsen in seiner Jugend verehrte, doch eine verwandte aufklärerische Beharrung auf Emanzipation bestand.

Auf Grund seiner noch heute bewegenden und lesenswerten *Römischen Geschichte* erhielt Mommsen 1902 den Nobelpreis für Literatur. So war er der erste, und wenn man von der etwas fragwürdigen Verleihung an Winston Churchill absieht, der einzige Historiker, der dieser Ehrung für würdig gehalten wurde. Ich vermute, er wird auch der Einzige so Ausgezeichnete bleiben; und so können wir Historiker im Orden uns ungetrübt über jeden Nobelpreis für wirkliche Wissenschaftler und für wirkliche Schriftsteller neidlos freuen, denn wir wissen, dass das Höchste, was wir erreichen können, eine instabile Mischung von Wissenschaft und Kunst ist. Oder wie es Mommsen selbst ausgedrückt hat: »Der Geschichtsschreiber gehört vielleicht mehr zu den Künstlern als zu den Gelehrten.«

Der Orden wurde einem anderen großen Wissenschaftler und Gegner des autoritären Staates verliehen: Rudolf Virchow erhielt ihn, 1901 in seinem 80. Lebensjahr, kurz vor seinem Tode. Virchows Werk *Die Zellulärpathologie* erschien 1858, und sehr bald wurde er weltweit als einer der wichtigsten Pioniere der wissenschaftlichen Medizin gefeiert. Aber er war außerdem ein Streiter für soziale Gerechtigkeit, für das Recht auf ein menschenwürdiges Leben, gerade auch der unteren Schichten, deren Los er als Arzt kannte. Der 27-jährige Virchow war 1848 ein glühender Revolutionär, und seine Briefe an seine besorgten, antirevolutionären Eltern bezeugen sein Engagement und zwar im Sinn und in einer Sprache, die deutlich an Heine anklingt: »Der größte Teil der Menschen hat

schon lange nicht mehr an die Hölle geglaubt, jetzt fängt man an, auch den Himmel für sehr unsicher anzusehen. Man wünscht daher, dass die Armen und Unterdrückten, welche ihre Leiden hienieden trugen, weil sie im Himmel eine größere Belohnung finden sollten, schon auf Erden in einen glücklicheren Zustand versetzt werden und nicht erst auf die himmlischen Freuden warten sollen. Die Verbesserung des Wohls der Armen, ... der arbeitenden Klassen, war aber unter der bisherigen Staatsverfassung nicht möglich, weil in dieser der Wille des Königs allein Gesetz war ... Sie wurden von den bevorrechteten Ständen stets unterdrückt. Deshalb haben wir die alte Verfassung gestürzt ... Unsere Revolution hat hauptsächlich zweierlei errungen: die Zerstörung des Militärstaates und die Vernichtung des Polizeistaates. Der letztere fängt jetzt schon wieder an, sich zu regen ... In Frankfurt, wo heute die Versammlung begonnen haben wird, wird es wahrscheinlich so bunt, wie in einer Judenschule hergehen, und die deutsche Einigkeit wird erst nach manchem harten Stoss zu Stande kommen.«

Nach dem Sieg der europäischen Reaktion machte er sich keine Illusionen: »Die Art, wie es jetzt in Preußen geht, die vollkommene Vernichtung der Gerechtigkeitspflege, die offizielle Immoralität, die organisierte Gewalttätigkeit – müssen sich natürlich immer krasser und bestimmter herausstellen, und es wird immer unerträglicher werden.« Das klägliche Ende hat ihn nicht entmutigt, er wurde Politiker des Gewissens, und arbeitete unermüdlich als Arzt und Forscher. Er wurde Mitbegründer der Fortschrittspartei, ein herausragender Gegner Bismarcks und ein Feind kirchlicher Macht und Orthodoxie, ein Mitstreiter in dem von ihm so benannten Kulturkampf. In New York wurde vor mehr als 100 Jahren eine Rudolf-Virchow-Gesellschaft für Mediziner gegründet, die dann nach 1933 von deutschen Emigranten zu einer wissenschaftlich bedeutenden Institution entwickelt wurde. Im Exil ist deutscher Liberalismus oft gepflegt und gefeiert worden.

Mommsen und Virchow waren Ausnahmen unter den Ordensträger, aber es bleibt eindrucksvoll, dass zwei der ganz Großen der deutschen Geschichte, ihre Freiheitsliebe nie aufgaben – und es

ehrt den Orden, dass er sie in seine Reihen aufgenommen hat. Beide Männer waren stolz auf deutschen Glanz in der Wissenschaft und tief enttäuscht von der politischen Entwicklung: Der deutsche Zwiespalt in Miniatur. Die Annahme, dass zwischen geistiger Leistung und politischer Entfremdung eine Verbindung besteht, wie es Befürworter des deutschen Sonderwegs manchmal angaben, erscheint mir abwegig.

Der Orden ist notgedrungen zeitgebunden; das galt sicher für die Kaiserzeit und mag für alle Zeiten gelten. Seine Wahlentscheidungen, die ja »weitverbreitete Anerkennung« berücksichtigen müssen, sind nie ganz frei von vorherrschender Meinung. Daher kann man von der Geschichte des Ordens auch Schlüsse sehr allgemeiner Art über frühere Werteinschätzung ziehen. Wahl und auch Nicht-Wahl bleiben aufschlussreich, wobei die notwendigen Akten zu einzelnen Wahlen leider fehlen. Zufall spielt eine Rolle, aber man sollte von den Nicht-Gewählten nicht einfach wegschauen. Der Orden hat den Aufbruch in Kunst und Literatur, der in den neunziger Jahren begann – man denke an die Repräsentanten des Impressionismus und Naturalismus, an die Berliner Sezession, an Gerhart Hauptmann und Frank Wedekind –, nicht gleich anerkannt. Schließlich musste man wohl auch Rücksicht auf den kaiserlichen Geschmack nehmen. Unverständlich bleibt das Fehlen von Theodor Fontane, dieses hervorragenden, ironischen Betrachters seiner Zeit. Auch die großen Romanciers des Auslands, wie Dickens und Flaubert wurden nicht gewählt: War die Kritik an einer um Geld ringenden Klassengesellschaft zu anrühig? Es gibt immer Große, die erst von der Nachwelt erkannt werden. So hat schon Stendhal geglaubt, dass er erst 100 Jahre nach seinem Tod verstanden werden würde, und Nietzsche, Verehrer von Heine und Stendhal, lebte mit Recht in einer Mischung von Resignation und Ahnung des späteren Prophetentums. Selbst unter Naturwissenschaftlern, wo Leistung meist mit objektiveren Maßstäben gemessen werden kann, fehlen viele Namen, wie Pasteur und Paul Ehrlich.

Nun erwähne ich diese Lücken nicht als nachträgliche Besserwisseri, sondern aus dem Bewusstsein, dass solche Entscheidungen oder

Fehlentscheidungen im Wählen und Nicht-Wählen unvermeidlich sind, aus der Besorgnis, dass auch wir Heutigen ähnlichen Gefahren unterliegen. Diese Entscheidungen können lehrreich sein: wie leicht man Vorurteilen verfällt und dem Unbequemen ausweicht. Außerdem mildert das Bewusstsein von der Unvollkommenheit der Wahlentscheidungen den beklemmenden Zweifel über die eigene Wahl.

Das wilhelminische Reich war großartig im wirtschaftlich-technologischen Fortschritt, in den Naturwissenschaften erlebte es eine neue Geniezeit und erweckte weltweiten Respekt, auch Neid; in seinem geistigen Leben kamen die Klagen des Epigontums, in seinem politischen Leben offener und verdeckter Kampf, anachronistische Gebräuche und Strukturen, verharrend auf Gottesgnadentum. Der vorherrschende Militarismus, die Machtstellung des Militärs, wurde von vielen Deutschen und Ausländern bemerkt und beklagt. Der Kaiser verkörperte den Widerspruch seiner Zeit, begeistert von allem, was die Moderne an Machtgewinn brachte, den modernen Strömungen in Kunst und Literatur gegenüber verbohrt, voller Vorurteile und sie verachtend. In seinem so unpreußischen Auftreten, das durch Bravour und Schneidigkeit seine eigene Verunsicherung verbergen sollte, war er Repräsentant des von Nietzsche so kritisierten Reichsdeutschen. Er war schlechthin Vorläufer der deutschen Katastrophe.

Und doch gab es im Vorkriegsjahrzehnt eine Reihe eindrucksvoller Männer, die sich für innere Reform und sozialen Ausgleich einsetzen; es gab sie in der kaiserlichen Umgebung. Der Bekannteste von ihnen war Adolf Harnack, 1902 in den Orden gewählt; 20 Jahre später hat er ihn gerettet. Schon als junger Mensch hatte er eine einzigartige Position im deutschen Geistesleben, mit engem Kontakt zu den Spitzen der Gesellschaft. Bereits 1883, im Lutherjahr, hat der 32-jährige Theologe, Luther als Befreier, als »Vater der Neuzeit« gefeiert – um ihn als Garant eines freien Christentums in der Gegenwart darzustellen. Als Theologe ohne Ordination, als führender Kirchenhistoriker rein wissenschaftlicher Orientierung, der das Wesen des Christentums und seine Entwicklung in historisch-kritischer Weise,

frei von aller Orthodoxie, erforschte, war er ein Dorn im Auge des Evangelischen Oberkirchenrats. Trotzdem wurde er Theologie-Professor in Berlin, bemühte sich um Annäherung von Kirche und Modernität und wurde zum Hauptvertreter des Kulturprotestantismus, einer Synthese von dogmenfreiem Christentum mit deutschen Bildungsidealen, politisch dem Liberalismus nahe stehend. Er unterstützte Friedrich Naumanns Ringen um eine Kirche, die sich endlich um die soziale Frage, die Not der Arbeiter, sorgen würde.

Harnack war weit mehr als nur ein Fachmann, er war ein einmalig einflussreicher Wissenschaftsorganisator, eng verbunden mit Friedrich Althoff, dem Meister des preußischen Hochschulsystems. Harnack wurden die wichtigsten Ämter übergeben und so wurde er auch ein Vertrauter des Kaisers. Sein Platz am Hof verlangte eine Kombination von Fügigkeit und Selbstbehauptung; dem gebürtigen Balten gelang diese Mischung und belohnt wurde er 1914, als der Kaiser ihm den Adelstitel verlieh.

Der Ausbruch des Krieges verlangte – schlagartig – politisches Engagement. Harnack wurde mit dem Entwurf des kaiserlichen Aufrufs an das deutsche Volk vom 6. August beauftragt. Bald aber distanzierte er sich von vorherrschenden annexionistischen Gelüsten.

Eine nur dem Sieg-Frieden verschriebene Politik, wie sie vom Militär und den Alldeutschen gefordert wurde, erschien ihm gefährlich. Hier entstand der deutsche Machtrausch, den Heine befürchtet hatte. Innerhalb der Eliten gab es einen Kreis von »Gemäßigten«, der die nach Hegemonie strebenden Kriegsziele als fatale Anmaßung ansah und für einen bescheideneren Frieden plädierte; zu dieser ungenügend gewürdigten Gruppe gehörte er, wie auch sein Schwager Hans Delbrück, und Ernst Troeltsch und Friedrich Meinecke. Politische Einsicht und Vernunft erlaubten keinen Zweifel, dass eine fundamentale Änderung auch innenpolitisch geboten wäre; angesichts der Opfer, die alle Deutschen brachten, war das ungerechte preußische Dreiklassen-Wahlrecht nicht mehr länger tragbar. Nur weitgehende politische Reformen könnten das Kaiserreich erhalten. Dieser Kreis hatte Zugang zur Reichsführung, war

aber schließlich machtlos gegenüber dem Militär, der kaum verhüllten Diktatur von Hindenburg und Ludendorff. Die Gemäßigten befanden sich in der Mitte zwischen verblendeten, hasserfüllten Alldeutschen und einer in sich gespaltenen, aber immer radikaler werdenden Linken. Kein Wunder, dass Harnack den Wunsch äußerte, ein Buch über »die Psychologie der Mittleren« zu schreiben, ein herrlich heikles Thema.

Statt Reformen und einem Verständigungsfrieden kam der Zusammenbruch, und die Männer, die das Land in den Abgrund geführt hatten, dankten ab, spät, fatal spät, und ihre letzte Gabe fürs Volk war die Lüge über ihre Unschuld, war das Abwälzen jeglicher Verantwortung für die plötzliche Niederlage auf dunkle Kräfte, auf Linke und Juden, die dem siegreichen Heer den Dolchstoß gaben. So kam es zu einer sehr deutschen Revolution: einer von oben und unten, von oben durch das Abdanken des Kaisers und seiner Generäle, von unten, durch Matrosen, die sich weigerten, ihr Leben für eine sinnlose Selbstmordaktion zu opfern, durch Millionen auf der Straße, die ein sofortiges Ende des Gräuels forderten, durch eine unbestimmte Gruppe von Radikalen, die eine soziale Revolution anstrebten, von der Friedrich Ebert sagte, er hasse sie wie die Sünde.

So kam es zum zweiten Mal zu einer deutschen Revolution im Schatten einer ominösen Revolution im Nachbarland: 1848 waren die Bürger verschüchtert durch die Erinnerung an die französischen Revolutionen, 1918 war die bolschewistische Revolution das Gespenst der Vielen, der Traum von Wenigen. Auch dies das Los »der verspäteten Nation«.

Nach Krieg und Niederlage konnte es nur zu einer Revolution der Furcht und ohne Freude kommen. Es war eine erzwungene Revolution in einer tief gespaltenen Nation. Umso erstaunlicher die Leistung, dass innerhalb eines verzweifelten Halbjahrs, in dem die Feinde dem geschlagenen Land einen harten Frieden aufzwangen, eine republikanisch-liberale Verfassung entworfen und angenommen wurde. Mit ihrer vollen Liste von Grundrechten entsprach sie den Wünschen früherer Generationen, vorbildlich für eine fortschrittlich gesinnte Gesellschaft – hätte es sie nur gegeben! Hier war

das neue, bessere Lied – übertönt von Trauerchor und Hassgesängen.

Weimar ist heute zum Inbegriff des politischen Scheiterns degradiert, aber vorerst sei daran erinnert, dass in einer verwirrten und verzweifelten Zeit ein Dokument der Vernunft staatstragende Kraft erhielt. War es eigentlich eine Revolution? Im symbolischen Bereich bestimmt, und unter den alten Eliten gab es viele, die sich im ideellen Leben enteignet, politisch erniedrigt, fühlten. Es war eine Revolution, die im Vertrauen auf Demokratie und Anstand zu große Kontinuität erlaubte, eine Republik, in der die wichtigsten Ämter, wie die in der Justiz, von Gegnern besetzt blieben. Erinnert man sich aber an das Ausmaß der durch den Tod von beinahe zwei Millionen Menschen entstandenen Trauer, erinnert man sich an die seelische und materielle Verwüstung durch einen verlorenen Krieg – dann erscheint der Anfang der Weimarer Republik in einem helleren Licht. Der Anfang und nicht nur das Ende sollte berücksichtigt werden.

Der Orden passte nicht in die neue Welt. Für ihn war es ein Segen, dass Harnack, 1920 zum Ordenskanzler gewählt, sich zur Republik bekannte und, staatstreu, wie er war, ihr diente. Im Herzen blieb er wohl ein Monarchist, aber anders als die meisten deutschen Professoren, verlor er sich nicht in Trotz und Traum, sondern akzeptierte die Republik als Verwirklichung des erwünschten Volksstaates. Am nächsten stand ihm die Deutsche Demokratische Partei, deren Gründungsväter seine Freunde aus dem Kreis der Gemäßigten waren. Sein Einfluss blieb gewichtig.

Die Verfassung untersagte der Republik, Orden und Ehrenzeichen zu verleihen. Wie Herr Fuhrmann es wunderbar formulierte: »Geschmückte Hofschranzen sollten nicht durch geschmückte Republikaner ersetzt werden.« (Etwas später schmückten sich die Anti-Republikaner mit Parteiabzeichen!). Es gelang Harnack, die preußische Staatsregierung schließlich umzustimmen, und 1924 hat sie den Orden als eine freie Vereinigung anerkannt, »die sich als eine aus sich selbst ergänzende Gemeinschaft von 30 hervorragenden Gelehrten und Künstlern darstellt.« Mitgliedschaft wurde auf

Menschen beschränkt »die der deutschen Nation angehören«, ein Nachteil zu einer Zeit, in der die Wiederherstellung internationaler Beziehungen so wichtig gewesen wäre. Ein Verlust! Ein Beweis dafür ist der Einsatz sofort nach dem militärischen Waffenstillstand – einen geistigen gab es eben nicht – des holländischen Astronomen und Ordensmitglieds Kapteyn, der mit großer Leidenschaft gegen den Ausschluss deutscher Wissenschaftler aus alliierten Akademien protestierte. Sie sollten Verständnis für den ehemaligen Feind aufbringen und ihre eigene Schuld erkennen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in noch größerer Not, sind Ordensmitglieder oft als Vermittler aufgetreten.

Die erste Nachwahl fand bereits 1923 statt und bezeugte sofort, dass eine neue, freiere Welt begonnen hatte. Albert Einstein, nach 1919 in einer Welt ohne Helden als Weltwunder gefeiert und nur in Deutschland Zielscheibe einer rechten Hasskampagne, wurde gewählt, wie auch Gerhart Hauptmann und Max Liebermann, die Ungeliebten des Kaisers. Richard Willstätter, Chemiker, wurde 1924 gewählt im Jahre seines Rücktritts aus der Münchner Universität, wegen antisemitischer Vorgänge in Berufungsverfahren. Richard Strauss und Wilhelm Furtwängler kamen dazu – der Glanz von Weimar war repräsentiert, dieser schillernden Zeit trotz Wirtschaftsmisere und vergifteter Politik. Käthe Kollwitz wurde 1929 als erste Frau in den Orden aufgenommen: Ihr berühmtestes Kunstwerk, das die mütterliche Trauer um verlorene Söhne darstellt, gehört zu unserem kollektiven Gedächtnis. Der Schrecken des Krieges, die staats sanktionierte Grausamkeit, führten Einstein und Kollwitz zum links-radikalen Pazifismus; ihre genialen Werke waren nicht zu leugnen. Vielleicht haben einige dieser Wahlen ein gewisses Unbehagen erregt; umso anerkennenswerter die Überwindung. Erstaunlich ist die Nicht-Wahl Thomas Manns, der 1929 den Nobelpreis erhielt, den Orden aber erst 1955, kurz vor seinem Tode. Der letzte Gewählte 1933, war Ernst Barlach, der bald nachher in die Reihe »entarteter Künstler« befördert wurde.

Weimars Auflösung und Ende war ein Trauerspiel. Herr Bracher, unser Ordensmitglied, hat es zuerst und grundlegend geschildert;

seine Analyse umfasst die Vorbelastung der Republik wie auch ihre Schwächen. Nur eine Nebenbemerkung: In Weimar war auch der Tod anti-republikanisch, wichtige Stützen der Republik wurden ihr durch einen frühen Tod entrissen. So auch Friedrich Ebert, der stets ein Ziel hasserfüllter Anti-Republikaner war; ihm wurde »Landesverrat« vorgeworfen wegen Beteiligung an einem Streik 1918; ein Gericht sträubte sich 1924, ihn freizusprechen. Unmittelbar nach dieser Verleumdung, die einige Wochen später zu Eberts frühem Tod beitrug, veröffentlichte Harnack einen Brief an ihn: »Schmachvolles ist hier zum Ereignis geworden, und in Trauer und Bestürzung sind wir versetzt. Umso lebhafter empfinde ich mit allen guten Deutschen den Dank, den das Vaterland Ihnen ... für Ihr gesamtes vaterländisches Wirken, insbesondere in den Jahren 1918 und 1919 schuldet, und wie dieser Dank heute in Tausenden von Herzen lebt, wird ihn das Urteil der Geschichte für immer besiegeln.« Wenn es nur mehr »gute Deutsche« gegeben hätte – und Urteile der Geschichte sind nie für immer.

Weimars Ende bedingte nicht Hitlers Machtübernahme; die wurde ermöglicht von interesse-beladenen Kräften der Rechten und von frivolen Totengräbern in Hindenburgs Umgebung. Dass der Nationalsozialismus für viele verzweifelte und von Ressentiments heimgesuchte Menschen eine große Versuchung darstellte, ist bekannt, aber er hat in seiner gemeinen Dürftigkeit nur wenige Ordensmitglieder, wenn überhaupt welche, überzeugen können. Zwischen dem Nationalsozialismus an der Macht und dem Orden konnte es keinen Frieden geben; der Ordenskanzler hat es bereits heute festgestellt. Die Nationalsozialisten hatten ihre eigene Vorstellung von Ehre, ein von ihnen besonders besudelter Begriff: Ehre hing von Rasse und völkischer Gesinnung ab, und die wiederum verlangte Hass auf alles, was mit Aufklärung und liberalem Geist verbunden war. In seinem Rückblick auf den Orden im Dritten Reich erwähnt der Ordenskanzler einen, meiner Ansicht nach, aufschlussreichen Satz des Kultusministeriums 1935 über den möglichen Ausschluss von Käthe Kollwitz: Nicht ihre Kunst soll angeprangert werden, sondern ihre politische Einstellung, »um jegliches Geschrei im Auslande zu

vermeiden«. Also sorgten sich die Machthaber damals noch um Reaktionen aus dem Ausland. Wäre das Geschrei nur größer gewesen!

Eine sich selbst ergänzende Gruppe von unabhängigen Würdenträgern widersprach dem Wesen der viel bejubelten neuen Bewegung. Der Orden wurde dem Absterben überlassen. Zur Zeit der deutschen Diktatur wurde er nur einmal in der Öffentlichkeit erwähnt, in einem Aufsatz in der *Frankfurter Zeitung* 1942 zum Andenken an die vor 100 Jahren gegründete Friedensklasse, mit der Überschrift »Ein Areopag des Geistes«, unter dem Signet zweier Buchstaben, verfasst von Theodor Heuss, der einem Schreibverbot der Nazis unterlag. In seinem knappen, aber mit Akten, die später im Krieg verloren gingen, fundierten Rückblick, erwähnte er auch Käthe Kollwitz. Sein Schlussurteil war eindeutig: »... die Sammlung großer oder doch bedeutender Namen hat jener Stiftung für ein Jahrhundert den Charakter der sonderlichen Dignität gegeben.«

Theodor Heuss war einer der allzu seltenen Glücksfälle in der deutschen Geschichte. Er war wie berufen, dem verwüsteten Land nach Hitler, dem Trümmerhaufen in selbst-verschuldeter Erniedrigung, eine neue Zukunft zuzuweisen, sie selbst sozusagen vorzuleben. Seine Persönlichkeit, sein Anstand, seine Weisheit, seine menschliche Behutsamkeit waren wegweisend für ein neues Deutschland. Er war stolz auf das Vermächtnis von 1848, er war verwurzelt im schwäbischen Liberalismus; Naumann, Harnack und Ernst Troeltsch waren seine lehrenden Vorbilder. Er war ein wahrer Liberaler, aus Reflektion, Geschichtsbewusstsein, und eigener Natur.

Politiker schon in Weimar, dessen Schwächen er gut kannte, wurde er wichtiger Ratgeber bei der Entstehung des Grundgesetzes. Als erster Bundespräsident war er ein Vorbild von Maß und Versöhnung: Nach dem teuflischen Gebrüll des Dritten Reichs, dieser ruhige, nüchterne, bescheiden-ironische Ton, dieser Stil im Umgang mit Menschen! Er war ein Patriot, der bemerken konnte: »Wir sind kein ganz leichtes Volk«; die Deutschen haben »Angst vor dem Atem der Freiheit«. Als überzeugter Zivillist rief er bei einem Ma-

növerbesuch den Truppen der Bundeswehr zu: »Nun siegt mal schön.«

Seine Anliegen waren Wahrheit und Entkrampfung. Ich habe ihn selbst am 20. Juli 1954 in Berlin erlebt, als der deutsche Widerstand – auch er ein Objekt der Verkrampftheit – zum ersten Mal in der Bundesrepublik eine feierliche Anerkennung erhielt. Heuss hielt eine ergreifende, unvergessliche Rede, in der er das Recht zum Widerstand hervorhob und die Opfer des fehlgeschlagenen Tyrannenmords würdigte. Für mich waren seine Worte und, später am selben Tage, im Bendlerblock, die Begegnung mit den Hinterbliebenen, den Witwen und Kindern, ein befreiender Wendepunkt in meinem Verhältnis zu Deutschland. Ich sah, es gab es, das andere Deutschland, auch in den Jahren der Unmenschlichkeit.

Bereits 1950 wollte Theodor Heuss den Orden wieder ins Leben rufen. Er schrieb an einen der drei noch lebenden Mitglieder mit der Absicht »... eine würdige und bedeutende Tradition nicht untergehen zu lassen.« Als Neustifter wollte er nicht auftreten, das wäre, wie er schrieb, »eine geschichtliche Geschmacklosigkeit«, aber er würde, wenn gebeten, bei einer Ergänzung des Ordens helfen: »Wenn es auf solche Weise gelingt, ... den deutschen Orden vor den Deutschen selbst und der Welt wieder zur Gestalt zu bringen, so wäre es moralisch-psychologisch und geistig-politisch unzweifelhaft ein Gewinn.« Geistiges Ideal und politisches Kalkül wurden Paten des neu-begründeten Ordens. Er bemühte sich um die Liste der neu zu wählenden Mitglieder, darunter Menschen, die er besonders schätzte: Friedrich Meinecke, Emil Nolde, Alfred Weber, Carl Burckhardt und sein enger Freund Albert Schweitzer. Neue Statuten verfügten, dass der Bundespräsident Protektor des Ordens wurde; Frauen wurden ausdrücklich einbezogen, wie auch Ausländer – anders als in Weimar. Dies waren Entscheidungen, für die wir noch heute dankbar sind.

Heuss hat sich unmittelbar nach seinem Entschluss der Wiederbelebung des Ordens in einem sehr persönlichen Brief an Einstein gewandt, der 1933 den Orden verlassen hatte. Er erinnerte ihn an eine frühere Begegnung bei Einsteins Mutter während des Ersten

Weltkrieges, jetzt fragend, ob er einer möglichen Bitte zur neuen Mitgliedschaft entsprechen würde. Die Antwort kam schnell und schroff: »Nach dem Massenmord, den die Deutschen an dem jüdischen Volk begangen haben,« könnte ein »selbstbewusster Jude nicht mehr mit irgendeiner deutschen offiziellen ... Institution verbunden sein ...« Heuss hat trotzdem vier Jahre später in einer Rede, die zufällig mit Einsteins 75. Geburtstag zusammenfiel, jene erste Begegnung mit Einstein erwähnt: »... es blieb, wie ich es eigentlich nur noch zweimal in meinem Leben, bei der ersten Begegnung mit Max Weber und mit Hans Pölgig empfand, der nachwirkende Eindruck des Inkommensurablen, des Außerordentlichen, bei dem die Maßstäbe üblicher Begegnungen nicht recht zureichen. Dies nun, spürte ich, ein großer Mensch.«

Einsteins Ablehnung, bei der auch seine lebenslängliche Skepsis gegenüber deutschen Dingen anklang, war nicht die typische Haltung von Flüchtlingen oder Juden aus Deutschland. Im Winter 1945 zum Beispiel entwarf James Franck, Nobelpreisträger der Physik, Mitarbeiter am Manhattan Project, »im Namen der Feinde und Opfer des Nationalsozialismus«, einen Appell an die amerikanische Öffentlichkeit, dass bei aller Schuld, die die Deutschen auf sich geladen haben, man jetzt keine inhumane Politik gegen sie führen sollte, sondern es ihnen ermöglichen sollte, »beizutragen an der Gründung einer freien, liberalen, und humanen europäischen Gemeinschaft«. Einstein, dem Franck den Entwurf schickte, drohte mit öffentlichem Widerspruch. Franck hoffte, Einstein hätte den Appell missverstanden oder »... Du hast alle Hoffnung verloren, dass Moral und Menschenliebe in politischen Fragen eine Rolle spielen können. ... Wenn die Nazis Menschen wie Dir den Glauben genommen haben, dass es einen Sinn hat, »sich für einen größeren Einfluss der Moral einzusetzen,« so haben sie eben gesiegt.« Franck fügte hinzu: »Ich gedenke nie wieder einen Fuß nach Deutschland zu setzen, da ich nicht mit Menschen in Berührung kommen will, die den Nazismus bejaht haben, aber ich will keinen Teil an einer Bestrafung und langsamen Vernichtung von Unschuldigen.« Einstein und Franck waren Gegenpole im Leben der Ausgestoße-

nen, um einen treffenden Begriff von Heuss zu verwenden. Vielleicht hat Lise Meitner die Grundhaltung vieler ehemaliger Deutschen getroffen, als sie im Oktober 1945 einem holländischen Freund, der sie über ihre Einstellung zu Deutschland befragte, antwortete: »Ich kann sie am besten durch die Worte ausdrücken, ... dass ich mir wie eine Mutter vorkäme, die klar sieht, dass ihr Lieblingskind hoffnungslos missraten ist.« Vielleicht bedarf es der Präzision der Naturwissenschaften, ein so widersprüchliches Verhältnis so knapp zu formulieren.

Und doch nicht hoffnungslos. Sie selbst hat alte Freundschaften schnell wieder aufgenommen und wie viele andere Ausgestoßene sich bemüht, die Kräfte des Anstands im zerstörten Deutschland zu bestärken. Man mag vergessen haben, wie psychologisch schwierig, wie verkrampft und auch verfeindet, die Beziehungen zwischen Deutschen und ihren ehemaligen Kollegen, meist jüdischer Abstammung, waren und zwar auf beiden Seiten. Scham, Misstrauen, auch Hass waren bezeichnend, und die klare Haltung von Heuss oder von Ernst Reuter, selber ein Exilant, waren vorerst Ausnahmen.

Wir wissen jetzt, dass es unter den neuen Ordensmitgliedern der fünfziger Jahre auch einige gab, die an das braune Regime geglaubt haben und ihm dienten. Es war allerdings auch eine Zeit der Verheimlichung, des oft bewussten, unbeschwerten Vergessens. Das Urteil über Wahl und Nicht-Wahl im Orden der letzten 50 Jahre überlasse ich Historikern der Zukunft, die besitzen dann die erwünschte Distanz zur Sache. Es ist aber kaum vorstellbar, dass man nicht auch für diese Zeit Versäumnisse beklagen wird.

Der Orden wurde bald ein Ort der Versöhnung. Es wurden sehr schnell ausländische Künstler und Wissenschaftler gewählt; die internationale Gemeinsamkeit – wiederhergestellt nach zwei Weltkriegen – war konkretes Zeichen weltbürgerlicher Gesinnung. Es mag mir gestattet sein, Anerkennung für die großzügige Aufnahme ehemaliger Deutscher auszusprechen. Das war anfangs nicht selbstverständlich, weder bei der Aufforderung noch bei der An-

nahme. Eine der ersten neuen Mitglieder war Lise Meitner, die in ihrem Leben so viele Enttäuschungen hinnehmen musste. Allein, der Versuch, die Gedanken und Gefühle der Neugewählten, die aus einer oft heimatlichen Fremde in eine verschollene Heimat zurückkamen, zu beschreiben, wäre schwierig und anmaßend.

Zum Glück gibt es die eigenen Stimmen; so z. B. die Dankesworte des unvergesslichen Viki Weisskopf: »Ich bin im deutschen Kulturkreis aufgewachsen, zutiefst verbunden mit dem, was man im besten Sinne deutsche Kultur nennt ... Als ich dann mit 25 Jahren die Schrecklichkeit der Nazis miterleben musste und ich gezwungen wurde, ein internationaler Bürger zu werden, hatte ich die deutsche Kultur sozusagen in der Hosentasche mitgenommen ... Viel Bedrohliches und Schreckliches geschah während meiner Lebenszeit, hier und dort und auf der ganzen Welt. Es war immer der Gedanke an die Wissenschaft und Kunst, an das Schöne, Wahre und Tiefe, das uns über alles hinweghalf und dennoch den Glauben an die Menschheit nicht verlieren ließ.« Oder auch Sir Bernard Katz, der zwar seine wissenschaftliche Ausbildung in England erhielt, aber in seiner Erwidern seinen Leipziger Lehrern dankte, dem einen, »der uns die Wurzeln unserer Kultur in der Geschichte und Literatur von Athen und Rom aufzeigte,« der andere, »der uns ganz streng beibrachte, die deutsche Sprache, und damit alle Sprachen, als Präzisionsinstrument zu behandeln und zu respektieren«. Zuletzt die Worte meines Freundes und Wahllehrers, Felix Gilbert, »... die Wahl in den Orden ... bedeutet ... Bestätigung der Wiederherstellung von Verbindungen, die abgebrochen waren, mit dem Lande, in dem ich geboren wurde und zu dem deshalb eine besondere Beziehung bestehen bleibt, auch wenn man eine neue Heimat gewonnen hat und in ihr glücklich ist, mit Familien-Tradition, mit dem historischen Denken, das ich in meinen Studienjahren erwarb.« Beim Durchsehen der früheren Historiker, die dem Orden angehörten, sagte er, »Unwillkürlich drängte sich mir die Frage auf: Wie kommst Du in diese Gesellschaft?« Eine mir nicht unbekannt Frage.

Innerhalb des Ordens spürt man keine Unterschiede, die auf Her-

kunft bezogen sind. Wir alle sind dem Orden für die einzigartige Bereicherung des Lebens dankbar. Vor ein paar Wochen sagte mir der mit vielen Auszeichnungen geehrte George Kennan, dass der Orden »die feinste Gesellschaft wäre, der ich je angehörte«.

Der von Theodor Heuss wiederbelebte Orden hat die Entwicklung der Bundesrepublik zu einer stabilen, liberalen Demokratie miterlebt, durch viele seiner Mitglieder mitgestaltet. Wir konnten die Selbst-Befreiung des unfreien Teils Deutschlands und Osteuropas in dem annus mirabilis 1989 bejubeln, Triumph des neuen, des besseren Liedes. Der Eintritt der Bundesrepublik als eine friedliche Macht in einem sich hoffentlich auf immer vereinigten Europa bedeutet eine welthistorische Wende. Der Weg war ein Wechselspiel von Hoffnung und Enttäuschung, von partiellem Erfolg und totaler Katastrophe. Das, was sich viele im Vormärz erhofften, was Dichter und Denker voraussahen, ist annähernd, aber unter grundlegend anderen Umständen erreicht worden. Jetzt das Bangen: Fühlen sich die heutigen Bürger dieser zivilen Gesellschaft zufrieden? Erfreuen sie sich des Atems der Freiheit, wie man es früher erwartet hat? Sind sie sich bewusst, wie schwer der Weg hierher war? Wissen sie, dass es ihre Aufgabe sein muss, gerade auch unter den bestürzenden Herausforderungen, die auf uns zukommen, das Bestehende zu verbessern und zu verteidigen?

Abschließend, und in Erinnerung an Heine und Heuss, kein Pathos, sondern nur Dank, Dank an und für den Orden und Dank an unseren Protektor. Möge *fortuna* dem Orden weiter beistehen, möge uns der Geist der Liberalität erhalten bleiben.

Quellenangabe: Mit Dank stelle ich fest, dass Professor Diana Barkan, Herausgeberin der *Collected Papers of Albert Einstein*, California Institute of Technology, mir die Korrespondenz zwischen Heuss und Einstein sowie zwischen Franck und Einstein zur Verfügung gestellt hat. Sämtliche anderen Zitate stammen aus gedruckten Quellen.

DIE FRIEDENSKLASSE DES ORDENS POUR LE MÉRITE
FÜR DIE VERDIENSTE UM DIE
WISSENSCHAFTEN UND DIE KÜNSTE
seit ihrer Stiftung am 31. Mai 1842.

Von Reichswirtschaftsgerichtsrat a. D. Walther Boeckh.

*Gekürzter Nachdruck einer Rückerinnerung im 100. Jahr des Bestehens des Ordens (1942)
aus der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins,
Heft 2, 1942, 75–82. Nachtrag in Heft 3, 1942, 126.*

Am 31. Mai 1942 werden einhundert Jahre verflossen sein, seit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Urkunde über die Stiftung einer besonderen Klasse des Ordens Pour le mérite für Wissenschaft und Kunst unterzeichnete, die er als »Friedensklasse für die Verdienste um die Wissenschaften und die Künste« dem Orden Friedrichs des Großen Pour le mérite hinzufügte, der seit langer Zeit, nämlich seit der Erweiterungsurkunde Friedrich Wilhelms III. vom 18. Januar 1810, nur für das im Kampfe gegen den Feind errungene Verdienst verliehen worden war. Der König empfand es, wie Treitschke¹ schreibt, schon längst als einen Widerspruch, daß in keiner anderen Nation die Künstler und Gelehrten eine so be-

scheidene soziale Stellung einnehmen wie in Deutschland und hielt ebenso wie sein ständiger Berater auf diesem Gebiete, Alexander von Humboldt, eine besondere äußere Auszeichnung »für das Volk der Dichter und Denker unentbehrlich, um das banausische Publikum« (dies sind Treitschkes Worte) »auf die Würde der geistigen Arbeit hinzuweisen«. Treitschke erinnerte daran, daß damals Hoffmann von Fallersleben ein »Lied auf Deutschlands Schmach und Schande« verfaßt hatte, weil in jenen Tagen Jakob Grimm in höherem Lebensalter als seinen ersten Orden den der französischen Ehrengewürde erhielt, den im Namen des Königs Louis Philippe der Minister Guizot »dem von allen deutschen Fürsten vergessenen« übersandt hatte².

¹ Deutsche Geschichte, Bd. 5, S. 223 (1894).

² Guizot wie auch der Unterrichtsminister, der Philosoph Viktor Cousin, von dessen Studienreise durch Preußen nach der Julirevolution 1830 dessen Bezeichnung als »das klassische Land der Schulen und Kasernen« stammt, bemühte sich unter Louis Philippe besonders um die Herstellung freundlicher Beziehungen zu deutschen Gelehrten, die in mehrfachen Ordensverleihungen ihren Ausdruck fand, übrigens auch unter Napoleon III. fortgesetzt wurden, der mehrere Jahre Schüler des Gymnasiums in Augsburg gewesen war und für deutsche Bildung besonders empfänglich blieb.

In der Einleitung zur Stiftungsurkunde wies der König darauf hin, daß ältere, wenngleich seltene, Beispiele bezeugten, daß eine solche Erweiterung der Statuten ganz der ursprünglichen Absicht des erhabenen Stifters des Ordens entspreche³, der nicht nur durch sein Beispiel Wissenschaften und Kunst belebte, sondern sie auch durch Gunst und Auszeichnung mächtig zu fördern bestrebt gewesen sei. Der König sprach dabei den Wunsch aus, durch diese Erweiterung den unsterblichen Namen Friedrichs II. an dessen 102. Jahrestage seines Regierungsantritts würdig zu ehren. In den Statuten war bestimmt: Die Friedensklasse des Ordens *Pour le mérite* für die Wissenschaften und Künste solle »nur solchen Männern verliehen werden, die sich durch weitverbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in diesen Gebieten einen ausgezeichneten Namen erworben« hätten; die theologische Wissenschaft sei ihrem Geiste gemäß hiervon ausgeschlossen. Die Zahl der Ritter dieser Klasse wurde

auf dreißig festgesetzt, die der deutschen Nation⁴ anzugehören hätten und bei Abgang jedesmal wieder ergänzt werden sollten. Ein bleibendes Verhältnis bezüglich der Gelehrten und der Künstler wurde nicht festgelegt. Aus der Zahl der 30 Ritter Deutscher Nation behielt sich der König die Ernennung eines Kanzlers und eines Vizekanzlers vor. [...]

Bei dem Abgange eines der 30 Ritter war verordnet, daß der Kanzler die übrigen durch Rundschreiben aufforderte, einen Nachfolger im Besitze der Auszeichnung zu benennen. Der Kanzler hatte die so gesammelten »Vota« dem Könige vorzulegen, der sich »die weitere Beschließung« vorbehielt⁵.

Zu erhöhter Ehre des Ordens konnten außer der Zahl der 30 Ritter Deutscher Nation auch in anderen Ländern Männer, die sich »große Verdienste um die Wissenschaften und Künste« erworben hatten, mit dem Orden, jedoch ohne Stimmrecht, beliehen werden. Die Zahl dieser Ritter sollte aber die der 30 stimmfähigen nicht über-

³ So hatte Friedrich der Große den Orden an drei Franzosen verliehen, nämlich an Voltaire, an Maupertuis, den späteren Vizekanzler Ludwigs XV., der auch einige Zeit, dem Rufe Friedrichs II. folgend, Präsident der Berliner Akademie der Wissenschaften war, an den Philosophen und Mathematiker sowie Physiker Jean d'Alembert, bei dem die Bemühungen des Königs, ihn dauernd nach Berlin zu ziehen, scheiterten, und an den italienischen Schriftsteller und vielseitigen Gelehrten Grafen Algarotti.

⁴ Als Zugehörigkeit zu der Deutschen Nation galt lediglich die deutsche Nationalität, und zwar unabhängig von der Staatszugehörigkeit oder einem Wohnsitze innerhalb der Grenzen des damaligen Deutschen Bundes oder später des Deutschen Reichs.

⁵ Wilhelm I. erließ unter Gegenzeichnung von Bismarck am 9. September 1864 eine Ordre, nach der »in Zukunft von dem Ordenskanzler dessen Berichte betr. die Ernennung ausländischer Ritter durch Vermittlung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, die über die Ernennung von Rittern Deutscher Nation durch den Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten an ihn zu gelangen« hätten.

steigen und bei deren Abgange wurde auch die Wiederbesetzung der Stelle nicht für erforderlich gehalten; das wurde aber doch später zur Regel. Nach der Stiftung hatten Verleihungen der Ordensklasse nur entweder am Tage des Regierungsantritts oder der Geburt oder des Todes Friedrichs des Großen zu erfolgen.

Ferner wurde durch einen im Auftrage des Königs erfolgten Erlaß des damaligen Kultusministers von Ladenberg vom 10. Juni 1846 bei der Ersatzwahl für einen ausländischen Ritter die Mitwirkung der Akademie der Wissenschaften bzw. der Künste vorgeesehen⁶, die dem Könige drei Kandidaten zur Auswahl vorschlug.

Unter dem 31. Mai 1842 ernannte der König folgende Gelehrte und Künstler zu Rittern des Ordens:

1. Friedrich Wilhelm *Bessel* in Königsberg i. Pr. – Astronom.
2. August *Boeckh* in Berlin – Altertumsforscher.
3. Franz *Bopp* in Berlin – Sprachforscher (Sanskrit).
4. Leopold von *Buch* in Berlin – Geognost.
5. Johann Friedrich *Dieffenbach* in Berlin – Chirurg.
6. Karl Friedrich *Eichhorn* in Berlin – Rechtsgelehrter.
7. Christian Gottfried *Ehrenberg* in Berlin – Naturforscher.
8. Franz *Encke* in Berlin – Astronom.
9. Karl Friedrich *Gauß* in Göttingen – Mathematiker und Astronom.
10. Jakob *Grimm* in Berlin – Germanist.
11. Alexander von *Humboldt* in Berlin – Naturforscher.
12. Karl Gustav Jakob *Jacobi* in Königsberg – Mathematiker.
13. Fürst von *Metternich-Winneburg* in Wien – Staatsmann⁷.
14. Eilhard *Mitscherlich* in Berlin – Chemiker.
15. Johannes *Müller* in Berlin – Physiologe.
16. Karl *Ritter* in Berlin – Geograph.
17. Friedrich *Rückert* in Berlin – Dichter und Orientalist.
18. Friedrich Karl von *Savigny* in Berlin – Rechtsgelehrter.
19. Friedrich Wilhelm von *Schelling* in Berlin – Philosoph.
20. August Wilhelm von *Schlegel* in Bonn – Dichter.

⁶ Dieser Erlaß beruhte auf einer Kgl. Ordre vom 24. Januar 1846. Daß sie auf Humboldt zurückzuführen war, geht aus einem Schreiben von ihm an Boeckh hervor, in dem er mitteilt, er habe, »um den Glanz unseres Ordens zu sichern, etwas wichtiges zustande gebracht, und zwar d. d. 24. Januar«. Er bezog sich auf eine Beilage – offenbar Abschrift der Ordre –, die er zurück erbat. Humboldt hat dann – wohl regelmäßig – Boeckh, der seit Schleiermachers Tod, 1834, präsidierender Sekretar der phil.-histor. Klasse der Akademie war, gebeten, dort für Humboldt genehme Kandidaten als ausländische Ritter zu werben.

⁷ Treitschke bezeichnet a. a. O. Metternich als den einzig unwürdigen der 30 Ritter. Nach Metternichs Tode wurde 1861 dessen Nachfolger im Orden der Professor der Staatswissenschaften an der Universität München F. B. W. von Hermann.

21. Johann Lukas *Schönlein* in Berlin – Pathologe.
22. Ludwig *Tieck* in Berlin – Dichter.
23. Peter von *Cornelius* in Berlin – Maler.
24. Karl Friedrich *Lessing* in Düsseldorf – Maler.
25. Felix *Mendelssohn-Bartholdy* in Berlin – Komponist.
26. Giacomo *Meyerbeer* in Berlin – Komponist.
27. Christian *Rauch* in Berlin – Bildhauer.
28. Johann Gottfried *Schadow*⁸ in Berlin – Bildhauer.
29. Julius *Schnorr von Carolsfeld* in München – Maler.
30. Ludwig Michael *Schwanthaler* in München – Bildhauer.

Demnach waren unter diesen von dem Könige Erwählten nicht weniger als 21 aus dem damaligen Berlin. Der König hatte die Liste der Männer, die den Orden erhalten sollten, selbst aufgestellt und sie außer an Humboldt zur Begutachtung an den Kabinettsminister von Thile sowie an den Justizminister von Savigny und den Kultusminister Eichhorn gegeben –

vgl. Adolf *Stoll*: F. K. von Savigny, Bd. III (1939), S. 11. Am Stiftungstage wurden gleichzeitig Alexander von Humboldt zum Kanzler und Peter von Cornelius zum Vizekanzler ernannt⁹.

Außerdem erfolgte die Ernennung folgender ausländischer Ritter ohne Stimmrecht:

1. Jean *Arago* in Paris – Physiker.
2. Francesco *Avellino* in Neapel – Archäologe.
3. Freiherr *von Berzelius* in Stockholm – Chemiker.
4. Graf *Borghesi* in San Marino – Archäologe.
5. Robert *Brown* in London – Botaniker.
6. François *René*, Vicomte de *Chateaubriand* in Paris – Schriftsteller.
7. Michael *Faraday* in London – Chemiker und Physiker.
8. Luigi Graf *Fossombroni* in Florenz – Hydrauliker und Ökonomist.
9. Joseph Louis *Gay-Lussac* in Paris – Chemiker und Physiker.
10. John Frederic William *Herschel* in London – Astronom.
11. Wassilij Andrejewitsch *Schukowski* in Petersburg – Dichter.

⁸ Der damals 78jährige J. G. Schadow hatte erklärt, er nehme den Orden nur an, falls ihn »sein Wilhelm« (der Direktor der Düsseldorfer Akademie) auch erhalte. Der König verfügte »in seiner unerschöpflichen Gutherzigkeit« eigenhändig: »Bei Papa Schadow muß der Sohn als erberechtigt angeführt werden. Der Sohn kann aber die Dekoration tragen, ohne Stimmrecht.« Treitschke a. a. O. Bd. 5, S. 224.

⁹ Im Monbijou-Museum hängen die im Auftrage des Königs, meist von Carl und Oskar Begas, gemalten großen Bildnisse der ersten vier Kanzler: A. v. Humboldt, Savigny, Cornelius und Boeckh, sowie folgender Ritter: Schelling, Jakob Grimm, C. Ritter, Johannes Müller, L. v. Buch, Ehrenberg, Bessel, Schönlein, Tieck, Rauch, J. G. Schadow und Link (dieser erst 1845 ernannt). Neuer Standort der erhaltenen Gemälde soll in Zukunft das Marmorpalais in Potsdam sein.

12. Bartholomäus *Kopitar* in Wien – Slawist.
13. Adam Johann *von Krusenstern* in Petersburg – Forschungsreisender.
14. Jean Antoine *Letronne* in Paris – Numismatiker.
15. Leone *Melloni* in Neapel – Physiker.
16. Thomas *Moore* in Wiltshire – Dichter.
17. Hans Christian *Oersted* in Kopenhagen – Physiker.
18. Louis *Daguerre* in Paris – Maler, Erfinder der Lichtbilder.
19. Pierre François Leonard *Fontaine* in Paris – Architekt.
20. Jean Auguste Dominique *Ingres* in Paris – Maler.
21. Franz *Liszt* in Paris – Tonkünstler.
22. Gioacchino *Rossini* in Bologna – Komponist.
23. Gasparo *Spontini* in Majolati – Komponist.
24. Albert *Thorwaldsen* in Kopenhagen – Bildhauer.
25. Paolo *Toschi* in Parma – Kupferstecher.
26. Horace *Vernet* in Paris – Maler.

Alexander von Humboldt hatte öfters geäußert, die Kanzlerschaft des Ordens habe sein Alter (er war bei der Berufung bereits 72 Jahre) nicht grade verschönt. Zunächst waren ihm schon bei der Stiftung insofern einige

Schwierigkeiten entstanden, als zwei ausländische Kandidaten den Orden zunächst nicht hatten annehmen wollen. Es waren dies Arago und Melloni. Doch glückte es ihm, sie durch verbindliche Briefe zur Annahme zu bewegen und ihre Bedenken zu beschwichtigen, indem er die Auszeichnung nicht als einen eigentlichen Orden, sondern als eine akademische Ehre bezeichnete. Arago hatte ihm dann geschrieben, er nehme die Verleihung an, denn es sei kein Orden, sondern eine Akademie – une vaste académie Européenne –. Dies teilte Humboldt Melloni mit und beseitigte hierdurch auch dessen Bedenken. Weniger Glück hatte Humboldt später, im Jahre 1853, bei der Wahl Ludwig Uhlands als Nachfolger Tiecks in den Orden. Uhland glaubte, die Annahme mit seinen demokratischen Grundsätzen nicht vereinigen zu können, wobei ihm die fast unmittelbar vorher erfolgte Verleihung des neu gestifteten bayrischen Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft – nach Humboldt »eine photographische Kopie¹⁰« der Friedensklasse des Pour le mérite – die Ablehnung erleichterte. Humboldt hatte noch versucht, diese durch einen erneuten Brief August Boeckhs an Uhland rückgängig zu machen. Uhland blieb aber fest und berief sich auf die nun schon erfolgte Zurückweisung des Maximiliansordens mit dem Bemer-

¹⁰ Vgl. Humboldts Briefe an Boeckh: Oktober bis Dezember 1853 in Max *Hoffmann*: August Boeckh, Lebensbeschreibung und Briefwechsel, S. 446 bis 449; auch S. 448: Uhland an Boeckh: 11. 12. 53.

ken, daß für ihn, wie er an Boeckh schrieb, nun tatsächlich jede Erwägung der Grundsätze überflüssig und Änderung der gefaßten Entschlüsse unmöglich sei, daß es ihm aber bei einer für die Gefühle des Dankes empfänglichen Gemütsart eine harte Notwendigkeit sei, dem ihm über Verdienst zugewandten freien Wohlwollen in Wissenschaft und Kunst so hoch stehender Wähler nicht zu entsprechen. Humboldt schrieb darauf an Boeckh (der ihm die Idee »vacciniert« habe), nun seien alle ihre Bemühungen vergeblich gewesen, und er habe umsonst vorher zehn bis zwölf Briefe »an Maler und Musikanten« geschrieben, um für die Wahl zu werben.

Wiederholt hat Humboldt auch in Briefen an Boeckh über die dann und wann bemerkte Teilnahmslosigkeit der »Ritterkollegen« bei der Wahl geklagt. Es liegen Briefe an Boeckh aus den Jahren 1849 und 1850 vor, wobei die Schilderungen mangelnder Teilnahme vielleicht mit auf die damals besonders schwierigen politischen Verhältnisse Preußens zurückzuführen waren; z. B. schrieb Humboldt im Juni 1849, nachdem er mitgeteilt hatte, daß der Altertumsforscher Friedrich Creuzer in Heidelberg von 18 Stimmen zehn erhalten habe, »die anderen nach Art unserer deutschen Einheit eine jegliche einen anderen bezeichnend!! Erzählen Sie doch überall, wo es nützlich sein kann, daß die Teilnahmslo-

sigkeit an unserem rein wissenschaftlichen Institute, dem freie Wahl gestattet ist, so bejammernswert ist, daß diesmal wieder auf 29 von mir ausgesandte Wahlschreiben nur 18 Personen es der Mühe wert gehalten haben, zu antworten — — — Bloß von den in Berlin anwesenden Rittern haben sieben nicht geantwortet. Die Schweigsamen waren überhaupt elf, nämlich Savigny, Link, Schönlein, Ritter, Schelling, Tieck, Jacobi in Berlin, Schnorr, Rückert, Eichhorn, Spohr«. Im Juni 1850 schrieb er: »Es ist heute der 19. Juni, der Tag nach Errichtung der Tugendsäule, und heute erfahre ich noch nicht, welche auswärtigen Gelehrten dem König zum Orden vorgeschlagen werden sollen. Das ist nicht ganz freundlich. Ich war wohl geneigt, auf die Akademie selbst zu gehen, aber als Kanzler unseres Ordens halte ich für delikater, bei Wahlen zum Orden¹¹ nicht zu erscheinen. Schaffen Sie mir doch die Erwählten. Wie wenig sind sogenannte geistreiche Männer Deutschlands von dem Sinne und dem Zwecke eines Instituts durchdrungen, das in geringer Zahl die größten Illustrationen, d. h. auch die anerkanntesten Europas, umfassen soll.«

Diese damals von Humboldt bedauerten Zustände haben jedenfalls zur Folge gehabt, daß in den von ihm und seinen Nachfolgern im Kanzleramte gemeinsam mit dem Leiter der

¹¹ Humboldt meinte hier mit den »Wahlen« die Vorschläge der Akademie betreffs der nicht zu der deutschen Nation gehörigen Gelehrten.

Kgl. Generalordenskommission erlassenen Rundschreiben wegen Wiederbesetzung einer erledigten Ordensstelle an die Ritter der Wunsch beigefügt wurde, es möge die Stimme keines stimmberechtigten Mitgliedes fehlen. Bereits in sein Rundschreiben nach Erledigung der Stelle des Botanikers Kunth vom 15. Mai 1850 hatte Humboldt aufnehmen lassen, es sei mit Bedauern festgestellt worden, daß so oft Ritter des Ordens vernachlässigten, von ihrem Stimmrechte Gebrauch zu machen. Diese in ähnlicher Form auch später meist wiederholten Erinnerungen scheinen auch seitdem nicht mehr ihren Erfolg verfehlt zu haben. Es wurde auch häufig der Wunsch hinzugefügt, der Kanzler erwarte, dem Könige bei Vorlage der abgegebenen Stimmen melden zu dürfen, daß keine Wahlstimme fehle. Später wurden, um Zersplitterungen dieser Stimmen zu vermeiden, die in Aussicht genommenen Ersatzwahlen auch unter Leitung des Kanzlers in einer Versammlung der stimmfähigen Mitglieder vorläufig besprochen.

Als Alexander von Humboldt am 6. Mai 1859 im 90. Lebensjahre starb, hatte der Vizekanzler Cornelius seinen

dauernden Aufenthalt in Rom, wo er von 1855 bis 1861 eine große Anzahl der Kartons für die Ausschmückung des von Friedrich Wilhelm IV. geplanten neuen Berliner Domes zeichnete. Dies war jedenfalls der Grund, daß die Kanzlerschaft des Ordens – übrigens der einzige Fall in dessen Geschichte – nach Humboldt nicht auf den Vizekanzler überging, sondern Savigny¹² als Nachfolger Humboldts zum Kanzler ernannt wurde, während Cornelius in der Würde als Vizekanzler verblieb. Als Savigny im Oktober 1861 starb, rückte 1862 der inzwischen nach Berlin zurückgekehrte Cornelius zum Kanzler auf, und August Boeckh wurde zum Vizekanzler ernannt. Boeckh hat nach den in seinem Nachlasse verbliebenen privaten Handakten und Briefschaften Cornelius bei der Führung der Ordensgeschäfte, die wohl diesem als Künstler ferner lagen, besonders unterstützt; das hatte er auch dauernd unter Humboldts Kanzleramt hinsichtlich der Neuwahlen getan, wie dessen größtenteils ungedruckte Briefe bezeugen. Als Cornelius im März 1867 starb, wurde Boeckh zu seinem 60jährigen Doktorjubiläum wenige Tage später durch Wilhelm I. zum Kanzler

¹² Prinzregent Wilhelm übersandte im Namen des Königs am 14. Dezember 1859 dem fast 81jährigen Savigny die Ernennungsordre zum Kanzler »als ein Zeichen der Anerkennung der hervorragenden Stellung, die diesem unter den Männern der Wissenschaft gebühre«, worauf Savigny bat, in Rücksicht auf sein hohes Alter die Ernennung zurückzunehmen. Der Prinzregent antwortete aber, das vorgerückte Alter sei bei der Ernennung nicht unerwogen geblieben, er sei überzeugt, die Geschäftsführung des Ordens werde Savigny nicht lästig fallen. Er, der Prinzregent, könne auf den Wunsch, Savignys Namen an der Spitze des Ordens zu sehen, nicht verzichten und hoffe, daß dieser seine Bedenken fallen lasse; das geschah sodann auch. – Vgl. Adolf Stoll: Friedrich Carl von Savigny, Bd. III (1939), S. 89, 165/67.

ernannt¹³. Nach Boeckhs Tode führte Leopold v. *Ranke*, der vorher als Vizekanzler Boeckh gefolgt war, 19 Jahre hindurch bis 1886 die Kanzlerschaft und ebenso lange sein Nachfolger Adolf von Menzel von 1886 bis 1905. Ranke starb im 91., Menzel im 90. Lebensjahr, und infolgedessen hat Ranke die neben ihm ernannten Vizekanzler *Dove* und dessen Nachfolger *Drake*, sowie *Menzel* die beiden Vizekanzler *Helmholtz* und *Mommson* überlebt. Diese vier Vizekanzler haben daher die Kanzlerwürde nicht mehr erreichen können¹⁴. Auf Menzel folgte als Kanzler von 1905 bis 1915 der Astronom Arthur von *Auwers*, der *Mommson* als Vizekanzler 1903 ersetzt hatte, und gleichzeitig wurde der Bildhauer Friedrich *Schaper* Vizekanzler; er erhielt nach *Auwers* Tode 1915 die Kanzlerwürde und starb im November 1919.

Inzwischen war die Staatsumwälzung im November 1918 erfolgt. Neben dem Kanzler *Schaper* war Adolf von *Harnack* 1915 von Wilhelm II. zum Vizekanzler des Ordens ernannt worden. Da die Weimarer Verfassung (Art. 109) die Abschaffung der Orden

und Ehrenzeichen im Deutschen Reiche bestimmt, war hierdurch die Verleihung des Ordens unzulässig geworden. Nach dem Ableben von *Auwers* erwirkte aber *Harnack* bei dem damaligen Kultusminister *Haenisch* eine Sonderstellung für die Friedensklasse des Ordens *Pour le mérite*¹⁵. Ihre inländischen Inhaber traten zu einer »Freien Vereinigung von Gelehrten und Künstlern« zusammen und beschlossen, sich als solche wie bisher durch Zuwahl, aber ohne staatliche Bestätigung¹⁶, zu ergänzen; unter dem 26. Februar 1922 gaben sie sich neue Statuten. Die Staatsregierung genehmigte durch Beschluß des Preußischen Staatsministeriums vom 4. März 1924 »Revidierte Statuten« dieser »Freien Vereinigung«, die nach diesen sich als eine aus sich selbst ergänzende Gemeinschaft von 30 hervorragenden Gelehrten und Künstlern darstellt. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu der Vereinigung tragen die Mitglieder die überlieferten historischen Abzeichen. Das Eigentumsrecht an diesen besitzt der preußische Staat. Wie schon in der Stiftungsurkunde vom 31. Mai 1842 wurde als Voraussetzung für die Wähl-

¹³ Der König übersandte ihm noch neben der Ernennungsordre ein besonderes Glückwunschsreiben zum Jubiläum, und der damalige Kronprinz, spätere Kaiser Friedrich, erschien selbst in Boeckhs Wohnung zur Beglückwünschung. Vgl. *Max Hoffmann*: August Boeckh, S. 143, 464.

¹⁴ Es wird erzählt, *Helmholtz* habe nach seiner Ernennung zum Vizekanzler *Menzel* gefragt, welche Pflichten er mit diesem Amte übernehme, worauf *Menzel* erwidert habe, er brauche nur auf seinen Tod zu warten, um sodann zum Kanzler aufzurücken.

¹⁵ *Agnes von Zahn-Harnack*: Adolf von Harnack S. 500.

¹⁶ Das Ergebnis der Wahlen in den Jahren 1923 bis 1933 wurde von dem Kultusministerium lediglich zur Kenntnis genommen.

barkeit der Besitz eines ausgezeichneten Namens durch weit verbreitete Anerkennung der Verdienste in der Wissenschaft oder in der Kunst angenommen. Die Staatsregierung wurde gebeten, der Vereinigung das frühere Ordenszeichen zu belassen. In der beantragten Weise wurde durch Staatsministerialbeschluß vom 4. März 1924 diese Umwandlung anerkannt, nachdem Harnack bereits im September 1920 das Kanzleramt übernommen hatte. Dem Kanzler wurde ein erster und ein zweiter Vizekanzler zugeordnet, deren Ernennung aber nicht von Staats wegen, sondern durch Wahl der Ordensinhaber zu erfolgen hatte. Im Jahre 1923 wurden der Physiker Max Planck erster und der Stadtbaudirektor Ludwig Hoffmann zweiter Vizekanzler. Im Jahre 1920 waren noch 15 ausländische Mitglieder geführt worden; bis zum Jahre 1930 waren sie sämtlich verstorben. Neuwahlen von Ausländern haben dann nicht mehr stattgefunden. Die »Freie Vereinigung«, die sodann nur noch aus Mitgliedern deutscher Nation bestand, wurde nunmehr in drei Abteilungen zerlegt: Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Kunst. Nach Harnacks Ableben wurde der bisherige erste Vizekanzler, der Physiker Max

Planck, im Jahre 1930 Kanzler und an seiner Stelle der Stadtbaudirektor Ludwig Hoffmann erster Vizekanzler; an dessen Stelle trat als zweiter Vizekanzler Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf. Nach dem Ableben beider wurden diese durch den inzwischen auch verstorbenen Max Liebermann und Heinrich Lüders ersetzt. In einem Anhang zu den Statuten vom 24. April 1924 hatte der damalige Kanzler von Harnack noch den Wechsel und die Reihenfolge in den drei Abteilungen: a) Geisteswissenschaft, b) Naturwissenschaft, c) Kunst für das Kanzleramt festgelegt, auch das Nachrücken zu den Kanzlerstellen entsprechend diesen drei Abteilungen geordnet und als *notwendigen Wohnsitz des Kanzlers Berlin bestimmt*¹⁷. Als in den Jahren 1934 und 1935 infolge des Überganges der Hoheitsrechte der deutschen Bundesstaaten auf das Reich eine Neuordnung für die Orden und Ehrenzeichen erfolgte, wurde im Reichsgesetzblatt 1935 I S. 1341 – Verordnung vom 14. 11. 1935 § 1 (a) – eine besondere Regelung für das Recht zum Tragen der Abzeichen der »Freien Vereinigung von Gelehrten und Künstlern (Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste)« vorbehalten. Eine Regelung ist aber bisher nicht erfolgt.

¹⁷ Walther Pabst: Die Akademie der Dreißig. Berliner Lokal-Anzeiger vom 12. Februar 1931, 1. Beiblatt.

Quellen u. a.

Karl *Bruhns*, A. *Dovs* u. a.: Alexander von Humboldt, 1872, insbesondere Bd. 2.

Treitschke: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. 5, 1894.

Max *Hoffmann*: August Boeckh, Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel. 1901.

Die Ritter des Ordens Pour le mérite. Bearbeitet im Kgl. Kriegsministerium durch Gustaf *Lehmann*, Wirklichen Geheimen Kriegsrat. 1915. Insbesondere Bd. II, 1812 bis 1915: Abschnitt VII: Die Ritter der Friedensklasse 1842 bis 1913.

Walter *Pabst*: Die Akademie der Dreißig. Berliner Lokal-Anzeiger vom 12. Februar 1931, 1. Beiblatt.

Agnes von *Zahn-Harnack*: Adolf von Harnack. 1936.

Adolf *Stoll*: Friedr. Karl von Savigny. Bd. 3: Ministerzeit und letzte Lebensjahre. 1939.

Schriftlicher Nachlaß von August *Boeckh*, insbesondere Briefe von A. von Humboldt an Boeckh und dessen private Handakten zum Orden »Pour le mérite für die Wissenschaften und Künste«: 1842 bis 1867.

Die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite (Nachtrag).

In dem Erlaß vom 10. Juni 1846 (s. oben) lautete die Unterschrift wörtlich:

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Im Auftrage des Herrn Chefs (gez.) von Ladenberg. Chef war Eichhorn, Ladenberg Ministerialdirektor; dieser wurde nach dem Rücktritt Eichhorns und der kurzen Ministertätigkeit des Grafen Schwerin und Rodbertus' am 6. Juli 1848 Kultusminister und schied im Dezember 1850 in Verbindung mit der Olmützer Punktation als Minister aus.

Anmerkung des Herausgebers: Im Artikel von Walther Boeckh von 1942 folgt am Ende des Textes eine Liste der in den Jahren 1844 bis 1933 gewählten Ordensmitglieder. Eine entsprechende Liste ist im Jubiläumsband des Ordens von 1992 abgedruckt und wird in aktualisierter Form auf der Informationsseite des Ordens im Internet gezeigt (vgl. Literaturverzeichnis des Vorworts). Sie wird daher hier nicht noch einmal wiedergegeben, bis auf die Fußnote zu dem 1864 gewählten »Eduard Grell in Berlin, Tonkünstler und Komponist«. Diese lautet: Unter den Ordensrittern vermißt man den erst im Jahre 1883 verstorbenen Richard *Wagner*. Nach Aufzeichnungen Boeckhs beabsichtigte er als damaliger Vizekanzler, Wagner als Nachfolger des im Mai 1864 verstor-

benen Meyerbeer zur Wahl vorzuschlagen, vielleicht dann Grell; dieser wurde gewählt und bestätigt. Möglicherweise trug die Mehrzahl der Ordensritter im Hinblick auf Wagners Teilnahme an dem Maiaufstande 1849 in Dresden Bedenken, ihn zu wählen, in der Meinung, daß die königliche Bestätigung in Rücksicht auf den damaligen Sächsischen Hof ausbleiben könnte. An dieser wäre allerdings später, insbesondere nach dem Besuche Wilhelms I. in Bayreuth zur Einweihung des Festspielhauses im August 1876 kaum mehr zu zweifeln gewesen. – Vgl. Ludwig *Pietsch*, *Erinnerungen*, 1904, S. 324ff.

Dank: Wir danken Herrn Pfarrer i.R. Walter Boeckh für den Hinweis auf die Artikel seines Vaters.

DER ORDEN POUR LE MÉRITE FÜR
WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE
IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

Hans Georg Zachau

In den Darstellungen der Geschichte des Ordens Pour le mérite, die im Literaturverzeichnis des Vorworts aufgeführt sind, wird auch die Zeit des Nationalsozialismus abgehandelt. Bei dem heutigen Interesse an Ereignissen und Entwicklungen in dieser Zeit scheint eine etwas ausführlichere Darstellung angebracht. Mit dem jetzigen Artikel wird der Versuch unternommen, das Schicksal des Ordens und einiger Ordensmitglieder zwischen 1933 und dem Zweiten Weltkrieg im Zusammenhang nachzuzeichnen.

Aus den im Geheimen Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrten Akten des Preußischen Staatsministeriums lässt sich entnehmen, dass der Orden Pour le mérite für die Bürokratie des nationalsozialistischen Staats ein Problem darstellte. Es gibt Denkschriften von Ministerialbeamten mit zahlreichen Bearbeitungsvermerken, Entwürfe von Verordnungen und einen Briefwechsel mit dem Ordenskanzler Max Planck. Aus den Akten wird im Folgenden ausführlich zitiert, da der »Originalton«, der den Stil und die Atmosphäre der damaligen Zeit wiedergibt, erinnerenswert erscheint.

Im Jahr 1930 war nach dem Tod Adolf von Harnacks Max Planck Kanzler des Ordens Pour le mérite geworden. Die meisten seiner den Orden betreffenden Unterlagen gingen 1943 bei Luftangriffen verloren.

1933 hatte der Orden noch den Bildhauer Ernst Barlach und den Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin gewählt. Die Wahlen waren nach den Revidierten Statuten von 1922/1924 schriftlich und mit einfacher Mehrheit erfolgt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ka-

men die Ordensmitglieder regelmäßig zu Tagungen zusammen, bei denen auch die Wahlen stattfanden.

Bereits 1933 entstanden im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Memoranden über den Orden *Pour le mérite*, die auch dem Reichsministerium des Innern übermittelt wurden. Es ging darin unter anderem um die Rechtmäßigkeit der Ordensstatuten von 1922/1924 und um ihre Unvereinbarkeit mit einem Reichsgesetz vom 7. 4. 1933, nach dem Orden und Ehrenzeichen »vom Reichspräsidenten und den Reichsstatthaltern, in Preußen vom Ministerpräsidenten in Vertretung des Reichskanzlers« verliehen würden. Anstoß erregte auch die Tatsache, dass die nach wie vor dem Staat gehörenden Ordenszeichen des *Pour le mérite* eine Art »Vereinsabzeichen« geworden wären, die den neu gewählten Mitgliedern ohne jede Mitwirkung staatlicher Stellen verliehen wurden. Die Beratungen in den Ministerien führten am 31. 1. 1934 zu einem Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, gezeichnet von Staatssekretär Dr. Stuckart, an den »Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Planck«, das für die Politik der kommenden Jahre bestimmend war und daher im Folgenden ungekürzt wiedergegeben sei:

»Auf Ihr Schreiben vom 2. Januar 1934 teile ich Ihnen mit, dass die seitens des Preußischen Staatsministeriums am 4. März 1924 genehmigte Umgestaltung des Ordens *Pour le mérite* (Friedensklasse) nach meiner Auffassung sowohl dem Wesen und der Würde des hohen Ordens wie auch den Grundsätzen einer nationalsozialistischen Staatsführung widerspricht, wobei ich die Frage der Rechtsgültigkeit der damaligen Regelung noch dahingestellt sein lasse. Es ist daher meinerseits in Aussicht genommen, die Ordensfrage einer gesetzlichen, den heutigen Anschauungen entsprechenden Regelung zuzuführen. Mit Rücksicht hierauf und zwecks Vermeidung von Schwierigkeiten ersuche ich Sie zugleich im Namen des Herrn Ministerpräsidenten, von Neuwahlen für die inzwischen ausgeschiedenen Ordensritter Abstand zu nehmen.« (Die heute für uns fremd klingende Bezeichnung »Ordensritter« verschwand erst nach der Wiederbelebung des Ordens 1952.)

Im Juli 1934 entstand der erste Entwurf eines Gesetzes »über Neuregelung und Verleihung des Ordens Pour le mérite (Friedensklasse)«, in dem die Verleihung durch den Preußischen Ministerpräsidenten vorgesehen war. Diesem Entwurf wurde in der Korrespondenz zwischen den Ministerien keine Aussicht auf Verwirklichung eingeräumt, ebenso wenig wie dem Entwurf einer »Verordnung über das Wiederaufleben der Stiftung einer besonderen Klasse des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste« vom 24. 4. 1935. Eine Regelung der Verhältnisse des Ordens wurde aber als dringlich empfunden, da zwar »weiteren Ordensverleihungen durch den Verein z. Zt. ein Riegel vorgeschoben ist; es kann dagegen nicht verhindert werden, daß die Träger dieser ehemals hohen preußischen Verdienstauszeichnung für Friedensleistungen auch im nationalsozialistischen Staat nach außen entsprechend auftreten [...]« (Bericht vom 23. 3. 1935 des Staatssekretärs im Kultusministerium, offiziell »Reichs- und Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung«, an seinen Minister.) In der »Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über Titel, Orden und Ehrenzeichen« vom 14. 11. 1935 gab es dann den Hinweis, dass das Tragen des Ordens Pour le mérite »besonders geregelt« würde.

In interministeriellen Sitzungen, deren Ergebnisse in Vermerken vom Juli und Oktober 1935 und einem Schreiben des Kultusministeriums vom 27. 11. 1935 festgehalten wurden, waren für den Fall einer Reaktivierung des Ordens Pour le mérite Bedenken vor allem gegen vier Ordensmitglieder vorgetragen worden. Von »Geheimrat Professor Dr. *Voßler* – München (romanischer Philologe)« hieß es, »dass er in der Kampfzeit vielfach in Konflikt mit der nationalsozialistischen Studentenschaft gekommen ist [...] Auf der anderen Seite aber ist Voßler ein bedeutender Gelehrter, der insbesondere in den romanischen Ländern einen ausgezeichneten Ruf genießt.« »Geheimrat Professor Dr. *Willstätter*, München (Organische Chemie), [...] ist Jude, jedoch von sehr hohem wissenschaftlichen Rang [...] Eine Reihe bedeutender Chemiker, darunter nicht nur Juden, seien die Schüler dieses Nobelpreisträgers gewesen.« Die beiden anderen missliebigen Ordensmitglieder waren die Künstler Käthe

Kollwitz und Ernst *Barlach*. »Frau Kollwitz ist bekannt wegen ihrer ausgesprochen proletarischen Kunstrichtung und ihrer Beziehungen zum Kommunismus.« *Barlach*, »dessen Können nicht zu unterschätzen« sei, dessen Kunstrichtung aber »mit der nationalsozialistischen Weltanschauung wenig gemein hat«. »Gegen den Ausschluß der Frau Kollwitz aus dem Orden habe der Kultusminister keine Bedenken.« Der Ausschluss sei nicht mit »der Art ihrer Kunst zu begründen, sondern ausschließlich mit dem letzteren politischen Argument. Auf diese Weise kann man jegliches Geschrei im Auslande bei solcher Maßnahme vermeiden.« Ein Ausschluss der drei anderen Persönlichkeiten wurde wegen ihrer internationalen Bedeutung nicht weiter verfolgt.

Käthe Kollwitz war 1929 als erste Frau in den Orden *Pour le mérite* aufgenommen worden. Die Ordensmitglieder hatten sich bei der Wahl darüber hinweggesetzt, dass in dem so genannten Revidierten Statut von 1922/1924 ausdrücklich von »Männern« die Rede war. (In der Satzung von 1956 steht an der entsprechenden Stelle natürlich »Männer und Frauen«.) Um die Frage eines Ausschlusses von Frau Kollwitz aus dem Orden *Pour le mérite* entscheiden zu können, wurde das Geheime Staatspolizeiamt eingeschaltet: »Ich ersuche erg. um baldgefl. Mitteilung, was über ihre politische Haltung [...] sowie über die jetzige Lebensführung der Frau Kollwitz bekannt geworden ist.« Die Gestapo berichtete am 18. 11. 1935 an den Preußischen Ministerpräsidenten »Betr. Malerin Käthe Kollwitz« allgemein Bekanntes aus dem Leben der Künstlerin, auch die Tatsache, dass ihr Sohn bereits zu Anfang des Krieges 1914 gefallen sei. Sie sei in die KPD eingetreten, aber »An den öffentlichen Versammlungen der KPD hat die Kollwitz in der Folgezeit niemals teilgenommen«. Jetzt lebe sie »wegen ihres hohen Alters sehr zurückgezogen [...]. Bei den Sammlungen der NSV hat sie sich bisher in reger Weise betätigt. Ihr Ehemann soll Mitglied der NSV und des Reichsluftschutzbundes sein. Er soll sich bisher ebenfalls durch reichliche Geldspenden [...] ausgezeichnet haben.« Diese Informationen konnten staatlichen Stellen kaum als Grundlage eines Verfahrens gegen Frau Kollwitz dienen.

Eine Anfrage von Max Planck an das Ministerium des Innern im November 1935 über das Tragen der satzungsgemäß und damit rechtmäßig verliehenen Ordenszeichen startete eine neue Runde ministerieller Aktivität. In einem 19-seitigen Exposé aus dem Innenministerium vom 5.2.1936 wurde empfohlen, »dem Ordenskanzler Planck mitzuteilen, dass Frau Kollwitz erstens statutenwidrig als Frau in den Besitz des Ordens Pour le mérite gelangt ist, und zweitens als führende frühere Kommunistin nicht für würdig erachtet werden kann, den Orden zu tragen. Der Ordenskanzler möge daher Frau Kollwitz zur Rückgabe des Ordens veranlassen und sie aus der Liste der Mitglieder streichen. Nach dieser personellen Bereinigung wird der Reichsminister des Innern zu bitten sein, etwa die folgende Verordnung zu erlassen.« Es folgte ein weiterer Entwurf einer Verordnung über Titel und Orden, die sich speziell mit dem Orden Pour le mérite beschäftigte. Aber es kam weder zu einer derartigen Verordnung noch zu einem Ausschluss von Frau Kollwitz. Auch sind keine Schritte gegen andere Mitglieder des Ordens Pour le mérite wegen ihrer Zugehörigkeit zum Orden bekannt.

Die Ministerien gingen Mitte der dreißiger Jahre anscheinend davon aus, dass der Orden Pour le mérite in der einen oder anderen Form reaktiviert würde und daher die Frage der Zuständigkeit zu klären sei. Das Innen- und das Kultusministerium beanspruchten mehrfach die Zuständigkeit für den Orden. In einem Schreiben vom 16. 1. 1936 verlangte auch der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda (Goebbels) einen Teil der Zuständigkeit. »Darüber hinaus lege ich besonderen Wert darauf, daß mir als Präsident der Reichskulturkammer das ausschließliche Vorschlagsrecht für die Verleihung des Ordens zugestanden wird, soweit es sich um eine Auszeichnung für künstlerische Leistungen handelt.« Im März und April 1936 entstand dann der Entwurf einer »Verordnung des Führers und Reichskanzlers über die Verleihung des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste«, für die der Preußische Ministerpräsident (Göring) verantwortlich zeichnete. Nach einer Stellungnahme des Kultusministeriums zu dem Ent-

wurf erging am 16.5.1936 der Bescheid, dass »der Herr Ministerpräsident ... mündlich bei nächster Gelegenheit mit dem Führer sprechen« werde. Dieses Gespräch hat nach einer späteren Notiz zumindest an dem geplanten Zeitpunkt nicht stattgefunden. Auch wurde im »Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen« vom 1.7.1937 der Orden Pour le mérite nicht mehr erwähnt.

Bereits 1933 war Einstein aus dem Orden Pour le mérite wie auch aus anderen deutschen Organisationen ausgetreten. Außerdem waren in den folgenden Jahren von den ursprünglich 30 Ordensmitgliedern mehrere verstorben. Am 25.11.1938 schrieb daher Max Planck an Göring (»persönlich«, »Hochverehrter Herr Generalfeldmarschall!«), dass »die Zahl der Ordensritter [...] auf 19 herabgesunken sei [...]. Sollte einer zeitgemäßen Umgestaltung der Satzung meine Person im Wege stehen, so wäre ich unverzüglich bereit, auf mein Ehrenamt als Kanzler und als Ritter zu verzichten. Denn ich würde freudig jedes persönliche Opfer bringen, wenn dadurch die Aufgabe gefördert werden könnte, den höchsten alt-preußischen Orden [...] vor einem unrühmlichen Ende zu bewahren [...].« Im Entwurf einer Antwort an Planck vom 23.1.1939 hieß es, »daß der augenblickliche Zustand vorläufig nicht geändert werden kann«. Es wurde darauf hingewiesen, dass »durch die inzwischen erfolgte Stiftung des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft und die damit verbundene Verleihung eines goldenen Ehrenzeichens die höchste Auszeichnung des Dritten Reichs für solche Verdienste geschaffen worden ist, die früher durch den Friedens-Pour le mérite anerkannt wurden«.

Der letzte Akt des »Trauerspiels« begann mit einem Schreiben von Generalmajor Bodenschatz, dem Chef des Ministeramtes im Luftfahrt-Ministerium, vom 8.3.1939 an Kultusminister Rust: »Herr Generalfeldmarschall wünscht, dass der Orden Pour le mérite als Friedensauszeichnung abgeschafft wird. Um weitere Veranlassung wird gebeten.« Im Kultusministerium wurde daraufhin eine Verfügung zur Auflösung des Ordens Pour le mérite entworfen und an Göring geschickt (21.6.1939). In Görings Behörde setzte man sich im Juli mit den juristischen Implikationen der Auflösungsverfü-

gung auseinander und wies unter anderem darauf hin, es sei »anzuregen, dass die Mitteilung des Kultusministers an Geheimrat Planck in einer Form ergeht, die den Verdiensten einer Reihe der Ordensträger Rechnung trägt«. Im August 1939, also ganz kurz vor Kriegsausbruch, folgte ein Vermerk der gleichen Behörde: »Da schon ein Drittel der satzungsmässigen Mitglieder ausgefallen ist und da die vorhandenen Mitglieder sämtlich in vorgerücktem Lebensalter stehen, wird sich in absehbarer Zeit die Frage von selbst erledigen, falls nicht bis dahin der Führer endgültige Entschliessungen gefasst hat.« Danach wurde empfohlen, es bei Görings Bescheid an Planck vom 23. 1. 1939 zu belassen, nach dem »der augenblickliche Zustand vorläufig nicht geändert werden kann«. Was zu dem mehrfachen Sinneswandel bei Göring geführt hat, ist unbekannt. Am 9. 1. 1940 mahnte das Kultusministerium bei Görings Behörde nochmals eine Antwort auf den Entwurf der Auflösungsverfügung an. In einem handschriftlichen Vermerk heisst es daraufhin: »Der Kultusminister ist telephonisch darüber zu verständigen, daß während des Krieges die Angelegenheit der Aktualität entbehrt und zurückgestellt werden kann.« Eine schriftliche Antwort erfolgte anscheinend nicht. Auch erhielt Planck keinen Auflösungserslass, und das Schicksal des Ordens *Pour le mérite* blieb bis zum Ende der nationalsozialistischen Zeit in der Schwebe.

Rückblickend kann man sagen, dass die Friedensklasse des Ordens *Pour le mérite* in der von Harnack 1922/1924 konzipierten Form mit der nationalsozialistischen Denkweise von vornherein unvereinbar war. Auch standen mehrere Ordensmitglieder dem Nationalsozialismus kritisch gegenüber, was den zuständigen Behörden durchaus bekannt war. Dass es nicht zu drastischen Schritten kam, etwa zu einer Auflösung des Ordens, beruht einmal darauf, dass die Zuständigkeit für den Orden zwischen Preußen und dem Reich und weiterhin zwischen den einzelnen Ministerien nicht geklärt werden konnte. Im Wesentlichen aber dürfte das hohe Ansehen des Ordens ihn vor der Auflösung bewahrt haben. In der breiten Öffentlichkeit war damals sicher der *Pour le mérite* als Kriegsorden bekannter als der Orden der Friedensklasse. Der Kriegsorden war

allein im Ersten Weltkrieg 687 mal verliehen worden, unter anderem an Göring, von Richthofen und Ernst Jünger. Aber auch der Pour le mérite der Friedensklasse verkörperte ein Stück preußischer Tradition, das man nicht leichtfertig aufs Spiel setzen wollte. Die Hochachtung, die einige Mitglieder der Friedensklasse weithin genossen, wurde in den Akten der Ministerien immer wieder betont.

Quellenangaben und Dank

1. Die Zitate stammen aus den im Geheimen Staatsarchiv in Berlin aufbewahrten Akten I. HA Rep. 90 Staatsministerium, jüngere Registratur, Nr. 2247, Blatt 122–294, für deren Verfilmung und Kommentierung ich dem Direktor des Archivs, Herrn Dr. J. Kloosterhuis, sehr danke.
2. D. Ullmann »Archivalisch-dokumentarische Quellen zum wissenschaftsorganisatorischen Wirken Max Plancks im Berlin-Brandenburgischen Raum«, Diplomarbeit im Fachbereich Archiv, Bibliothek und Dokumentation der Fachhochschule Potsdam, 1994. Hier sind auf S. 40/41 die Verwahrorte der Korrespondenz angegeben, die Planck in seiner Eigenschaft als Kanzler des Ordens Pour le mérite geschrieben hat, z. B. die Mitteilung an die Ordensmitglieder vom Juni 1933 über das freiwillige Ausscheiden Einsteins aus dem Orden, Briefe an einzelne Ordensmitglieder wie Ernst Barlach und Gerhart Hauptmann (in deren Nachlässen) und die Mitteilung an die Preußische Akademie der Wissenschaften im März 1944 über den Verlust der Ordensakten beim Brand seines Hauses. Weitere Angaben befinden sich im »Quelleninventar Max Planck« von D. Ullmann, Bd. 8 der Veröffentlichungen aus dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft. Ich danke dem Direktor des Archivs, Herrn Professor E. Henning, und Herrn D. Ullmann für Unterlagen.
3. Die zitierten Schriften des Ordens sind im Literaturverzeichnis des Vorworts dieses Bandes aufgeführt.

VORTRÄGE BEI DEN ÖFFENTLICHEN SITZUNGEN
DES ORDENS POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE SEIT 1954

<i>Jahrgang</i>	<i>Redner</i>	<i>Titel</i>
1954	MAX HARTMANN	Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Naturwissenschaften
1955	RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER	Friedrich von Schiller
1956	THEODOR LITT	Die öffentliche Verantwortung der Wissenschaft
1957	KARL RITTER VON FRISCH	Die Bienen und ihr Himmelskompass
1958	PAUL SCHMITTHENNER	Tradition und Fortschritt in der Baukunst
1959	ROMANO GUARDINI	Das Dantebild der Göttlichen Komödie
1960	GERHARD DOMAGK	Die Entwicklung einer kausalen Behandlung der bakteriellen Infektionskrankheiten und die Aussichten für eine Chemotherapie des Krebses
1961	WERNER HEISENBERG	Die Abstraktion in der modernen Naturwissenschaft
1962	PERCY ERNST SCHRAMM	Karl der Große: Denkart und Grundauffassungen
1963	PAUL HINDEMITH	Sterbende Gewässer
1964	PERCY ERNST SCHRAMM	Rückblick auf die Schicksale des Kapitels in den Jahren 1933 bis 1945
1965	JOHANN G. KIENLE	Mensch und Kosmos
1966	RUDOLF HILLEBRECHT	Die Stadt und ihre Mitte
1967	PERCY ERNST SCHRAMM	1842–1967: Rückblick und Rundblick. 125. Jahrestag (1842) (120 Seiten Historie)
1968	KURT BITTEL	Hethitischer Staat – Hethitische Architektur
1969	PERCY ERNST SCHRAMM	Der »Thron der Päpste« in St. Peter
1969	PERCY ERNST SCHRAMM	Zum 200. Geburtstag von Alexander von Humboldt, dem ersten Ordenskanzler

1970	CARL ZUCKMAYER	Die Brüder Grimm. Ein deutscher Beitrag zur Humanität
1970	WERNER HEISENBEREG	Aus seinem Buch »Der Teil und das Ganze«
1970	MARIE LUISE KASCHNITZ	Kleine Prosastücke
1971	WALTHER GERLACH	Johannes Kepler 1571–1971
1972	KONRAD LORENZ	Die Naturwissenschaft vom menschlichen Geiste
1972	CARL ZUCKMAYER	Aus seinem neuen Werk (noch nicht vollendet) »Der Rattenfänger«
1973	THEODOR ESCHENBURG	Die Entscheidung der Weimarer Nationalversammlung über den Versailler Friedensvertrag im Juni 1919
1974	THEODOR SCHIEDER	Politisches Handeln aus historischem Bewusstsein
1975	WOLFGANG GENTNER	Kollisionen im Laufe der Geschichte unseres Planetensystems
1976	RUDOLF HILLEBRECHT	Stadtentwicklung unter veränderten Voraussetzungen
1977	WALTER ROSSOW	Landesentwicklung unter sich ändernden Bedingungen. Die natürlichen Grundlagen als ein neuer Faktor
1978	GEORGE F. KENNAN	Deutschland im 20. Jahrhundert. Eindrücke eines ausländischen Beobachters
1979	RAYMOND ARON	Über die Zukunft der freien Gesellschaft
1980	HANS-GEORG GADAMER	Lob der Theorie
1981	THEODOR SCHIEDER	Friedrich der Große und Machiavelli. Das Dilemma von Machtstaat und Aufklärung
1982	EMIL STAIGER	Ein Schiller-Wort in Goethes Fassung
1983	HELMUT COING	Das Recht als Element der europäischen Kultur
1984	MANFRED EIGEN	Homunculus im Zeitalter der Biotechnologie
1985	RUDOLF SERKIN	Musikalischer Vortrag

1986	HANSJOCHEM AUTRUM	Formen in der Natur – Erkennen und Beziehungen
1987	KURT BITTEL	Altertumswissenschaften in Berlin um 1900
1988	FRANZ WIEACKER	Recht und Moral in pragmatischer Sicht
1989	HENDRIK B. G. CASIMIR	Ergebnisse und Probleme der heutigen Physik
1990	GYÖRGY LIGETI	Aspekte der Rhythmik in Ligetis Klavieretüden
1991	HORST FUHRMANN	Pour le mérite: Über die Sichtbarmachung von Verdiensten. Eine historische Besinnung
1992	C. F. VON WEIZSÄCKER	Alexander von Humboldt und die Naturwissenschaft seiner Zeit
1993	ALBRECHT SCHÖNE	»... wie Teufel die Natur betrachten« (Faust, 10 123)
1994	DIETRICH FISCHER-DIESKAU	Welche Freiräume hat der musikalische Interpret?
1995	HERMANN HAKEN	Synergetik: Von der Strukturbildung zur Strukturerkennung
1996	GORDON A. CRAIG	Betrachtungen eines Historikers am Ende des Jahrhunderts
1997	WALTER GEHRING	Die Entwicklung und Evolution des Auges: Ein Blick in die Werkstatt der Gene
1998	LUDWIG FINSCHER	Entstehung der Wiener Klassik
1999	HUBERTUS VON PILGRIM	Die Epigramme des Bildhauers – Denkmalsreflexionen
2000	CHARLES WEISSMANN	Prionen, Rinder und transgene Mäuse
2001	HANS BELTING	Sisyphos und Prometheus – Überlegungen zu Kunst und Technologie
2002	FRITZ STERN	Ein neues Lied, ein besseres Lied

LISTE DER MITGLIEDER VON 1952 BIS 2001
nach Aufnahmejahren

1952

- PAUL BONATZ IN STUTT GART – ARCHITEKT
6. 12. 1877–20. 12. 1956
- WALTHER BOTHE IN HEIDELBERG – PHYSIKER
8. 1. 1891–8. 2. 1957
- ERNST ROBERT CURTIUS IN BONN – ROMANISCHER PHILOLOGE
14. 4. 1886–19. 4. 1956
- LUDWIG CURTIUS IN ROM – ARCHÄOLOGE
13. 12. 1874–10. 4. 1954
- GERHARD DOMAGK IN WUPPERTAL-ELBERFELD – MEDIZINER
1959: ERSTER VIZEKANZLER DES ORDENS
30. 10. 1895–24. 4. 1964
- KARL VON FRISCH IN MÜNCHEN – ZOOLOGE
20. 11. 1886–12. 6. 1982
- OTTO HAHN IN GÖTTINGEN – CHEMIKER
8. 3. 1879–28. 7. 1968
- ERICH HAENISCH IN HERRENCHIEMSEE – SINOLOGE
27. 8. 1880–20. 12. 1966
- MAX HARTMANN IN TÜBINGEN – BIOLOGE
1952: VIZEKANZLER; 1955: KANZLER DES ORDENS
7. 7. 1876–11. 10. 1962
- PAUL HINDEMITH IN ZÜRICH – KOMPONIST
16. 11. 1895–28. 12. 1963
- KARL HOFER IN BERLIN – MALER
11. 10. 1878–3. 4. 1955
- ERICH KAUFMANN IN BONN – RECHTSGELEHRTER
1955: VIZEKANZLER; 1959: KANZLER DES ORDENS
21. 9. 1880–5. 11. 1972
- MAX VON LAUE IN BERLIN – PHYSIKER
9. 10. 1879–24. 4. 1960
- THEODOR LITT IN BONN – PHILOSOPH
27. 12. 1880–16. 7. 1962
- GERHARD MARCKS IN KÖLN – BILDHAUER
18. 2. 1889–13. 11. 1981
- FRIEDRICH MEINECKE IN BERLIN – HISTORIKER
30. 10. 1862–6. 2. 1954

- EMIL NOLDE IN SEEBÜLL — MALER
7. 8. 1867—13. 4. 1956
- KARL REINHARDT IN FRANKFURT A. M. — KLASSISCHER PHILOLOGE
14. 2. 1886—9. 1. 1958
- OTTO RENNER IN MÜNCHEN — BOTANIKER
25. 4. 1883—8. 7. 1960
- PAUL SCHMITTHENNER IN KILCHBERG — ARCHITEKT
1959: VIZEKANZLER; 1964: ERSTER VIZEKANZLER DES ORDENS
15. 12. 1884—11. 11. 1972
- REINHOLD SCHNEIDER IN FREIBURG — DICHTER
13. 5. 1903—6. 4. 1958
- RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER IN SONNLEITHEN — DICHTER
1952: VIZEKANZLER; 1955: ERSTER VIZEKANZLER DES ORDENS
26. 1. 1878—22. 8. 1962
- RENÉE SENTENIS IN BERLIN — BILDHAUERIN
20. 3. 1888—22. 4. 1965
- EDUARD SPRANGER IN TÜBINGEN — PHILOSOPH
27. 6. 1882—17. 9. 1963
- OTTO WARBURG IN BERLIN — BIOCHEMIKER
8. 10. 1883—1. 8. 1970
- HEINRICH WIELAND IN STARNBERG — CHEMIKER
4. 6. 1877—5. 8. 1957
- ADOLF WINDAUS IN GÖTTINGEN — CHEMIKER
25. 12. 1876—9. 6. 1959

1954

- ALFRED WEBER IN HEIDELBERG — SOZIOLOGE
30. 7. 1868—2. 5. 1958
- NIELS BOHR IN KOPENHAGEN — PHYSIKER
7. 10. 1885—18. 11. 1962
- CARL J. BURCKHARDT IN VINZEL/WAADT, SCHWEIZ — HISTORIKER
10. 9. 1891—4. 3. 1974
- ARTHUR H. COMPTON IN ST. LOUIS (MISSOURI), USA — PHYSIKER
10. 9. 1892—15. 3. 1962
- GEORGE GOOCH IN CHALFONT ST. PETER/BUCKS, ENGLAND — HISTORIKER
21. 10. 1873—31. 8. 1968
- HERMANN HESSE IN MONTAGNOLA, SCHWEIZ — SCHRIFTSTELLER
2. 7. 1877—9. 8. 1962
- SARVEPALLI RADHAKRISHNAN IN NEW DEHLI, INDIEN — RELIGIONSPHILOSOPH
5. 9. 1888—16. 4. 1975

ALBERT SCHWEITZER IN LAMBARENE, FRANZ.-ÄQUATORIALAFRIKA —
PHILOSOPH, THEOLOGE UND MUSIKHISTORIKER
14. 1. 1875—4. 9. 1965

1955

WERNER JÄGER IN CAMBRIDGE (MASSACHUSETTS), USA — KLASSISCHER PHILOLOGE
30. 7. 1888—19. 10. 1961

THOMAS MANN IN KILCHBERG, SCHWEIZ — DICHTER
6. 6. 1875—12. 8. 1955

HANS PURRMANN IN MONTAGNOLA, SCHWEIZ — MALER
10. 4. 1880—17. 4. 1966

SIR HENRY DALE IN LONDON — PHYSIOLOGE
5. 6. 1875—23. 7. 1968

ETIENNE GILSON IN PARIS — PHILOSOPH
13. 6. 1884—19. 9. 1978

BERNHARD KARLGRÉN IN STOCKHOLM — SINOLOGE
5. 10. 1889—20. 10. 1978

OSKAR KOKOSCHKA IN VILLENEUVE/WAADT, SCHWEIZ — MALER
1. 3. 1886—22. 2. 1980

GILBERT MURRAY IN OXFORD — GRÄCIST
2. 1. 1866—20. 5. 1957

1956

CARL ORFF IN DIESSEN A. AMMERSEE — KOMPONIST
10. 7. 1895—29. 3. 1982

KARL SCHMIDT-ROTTLUFF IN BERLIN-ZEHLENDORF — MALER
1. 12. 1884—10. 8. 1976

LUIGI EINAUDI IN DOGLIANI (CUNEO), ITALIEN — FINANZWISSENSCHAFTLER
24. 3. 1874—30. 10. 1961

MAX HUBER IN ZÜRICH — RECHTSGELEHRTER
28. 12. 1874—1. 1. 1960

LISE MEITNER IN STOCKHOLM — PHYSIKERIN
7. 11. 1878—27. 10. 1968

ERWIN SCHRÖDINGER IN WIEN — PHYSIKER
12. 8. 1887—4. 1. 1961

THORNTON WILDER IN NEW HAVEN (CONNECTICUT), USA — DICHTER
17. 4. 1897—7. 12. 1975

1957

- WERNER HEISENBERG IN MÜNCHEN — PHYSIKER
1974: ZWEITER VIZEKANZLER DES ORDENS
5. 12. 1901—1. 2. 1976
- GERHARD RITTER IN FREIBURG I. BR. — HISTORIKER
6. 4. 1888—1. 7. 1967
- LUDWIG MIES VAN DER ROHE IN CHICAGO (ILLINOIS), USA — ARCHITEKT
27. 3. 1886—17. 8. 1969
- CHARLES HUGGINS IN CHICAGO (ILLINOIS), USA — MEDIZINER
22. 9. 1901—12. 1. 1997
- GEORG VON HEVESY IN STOCKHOLM — CHEMIKER UND PHYSIKER
1. 8. 1885—5. 7. 1966

1958

- RICHARD KUHN IN HEIDELBERG — CHEMIKER
1964: ZWEITER VIZEKANZLER DES ORDENS
3. 12. 1900—31. 7. 1967
- WERNER BERGENGRUEN IN BADEN-BADEN — SCHRIFTSTELLER
16. 9. 1892—4. 7. 1964
- ROMANO GUARDINI IN MÜNCHEN — PHILOSOPH
17. 2. 1885—1. 10. 1968
- PERCY ERNST SCHRAMM IN GÖTTINGEN — HISTORIKER
1963: KANZLER DES ORDENS
14. 10. 1894—12. 11. 1970

1959

- ERNST BUSCHOR IN MÜNCHEN — ARCHÄOLOGE
2. 6. 1886—11. 12. 1961
- ERNST BEUTLER IN FRANKFURT A. M. — LITERATURWISSENSCHAFTLER
12. 4. 1885—8. 11. 1960
- THOMAS STEARNS ELIOT IN LONDON — DICHTER
26. 9. 1888—4. 1. 1965
- FRANÇOIS-LOUIS GANSHOF IN BRÜSSEL — HISTORIKER
14. 3. 1895—26. 7. 1980
- PETER GEYL IN UTRECHT — HISTORIKER
15. 12. 1887—31. 12. 1966

1960

HANS KIENLE IN HEIDELBERG – ASTRONOM
1968: ZWEITER VIZEKANZLER DES ORDENS
22. 10. 1895–15. 2. 1975

1961

HANS ROTHFELS IN TÜBINGEN – HISTORIKER
12. 4. 1891–22. 6. 1976
CARL FRIEDRICH FREIHERR V. WEIZSÄCKER IN SÖCKING – PHYSIKER UND
PHILOSOPH
28. 6. 1912

1962

FRANZ DÖLGER IN MÜNCHEN – BYZANTINIST
4. 10. 1891–5. 11. 1968
WOLFGANG SCHADEWALDT IN TÜBINGEN – KLASSISCHER PHILOLOGE
15. 3. 1900–10. 11. 1974
ADOLF BUTENANDT IN MÜNCHEN – BIOCHEMIKER
24. 3. 1903–18. 1. 1995
ALBERT DEFANT IN INNSBRUCK – GEOPHYSIKER
12. 7. 1884–24. 12. 1974

1963

GERHARD VON RAD IN HEIDELBERG – ALTTESTAMENTLICHER THEOLOGE
21. 10. 1901–31. 10. 1971
CARL LUDWIG SIEGEL IN GÖTTINGEN – MATHEMATIKER
31. 12. 1896–4. 4. 1981
ANDRÉ JEAN FESTUGIÈRE IN PARIS – RELIGIONSHISTORIKER
15. 3. 1898–13. 8. 1982
ANDRÉ GRABAR IN PARIS – KUNSTHISTORIKER
26. 7. 1896–5. 10. 1990
WALTHER VON WARTBURG IN BASEL – PHILOLOGE (ROMANISTIK)
18. 5. 1888–15. 8. 1971

1964

RUDOLF HILLEBRECHT IN HANNOVER – ARCHITEKT UND STÄDTEPLANER
1970: ERSTER VIZEKANZLER DES ORDENS
26. 2. 1910–6. 3. 1999

KARL JASPERS IN BASEL — PHILOSOPH

23. 2. 1883—26. 2. 1969

ALFRED KÜHN IN TÜBINGEN — ZOOLOGE UND BIOLOGE

22. 4. 1885—22. 11. 1968

1966

WIELAND WAGNER IN BAYREUTH — REGISSEUR UND BÜHNENBILDNER

5. 1. 1917—17. 10. 1966

HANS WIMMER IN MÜNCHEN — BILDHAUER

19. 3. 1907—31. 8. 1992

SIR JAMES CHADWICK IN DENBIGH N. WALES — PHYSIKER

20. 10. 1891—24. 7. 1974

ANNETTE KOLB IN MÜNCHEN — SCHRIFTSTELLERIN

2. 2. 1875—3. 12. 1967

GEORG OSTROGORSKY IN BELGRAD — BYZANTINIST

19. 1. 1902—24. 10. 1976

EMIL STAIGER IN ZÜRICH — LITERATURWISSENSCHAFTLER

8. 2. 1908—28. 4. 1987

ALEXANDER LORD TODD IN CAMBRIDGE — CHEMIKER

2. 10. 1907—10. 1. 1997

1967

KURT BITTEL IN BERLIN — ARCHÄOLOGE

1971: KANZLER DES ORDENS; 1979: DRITTER VIZEKANZLER DES ORDENS;

1980: ZWEITER VIZEKANZLER DES ORDENS

5. 7. 1907—30. 1. 1991

ERICH HECKEL IN HEMMENHOFEN — MALER UND GRAPHIKER

31. 7. 1883—27. 1. 1970

MARIE-LUISE VON KASCHNITZ IN FRANKFURT — SCHRIFTSTELLERIN

31. 1. 1901—10. 10. 1974

OTTO KLEMPERER IN ZÜRICH — TONKÜNSTLER

14. 5. 1885—6. 7. 1973

ERWIN PANOFSKY IN PRINCETON/USA — KUNSTHISTORIKER

30. 3. 1892—14. 3. 1968

HIDEKI YUKAWA IN TOKIO — PHYSIKER

23. 1. 1907—8. 9. 1981

CARL ZUCKMAYER IN SAAS-FEE — SCHRIFTSTELLER

27. 12. 1896—18. 1. 1977

GYULA MORAVCSIK IN BUDAPEST — BYZANTINIST UND UNGRIST

29. 1. 1892—10. 12. 1972

1968

- THEODOR ESCHENBURG IN TÜBINGEN – POLITOLOGE
24. 10. 1904 – 10. 7. 1999
- KURT MOTHES IN HALLE A. D. SAALE – BIOCHEMIKER
3. 11. 1900 – 12. 2. 1983
- MARINO MARINI IN MAILAND – BILDHAUER UND GRAPHIKER
27. 2. 1901 – 6. 8. 1980

1969

- RUDOLF BULTMANN IN MARBURG – THEOLOGE
20. 8. 1884 – 30. 7. 1976
- HUGO FRIEDRICH IN FREIBURG/BR. – ROMANIST
24. 12. 1904 – 25. 2. 1978
- FRANZ WIEACKER IN GÖTTINGEN – RECHTSHISTORIKER
5. 8. 1908 – 17. 2. 1994
- KARL ZIEGLER IN MÜLHEIM/RUHR – CHEMIKER
26. 11. 1898 – 11. 8. 1973
- ALVAR AALTO IN HELSINKI – ARCHITEKT
3. 2. 1898 – 11. 5. 1976
- SIR CECIL MAURICE BOWRA IN OXFORD – KLASSISCHER PHILOLOGE
8. 4. 1898 – 4. 7. 1971
- STEPHAN KUTTNER IN BERKELEY (CAL.), USA – KANONIST
UND RECHTSHISTORIKER
24. 3. 1907 – 12. 8. 1996
- KONRAD LORENZ IN ALTENBURG, ÖSTERREICH – ZOOLOGE
7. 11. 1903 – 27. 2. 1989

1970

- EGON EIERMANN IN BADEN-BADEN – ARCHITEKT
29. 9. 1904 – 19. 7. 1970
- WALTER GERLACH IN MÜNCHEN – PHYSIKER
1. 8. 1889 – 10. 8. 1979
- FRITZ KORTNER IN MÜNCHEN – REGISSEUR
13. 5. 1892 – 22. 7. 1970
- KARL RAHNER IN MÜNSTER – THEOLOGE
5. 3. 1904 – 30. 3. 1984

1971

- HANS-GEORG GADAMER IN ZIEGELHAUSEN – PHILOSOPH
11. 2. 1900 – 13. 3. 2002

- ROLF GUTBROD IN STUTTGART – ARCHITEKT
13.9.1910–5.1.1999
- FEODOR LYNEN IN MÜNCHEN – CHEMIKER
6.4.1911–6.8.1979
- THEODOR SCHIEDER IN KÖLN – HISTORIKER
11.4.1908–8.10.1984
- ARTTURI ILMARI VIRTANEN IN HELSINKI – BIOCHEMIKER
15.1.1895–11.11.1973
- ALBIN LESKY IN WIEN – KLASSISCHER PHILOLOGE
7.7.1896–28.2.1981

1972

- WALTER ROSSOW IN BERLIN – GARTENARCHITEKT UND LANDSCHAFTSPLANER
28.1.1910–2.1.1992
- FRITZ WINTER IN DIESSEN AM AMMERSEE – MALER
22.9.1905–1.10.1976
- ANDREAS ALFÖLDI IN PRINCETON (NEW JERSEY), USA – ALTHISTORIKER
27.8.1895–12.2.1981
- SIR HANS ADOLF KREBS IN IFFLEY/OXFORD – BIOCHEMIKER
25.8.1900–22.11.1981
- HENRY MOORE IN MUCH HADHAM – BILDHAUER
30.7.1898–31.8.1986

1973

- HELMUT COING IN FRANKFURT – RECHTSGELEHRTER
1984: KANZLER DES ORDENS
28.2.1912–15.8.2000
- MANFRED EIGEN IN GÖTTINGEN – CHEMIKER
9.5.1927
- GOLO MANN IN KILCHBERG, SCHWEIZ – SCHRIFTSTELLER UND HISTORIKER
23.7.1909–7.4.1994
- HANS ERICH NOSSACK IN HAMBURG – SCHRIFTSTELLER
30.1.1901–2.11.1977
- MARIA WIMMER IN MÜNCHEN – SCHAUSPIELERIN
27.1.1911–4.1.1996
- RAYMOND ARON IN PARIS – SOZIOLOGE
14.3.1905–17.10.1983
- BARTEL LEENDERT VAN DER WAERDEN IN ZÜRICH – MATHEMATIKER
2.2.1903–12.1.1996

1974

WOLFGANG GENTNER IN HEIDELBERG — PHYSIKER

1976: ZWEITER VIZEKANZLER DES ORDENS

23. 7. 1906—4. 9. 1980

THRASYBULOS GEORGIADIS IN MÜNCHEN — MUSIKHISTORIKER

4. 1. 1907—15. 3. 1977

FRITZ LIPMANN IN NEW YORK — BIOCHEMIKER

12. 6. 1899—24. 7. 1986

SIR RONALD SYME IN OXFORD — ALTHISTORIKER

11. 3. 1903—4. 9. 1989

1975

EMIL KARL FREY IN MÜNCHEN — CHIRURG

27. 7. 1888—6. 8. 1977

GYÖRGY LIGETI IN HAMBURG — KOMPONIST

28. 5. 1923

PIERRE BOULEZ IN PARIS — KOMPONIST UND DIRIGENT

26. 3. 1925

RICHARD ETTINGHAUSEN IN PRINCETON (NEW JERSEY), USA —

KUNSTHISTORIKER

5. 2. 1906—2. 4. 1979

KENZO TANGE IN TOKIO — ARCHITEKT

4. 9. 1913

1976

PETER HUCHEL IN STAUFEN/BREISGAU — SCHRIFTSTELLER

3. 4. 1903—30. 4. 1981

HEINZ MAIER-LEIBNITZ IN MÜNCHEN — PHYSIKER

1979: KANZLER DES ORDENS

28. 3. 1911—16. 12. 2000

GEORGE F. KENNAN IN PRINCETON (NEW JERSEY), USA — HISTORIKER UND DIPLOMAT

16. 2. 1904

1977

HANSJOHEM AUTRUM IN MÜNCHEN — ZOOLOGE

6. 2. 1907

BRUNO SNELL IN HAMBURG — KLASSISCHER PHILOLOGE

18. 6. 1896—31. 10. 1986

SIR ERNST GOMBRICH IN LONDON – KUNSTHISTORIKER

30. 3. 1909–3. 11. 2001

HANS HARTUNG IN PARIS – MALER

21. 9. 1904–8. 12. 1989

FRIEDRICH AUGUST VON HAYEK IN FREIBURG I. BR. – NATIONALÖKONOM

8. 5. 1899–23. 3. 1992

1978

GERD MEYER-SCHWICKERATH IN ESSEN-BREDENEY – OPHTHALMOLOGE

10. 7. 1920–20. 1. 1992

VICTOR FRIEDRICH WEISSKOPF IN CAMBRIDGE (MASS.), USA – PHYSIKER

19. 9. 1908–22. 4. 2002

1979

FRITZ SCHALK IN KÖLN – ROMANIST

17. 1. 1902–20. 9. 1980

FELIX BLOCH IN PALO ALTO (CALIF.), USA – PHYSIKER

23. 10. 1905–10. 9. 1983

ELIAS CANETTI IN ZÜRICH – SCHRIFTSTELLER

25. 7. 1905–14. 8. 1994

1980

WOLFGANG PAUL IN BONN – PHYSIKER

1985: ERSTER VIZEKANZLER DES ORDENS

10. 8. 1913–7. 12. 1993

WERNER REICHARDT IN TÜBINGEN – BIOLOGE

30. 1. 1924–18. 9. 1992

LEOPOLD REIDEMEISTER IN BERLIN – KUNSTHISTORIKER

7. 4. 1900–11. 6. 1987

SIR KARL POPPER IN PENN (BUCKS.), – WISSENSCHAFTSTHEORETIKER

28. 7. 1902–17. 9. 1994

1981

WOLFGANG CLEMEN IN ENDORF – ANGLIST

29. 3. 1909–16. 3. 1990

EMIL SCHUMACHER IN HAGEN – MALER

29. 8. 1912–4. 10. 1999

HANS GEORG ZACHAU IN MÜNCHEN — MOLEKULARBIOLOGE

1992: KANZLER DES ORDENS

16. 5. 1930

FELIX GILBERT IN PRINCETON (NEW JERSEY), USA — HISTORIKER

21. 5. 1905—14. 2. 1991

RUDOLF SERKIN IN BRATTLEBORO (VERMONT), USA — PIANIST

28. 3. 1903—8. 5. 1991

GERSHOM SCHOLEM IN JERUSALEM — PHILOSOPH

5. 12. 1897—20. 2. 1982

1982

HENDRIK B. G. CASIMIR IN HEEZE — PHYSIKER

15. 7. 1909—4. 5. 2000

SIR BERNARD KATZ IN LONDON — PHYSIOLOGE

26. 3. 1911

ERNST KITZINGER IN OXFORD — KUNSTHISTORIKER

27. 12. 1912

1983

CARL DAHLHAUS IN BERLIN — MUSIKWISSENSCHAFTLER

10. 6. 1928—13. 3. 1989

JEAN GAUDEMET IN PARIS — RECHTSHISTORIKER

10. 9. 1908—17. 5. 2001

EUGÈNE IONESCO IN PARIS — SCHRIFTSTELLER

26. 11. 1912—28. 3. 1994

ELISABETH LEGGE-SCHWARZKOPF IN ZUMIKON, SCHWEIZ — KAMMERSÄNGERIN

9. 12. 1915

1984

DIETRICH FISCHER-DIESKAU IN BERLIN — KAMMERSÄNGER

28. 5. 1925

HERMANN HAKEN IN STUTTGART — PHYSIKER

12. 7. 1927

HANS BETHE IN ITHACA (NEW YORK), USA — PHYSIKER

2. 7. 1906

KAI HIGASHIYAMA IN CHIBA-KEN, JAPAN — MALER

8. 7. 1908—6. 5. 1999

OTTO KRATKY IN GRAZ — CHEMIKER

9.3.1902–11.2.1995

BORIS BORISSOWITSCH PIOTROWSKIJ IN LENINGRAD — ARCHÄOLOGE

14.2.1908–15.10.1990

1985

BERNHARD BISCHOFF IN PLANEGG — PALÄOGRAPH

20.12.1906–17.9.1991

1986

HORST FUHRMANN IN STEINEBACH — HISTORIKER

1992: VIZEKANZLER DES ORDENS

22.6.1926

1987

EDUARDO CHILLIDA IN SAN SEBASTIAN, SPANIEN — BILDHAUER

10.1.1924

MAX F. PERUTZ IN CAMBRIDGE, ENGLAND — BIOPHYSIKER

19.5.1914–6.2.2002

1988

STIG STRÖMHOLM IN UPPSALA, SCHWEDEN — RECHTSGELEHRTER

16.9.1931

1990

CARLOS KLEIBER IN GRÜNWALD — DIRIGENT

3.7.1930

ALBRECHT SCHÖNE IN GÖTTINGEN — GERMANIST

17.7.1925

GORDON A. CRAIG IN MENLO PARK, CALIFORNIEN (USA) — HISTORIKER,
SCHRIFTSTELLER

26.11.1913

JEAN-MARIE LEHN IN STRASBOURG, FRANKREICH — CHEMIKER

30.9.1939

1991

- BERNARD ANDREAE IN ROM – ARCHÄOLOGE
27. 7. 1930
- HERBERT GIERSCH IN KIEL – NATIONALÖKONOM
11. 5. 1921
- FRIEDRICH HIRZEBRUCH IN ST. AUGUSTIN – MATHEMATIKER
17. 10. 1927
- ALFRED BRENDEL IN LONDON – PIANIST
5. 1. 1931

1992

- KARL-DIETRICH BRACHER IN BONN – HISTORIKER UND POLITIKWISSENSCHAFTLER
13. 3. 1922
- ALBERT ESCHENMOSE IN ZÜRICH, SCHWEIZ – CHEMIKER
5. 8. 1925
- WOLFGANG GEROK IN FREIBURG/BR. – MEDIZINER
27. 3. 1926
- EBERHARD JÜNGEL IN TÜBINGEN – THEOLOGE
5. 12. 1934
- GIORGIO STREHLER IN MAILAND/ITALIEN – REGISSEUR UND DIREKTOR
DES PICCOLO TEATRO
14. 8. 1921–25. 12. 1997
- MARTIN WALSER IN ÜBERLINGEN – SCHRIFTSTELLER
24. 3. 1927

1993

- GERHARD CASPER IN STANFORD, USA – RECHTSGELEHRTER
25. 12. 1937
- SIR HENRY CHADWICK IN OXFORD, GROSSBRITANNIEN – KIRCHENHISTORIKER
23. 6. 1920
- WALTER GEHRING IN BASEL, SCHWEIZ – BIOLOGE
20. 3. 1939
- ROBERT HUBER IN MARTINSRIED – CHEMIKER
20. 2. 1937
- WITOLD LUTOSLAWSKI IN WARSCHAU, POLEN – KOMPONIST
25. 1. 1913–7. 2. 1994
- ARIBERT REIMANN IN BERLIN – KOMPONIST
4. 3. 1936

1994

ALBRECHT DIHLE IN KÖLN – ALTPHILOLOGE

28. 3. 1923

LUDWIG FINSCHER IN WOLFENBÜTTEL – MUSIKWISSENSCHAFTLER

14. 3. 1939

ERNST-JOACHIM MESTMÄCKER IN HAMBURG – RECHTSGELEHRTER

25. 9. 1926

FRITZ STERN IN NEW YORK, USA – HISTORIKER

2. 2. 1926

1995

PETER BUSMANN IN KÖLN – ARCHITEKT

VIZEKANZLER

17. 7. 1933

ERWIN NEHER IN GÖTTINGEN – BIOPHYSIKER

20. 3. 1944

HUBERTUS VON PILGRIM IN PULLACH – BILDHAUER UND KUPFERSTECHER

24. 8. 1931

BERT SAKMANN IN HEIDELBERG – MEDIZINER

20. 5. 1942

ROBERT M. SOLOW IN CAMBRIDGE, USA – WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER

23. 8. 1924

ANDRZEJ SZCZYPIORSKI IN WARSCHAU, POLEN – SCHRIFTSTELLER

3. 2. 1928 – 16. 5. 2000

JACQUES LÉON TITS IN PARIS, FRANKREICH – MATHEMATIKER

12. 8. 1930

NIKLAUS WIRTH IN ZÜRICH, SCHWEIZ – INFORMATIKER

15. 2. 1934

1996

PINA BAUSCH IN WUPPERTAL – BALLETTDIREKTORIN UND CHOREOGRAPHIN

27. 7. 1940

PETER VON MATT IN DÜBENDORF, SCHWEIZ – GERMANIST

20. 5. 1937

RUDOLF MÖSSBAUER IN GRÜNWALD – PHYSIKER

31. 1. 1929

1997

ERIC R. KANDEL IN NEW YORK, USA – NEUROBIOLOGE

7. 11. 1929

DANI KARAVAN IN TEL AVIV, ISRAEL – BILDHAUER

7. 12. 1930

JUTTA LAMPE IN BERLIN – SCHAUSPIELERIN

13. 12. 1943

CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD IN TÜBINGEN – ENTWICKLUNGSBIOLOGIN

20. 10. 1942

1998

HANS BELTING IN KARLSRUHE – KUNSTHISTORIKER

7. 7. 1935

UMBERTO ECO IN MAILAND, ITALIEN – SEMIOTIKER

5. 1. 1932

CHARLES WEISSMANN IN LONDON, GROSSBRITANNIEN – MOLEKULARBIOLOGE

14. 10. 1931

1999

MAGDALENA ABAKANOWICZ IN WARSCHAU, POLEN – BILDHAUERIN

20. 6. 1930

WALTER BURKERT IN USTER, SCHWEIZ – ALTPHILOLOGE

2. 2. 1931

HANS MAGNUS ENZENSBERGER IN MÜNCHEN – SCHRIFTSTELLER

11. 11. 1929

SOFIA GUBAIDULINA IN APPEN – KOMPONISTIN

24. 10. 1931

GYÖRGY KURTÁG IN BERLIN – KOMPONIST

19. 2. 1926

ROBERT WEINBERG IN CAMBRIDGE, USA – KREBSFORSCHER

11. 11. 1942

ROLF ZINKERNAGEL IN ZÜRICH, SCHWEIZ – IMMUNOLOGE

6. 1. 1944

2000

HORST ALBACH IN BONN — WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER
6. 7. 1931

PAUL B. BALTES IN BERLIN — PSYCHOLOGE, GERONTOLOGE
18. 6. 1939

GÜNTHER UECKER IN DÜSSELDORF — BILDHAUER
13. 3. 1930

IMRE KERTÉSZ IN BUDAPEST, UNGARN — SCHRIFTSTELLER
9. 11. 1929

ANTON ZEILINGER IN WIEN, ÖSTERREICH — PHYSIKER
20. 5. 1945

2001

GÜNTER BLOBEL IN NEW YORK, USA — ZELLBIOLOGE
21. 5. 1936

NIKOLAUS HARNONCOURT IN ST. GEORGEN, ÖSTERREICH —
DIRIGENT UND MUSIKFORSCHER
6. 12. 1936

Bei der Erstellung des Mitgliederverzeichnisses wurden Listen aus früheren Publikationen des Ordens zugrundegelegt und fortgeschrieben. Die aus den früheren Listen stammenden Angaben über das Jahr der Aufnahme in den Orden können in Einzelfällen geringfügig divergieren, weil z. B. in der einen Liste das Jahr der Wahl und in der anderen das der Überreichung des Ordenszeichens genannt ist.

VERZEICHNIS DER MITGLIEDER
in alphabetischer Reihenfolge

ÅALTO, ALVAR	1969
ÅBAKANOWICZ, MAGDALENA	1999
ÅLBACH, HORST	1999
ÅLFÖLDI, ANDREAS	1972
ANDREAE, BERNARD	1991
ARON, RAYMOND	1973
AUTRUM, HANSJOCHEM	1977
BALTES, PAUL B.	2000
BAUSCH, PINA	1996
BELTING, HANS	1998
BERGENGRUEN, WERNER	1958
BETHE, HANS ALBRECHT	1984
BEUTLER, ERNST	1959
BISCHOFF, BERNHARD	1985
BITTEL, KURT	1967
BLOBEL, GÜNTER	2001
BLOCH, FELIX	1979
BOHR, NIELS HENRIK DAVID	1954
BONATZ, PAUL	1952
BOTHE, WALTHER	1952
BOULEZ, PIERRE	1975
BOWRA, SIR CECIL MAURICE	1969
BRACHER, KARL-DIETRICH	1992
BRENDEL, ALFRED	1991
BULTMANN, RUDOLF	1969
BURCKHARDT, CARL	1954
BURKERT, WALTER	1999
BUSCHOR, ERNST	1959
BUSMANN, PETER	1995
BUTENANDT, ADOLF	1962
CANETTI, ELIAS	1979
CASIMIR, HENDRIK B. G.	1982
CASPER, GERHARD	1993
CHADWICK, SIR HENRY	1993

CHADWICK, SIR JAMES	1966
CHILLIDA JUANTEGUI, EDUARDO	1987
CLEMEN, WOLFGANG	1981
COING, HELMUT	1973
COMPTON, ARTHUR H.	1954
CRAIG, GORDON ALEXANDER	1990
CURTIUS, ERNST ROBERT	1952
CURTIUS, LUDWIG	1952
DAHLHAUS, CARL	1983
DALE, SIR HENRY HALLETT	1955
DEFANT, ALBERT	1962
DIHLE, ALBRECHT	1994
DÖLGER, FRANZ	1962
DOMAGK, GERHARD	1952
ECO, UMBERTO	1998
EIERMANN, EGON	1970
EIGEN, MANFRED	1973
EINAUDI, LUIGI	1956
ELIOT, THOMAS STEARNS	1959
ENZENSBERGER, HANS MAGNUS	1999
ESCHENBURG, THEODOR	1968
ESCHENMOSER, ALBERT	1992
ETTINGHAUSEN, RICHARD	1975
FESTUGIÈRE, ANDRÉ JEAN	1963
FINSCHER, LUDWIG	1994
FISCHER-DIESKAU, DIETRICH	1984
FREY, EMIL KARL	1975
FRIEDRICH, HUGO	1969
FRISCH, KARL RITTER VON	1952
FUHRMANN, HORST	1986
GADAMER, HANS-GEORG	1971
GANSHOF, FRANÇOIS-LOUIS	1959
GAUDEMET, JEAN	1983
GEHRING, WALTER	1993
GENTNER, WOLFGANG	1974
GEORGIADIS, THRASYBULOS	1974
GERLACH, WALTER	1970

GEROK, WOLFGANG	1992
GEYL, PIETER	1959
GIERSCHE, HERBERT	1991
GILBERT, FELIX	1981
GILSON, ETIENNE	1955
GOMBRICH, SIR ERNST	1977
GOOCH, GEORGE	1954
GRABAR, ANDRÉ	1963
GUARDINI, ROMANO	1958
GUBAIDULINA, SOFIA	1999
GUTBROD, ROLF	1971
HAENISCH, ERICH	1952
HAHN, OTTO	1952
HAKEN, HERMANN	1984
HARNONCOURT, NIKOLAUS	2001
HARTMANN, MAX	1952
HARTUNG, HANS	1977
HAYEK, FRIEDRICH AUGUST VON	1977
HECKEL, ERICH	1967
HEISENBERG, WERNER	1957
HESSE, HERMANN	1954
HEVESY, GEORG VON	1957
HIGASHIYAMA, KAI	1984
HILLEBRECHT, RUDOLF	1964
HINDEMITH, PAUL	1952
HIRZEBRUCH, FRIEDRICH	1991
HOFER, KARL	1952
HUBER, MAX	1956
HUBER, ROBERT	1993
HUCHEL, PETER	1976
HUGGINS, CHARLES	1957
IONESCO, EUGÈNE	1983
JÄGER, WERNER	1955
JASPERS, KARL	1964
JÜNGEL, EBERHARD	1992
KANDEL, ERIC R.	1997
KARAVAN, DANI	1997

KARLGREN, BERNHARD	1955
KASCHNITZ, MARIE-LUISE VON	1967
KATZ, SIR BERNARD	1982
KAUFMANN, ERICH	1952
KENNAN, GEORGE F.	1976
KERTÉSZ, IMRE	2000
KIENLE, HANS	1960
KITZINGER, ERNST	1982
KLEIBER, CARLOS	1990
KLEMPERER, OTTO	1967
KOKOSCHKA, OSKAR	1955
KOLB, ANNETTE	1966
KORTNER, FRITZ	1970
KRATZKY, OTTO	1984
KREBS, SIR HANS ADOLF	1972
KÜHN, ALFRED	1964
KUHN, RICHARD	1958
KURTAG, GYÖRGY	1999
KUTTNER, STEPHAN	1969
LAMPE, JUTTA	1997
LAUE, MAX THEODOR FELIX VON	1952
LEGGÉ-SCHWARZKOPF, ELISABETH	1983
LEHN, JEAN-MARIE	1990
LESKY, ALBIN	1971
LIGETI, GYÖRGI	1975
LIPMANN, FRITZ	1974
LITT, THEODOR	1952
LORENZ, KONRAD	1969
LUTOSLAWSKI, WJTOLD	1993
LYNEN, FEODOR	1971
MAIER-LEIBNITZ, HEINZ	1976
MANN, GOLO	1973
MANN, THOMAS	1955
MARCKS, GERHARD	1952
MARINI, MARINO	1968
MATT, PETER VON	1996
MEINECKE, FRIEDRICH	1952
MEITNER, LISE	1956
MESTMÄCKER, ERNST-JOACHIM	1994

MEYER-SCHWICKERATH, GERD	1978
MIES VAN DER ROHE, LUDWIG	1957
MÖSSBAUER, RUDOLF	1996
MOORE, HENRY	1972
MORAVCSIK, GYULA	1967
MOTHES, KURT	1968
MURRAY, GILBERT	1955
NEHER, ERWIN	1995
NOLDE, EMIL	1952
NOSSAK, HANS ERICH	1973
NÜSSLEIN-VOLLHARD, CHRISTIANE	1997
ORFF, CARL	1956
OSTROGORSKY, GEORG	1966
PANOFSKY, ERWIN	1967
PAUL, WOLFGANG	1980
PERUTZ, MAX F.	1987
PILGRIM, HUBERTUS VON	1995
PIOTROWSKI, BORIS BORISSOWITSCH	1984
POPPER, SIR KARL	1980
PURRMANN, HANS	1955
RAD, GERHARD VON	1963
RADHAKRISHNAN, SARVEPALLI	1954
RAHNER, KARL	1970
REICHARDT, WERNER	1980
REIDEMEISTER, LEOPOLD	1980
REIMANN, ARIBERT	1993
REINHARDT, KARL	1952
RENNER, OTTO	1952
RITTER, GERHARD	1957
ROSSOW, WALTER	1972
ROTHFELS, HANS	1961
SAKMANN, BERT	1995
SERKIN, RUDOLF	1981
SIEGEL, CARL LUDWIG	1963
SINTENIS, RENÉE	1952

SNELL, BRUNO	1977
SOLOW, ROBERT	1995
SPRANGER, EDUARD	1952
SYME, SIR RONALD	1974
SZCZYPIORSKI, ANDRZEJ	1995
SCHADEWALDT, WOLFGANG	1962
SCHALK, FRITZ	1979
SCHIEDER, THEODOR	1971
SCHMIDT-ROTTLUFF, KARL	1956
SCHMITHENNER, PAUL	1952
SCHNEIDER, REINHOLD	1952
SCHÖNE, ALBRECHT	1990
SCHOLEM, GERSHOM	1981
SCHRAMM, PERCY ERNST	1958
SCHRÖDER, RUDOLF ALEXANDER	1952
SCHRÖDINGER, ERWIN	1956
SCHUMACHER, EMIL	1981
SCHWEIZER, ALBERT	1954
STAIGER, EMIL	1966
STERN, FRITZ	1994
STREHLER, GIORGIO	1992
STRÖMHOLM, STIG FREDRIK	1988
TANGE, KENZO	1975
TITS, JACQUES LEON	1995
TODD, ALEXANDER LORD	1966
UECKER, GÜNTHER	2000
VIRTANEN, ARTTURI ILMARI	1971
WAERDEN, BARTEL LEENDERT VAN DER	1973
WAGNER, WIELAND	1966
WALSER, MARTIN	1992
WARBURG, OTTO	1952
WARTBURG, WALTHER VON	1963
WEBER, ALFRED	1954
WEINBERG, ROBERT	1999

WEISSKOPF, VICTOR FRIEDRICH	1978
WEISSMANN, CHARLES	1998
WEIZSÄCKER, CARL FRIEDRICH FREIHERR VON	1961
WIEACKER, FRANZ	1969
WIELAND, HEINRICH	1952
WILDER, THORNTON	1956
WIMMER, HANS	1966
WIMMER, MARIA	1973
WINDAUS, ADOLF	1952
WINTER, FRITZ	1972
WIRTH, NIKLAUS	1995
YUKAWA, HIDEKI	1967
ZACHAU, HANS GEORG	1981
ZEILINGER, ANTON	2000
ZIEGLER, KARL	1969
ZINKERNAGEL, ROLF	1999
ZUCKMAYER, CARL	1967

KURZBIOGRAPHIEN DER MITGLIEDER
DES ORDENS POUR LE MÉRITE

Magdalena ABAKANOWICZ

Bildhauerin / Malerin

Geboren am 20. Juni 1930 in Falenty bei Warszawa, Polen

Schon während ihrer Ausbildung an der Akademie der schönen Künste in Warschau entwickelte sie ihre ablehnende Haltung gegen jegliche ideologische Bevormundung. Ihre eigenständige schöpferische Arbeit begann Mitte der fünfziger Jahre mit Arbeiten auf Papier und Leinwand.

Ab 1960 entstanden monumentale, von ihr *ABACANS* genannte Figuren aus weichen Materialien (Textilien, Hanf u. ä.).

1965 erhielt sie den großen Preis der Biennale von São Paulo.

Danach rückt immer deutlicher der Mensch ins Zentrum ihres Schaffens, meist in massenhafter Anordnung. Solche Skulpturengruppen in Bronze, Stein, Beton, Stahl oder Gusseisen befinden sich weltweit in Museen und privaten Sammlungen, so in Italien, Israel, Korea, Japan, USA, Litauen, Polen und Deutschland.

Die Künstlerin sieht ihr Werk selbst als warnende Botschaft und metaphorische Sprache menschlichen Leidens.

15 Jahre war sie Professorin an der Kunstakademie in Posen und lehrte als Gast in Nord- und Südamerika, Australien und Japan. Sie bestritt über 150 Einzelausstellungen und erhielt mehrere Preise und Ehrendoktorwürden.

Aufnahme in den Orden 1999



M. Abakouowicz

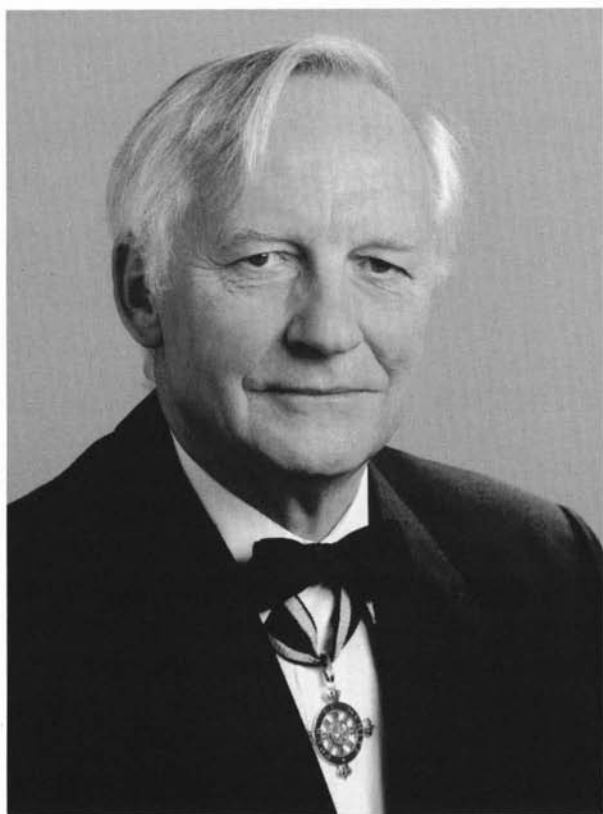
Horst ALBACH

Nationalökonom und Betriebswirt

Geboren am 6. Juli 1931 in Essen

Albach studierte Betriebs- und Volkswirtschaftslehre an der Universität Köln und am Boudoin College, Brunswick/Maine. Nach der Habilitation (1959) nahm er 1961 den Ruf auf ein Ordinariat für Betriebswirtschaftslehre der Universität Bonn an, der er trotz mehrerer in- und ausländischer Angebote treu blieb. 1987 bis 1990 war er Präsident der Westberliner Akademie der Wissenschaften, die richtungweisende Beiträge zu aktuellen Fragen abgab. 1990 übernahm er einen Lehrstuhl an der Freien Universität, 1994 bis zu seiner Emeritierung 1999 an der Humboldt-Universität in Berlin. Von 1990 bis 1999 war er Direktor des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB). Durch seine Schriften zu nahezu allen Teilgebieten der in Deutschland zunächst nur schwach entwickelten Betriebswirtschaftslehre hat er zum Ausbau der dynamischen Theorie der Unternehmung auf empirischer Grundlage beigetragen, durch seine Tätigkeit in Beratungs- und Entscheidungsgremien hat er Anteil an der Entwicklung von Unternehmen und der Gestaltung der Wirtschaftspolitik.

Aufnahme in den Orden 2000.



Norm Macach

Bernard ANDREAE

Archäologe

Geboren am 27. Juli 1930 in Graz

Als Sohn eines Schiffreeders und Wirtschaftswissenschaftlers wuchs Andreae in Gießen auf. Nach dem Abitur studierte er 1949–1955 Altertumswissenschaften in Marburg, wo er 1954 promoviert wurde, und in Rom. Nach Wahrnehmung eines langzeitigen Reise-Stipendiums zu den Antikenstätten des Mittelmeergebietes habilitierte er sich 1962 in Bonn. 1965 übernahm er eine Professur in Bochum, wo er eine Abgusssammlung und eine Kunstsammlung einrichtete. 1978 ging er nach Marburg, 1984–1995 war er Erster Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom. Andreae beteiligte sich an Ausgrabungen in Pergamon, Rom, Süditalien, Etrurien und Ephesos. Unter seiner Leitung erfolgten die Unterwasserausgrabungen im versunkenen Kaiserpalast von Baiae im Golf von Neapel; besondere Aufmerksamkeit erregte seine Rekonstruktion und Erklärung des in Marmor gehauenen Odysseus-Mythos in der Grottenvilla des Tiberius bei Sperlonga. Als Herausgeber von *Sammel-Corpora* (Sarkophagreliefs, minoische und mykenische Siegel, Bildkatalog der Vatikanischen Museen), durch Einzelbeiträge sowie durch Übersichtswerke hat er Anteil am heutigen Antikenbild.

Aufnahme in den Orden 1991.



Bernard Andrewae.

Hansjochem AUTRUM

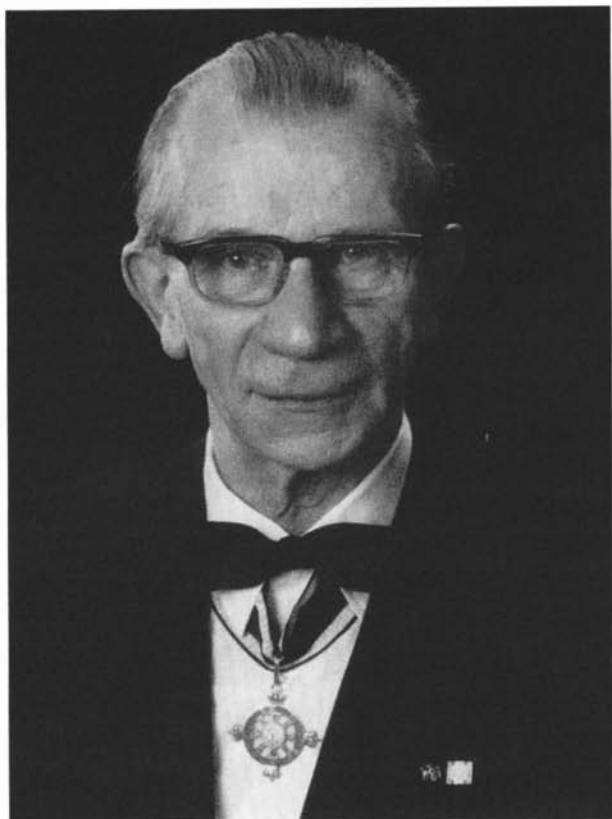
Zoologe

Geboren am 6. Februar 1907 in Bromberg

Nach ersten Arbeiten auf dem Gebiet der Nerven- und Muskelphysiologie wandte sich Autrum der Sinnesphysiologie der Insekten zu. Studien zum Hören der Insekten klärten die Existenz verschiedener Arten von Schallempfängern und die Leistungsfähigkeit dieser Organe. Autrums größtes Interesse galt dann vornehmlich den Primärvorgängen beim Licht- und Farbsehen. Mit sehr subtiler Methodik an einzelnen Zellen des Bienenauges konnte er die lange umstrittene Dreikomponententheorie des Farbsehens beweisen. Stationen seines akademischen Lebens: Promotion und Habilitation an der Universität Berlin. 1948 Universität Göttingen, 1952 Würzburg, seit 1958 als Nachfolger von Karl von Frisch (♣ 1952) an der Universität München.

Zahlreiche in- und ausländische Ehrungen sind ihm zuteil geworden. Preise, Orden, Ehrendokorate, Mitgliedschaften in Akademien usw. Darüber hinaus war Prof. Autrum Vizepräsident der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) (1961–1967), Mitglied des Wissenschaftsrates (1963–1966), Vorsitzender der Bayerischen Hochschulplanungskommission (1965–1976).

Aufnahme in den Orden 1977.



J. H. H. H.

Paul B. BALTES

Psychologe

Geboren am 28. Juni 1939 in Saarlouis

Baltes studierte von 1959–1964 Psychologie an der Universität des Saarlandes und der Universität Nebraska. Nach seiner Promotion 1967 in Saarbrücken begann er seine Hochschullehrerlaufbahn in den USA (1968–1980). Besonders fruchtbar waren die Fellowships am Stanford Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences (1977–78, 1990–91, 1997–98). Im Jahre 1980 wurde er als wissenschaftliches Mitglied und Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin berufen, wo er bis heute geblieben ist.

Schon in seiner Studienzeit wandte sich Baltes der Entwicklungspsychologie zu. Im Vordergrund standen zunächst methodische Arbeiten zu Fragen der Längsschnittforschung und der Erfassung des Zusammenspiels von ontogenetischen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Von besonderer Bedeutung sind seine theoretischen und experimentellen Arbeiten zur Ausweitung der bisher vor allem auf die kindliche Entwicklung orientierten Entwicklungspsychologie auf den gesamten Entwicklungsverlauf von der Geburt bis ins Alter. Er gilt als einer der Mitbegründer der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (Lifespan Psychology). In den letzten Jahren beschäftigte sich Baltes vor allem mit Fragen der Altersforschung. Auf diesem Gebiet ist er vor allem mit Arbeiten zu Fragen der kognitiven Plastizität im Alter, der Psychologie der Weisheit sowie einer Theorie erfolgreichen Alterns hervorgetreten, die er gemeinsam mit seiner Frau und Kollegin Margret Baltes (1939–1999) entwickelt hat.

Aufnahme in den Orden 2000.



Paul Bell

Pina BAUSCH

Tänzerin und Choreographin

Geboren am 27. Juli 1940 in Solingen

Im Alter von 15 Jahren beginnt sie ihre Ausbildung an der Folkwangschule in Essen unter der Leitung von Kurt Jooss, die sie 1959 abschließt. Es folgt ein mehrjähriger Studienaufenthalt als Special Student an der Juilliard School of Music in New York. Gleichzeitig tanzt sie in der Dance Company Paul Sanasardo und Donya Feuer, beim New American Ballet und an der Metropolitan Opera New York. 1962 holt sie Kurt Jooss an das neu gegründete Folkwang-Ballett nach Essen zurück. 1968 beginnt sie mit ersten eigenen Choreographien im Repertoire des Folkwang-Balletts, dessen Leitung sie 1969 übernimmt. 1973 wird Pina Bausch Direktorin des Tanztheaters Wuppertal.

In dem umfangreichen Repertoire, das sie seitdem entwickelte, finden sich u. a. die beiden Tanzopern »Orpheus und Eurydike« und »Iphigenie auf Tauris« zu Musik von Christoph Willibald Gluck sowie »Frühlingsopfer«, »Café Müller«, »Die sieben Todsünden«, »Blaubart«, »Kontakthof«, »Arien«, »1980«, »Nelken«, »Viktor«, »Palermo Palermo«, »Ein Trauerspiel«, »Nur Du«, »Danzon«, »Masurca Fogo« und viele andere mehr. Pina Bausch erhielt weltweit zahlreiche Preise und Anerkennungen.

Aufnahme in den Orden 1996.



Tina Bausch

Hans BELTING

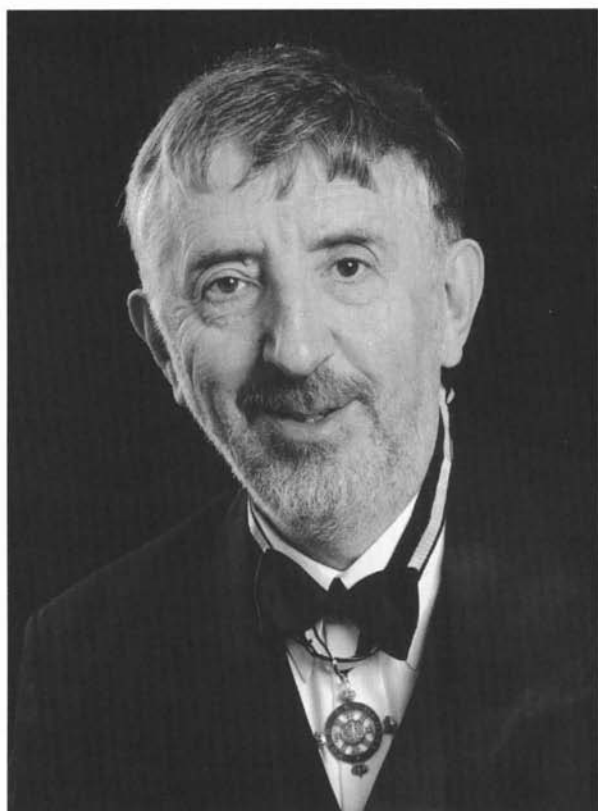
Kunsthistoriker

Geboren am 7. Juli 1935 in Andernach

Belting studierte klassische Archäologie und Kunstgeschichte in Mainz, wo er 1959 den Dokortitel erwarb, und in Rom; anschließend ging er zwei Jahre als Fellow der Harvard University nach Dumbarton Oaks als Schüler von Ernst Kitzinger (♣ 1982). Aus seinen damaligen Arbeitsgebieten, der mittelalterlichen, hauptsächlich der italienischen Kunst unter Einschluss der byzantinischen, erwuchs seine Habilitationsschrift an der Universität Hamburg über süditalienische Malerei (1965); 1969 wurde er ordentlicher Professor in Heidelberg, 1980 in München, 1992 übernahm er eine Professur für »Kunstwissenschaft und Medientheorie« an der neu eingerichteten Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe.

Belting geht es um die Einwirkung der Kunst auf den Menschen im weitesten Sinne, einschließlich moderner Kunstrichtungen wie Techno-, Prozesskunst und Environment. Neben traditionellen Themen z. B. über frühmittelalterliche römische Palastbauten und italienische Kunst des Spätmittelalters und der Renaissance stehen neue Wahrnehmungen erschließende Beiträge (z. B. »Das Ende der Kunstgeschichte?«, 1983, 1995; »Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst«, 1990; »Das unsichtbare Meisterwerk. Die modernen Mythen der Kunst«, 1998; »Bild-Anthropologie«, 2001).

Aufnahme in den Orden 1998.



Heru Beltiy

Hans BETHE

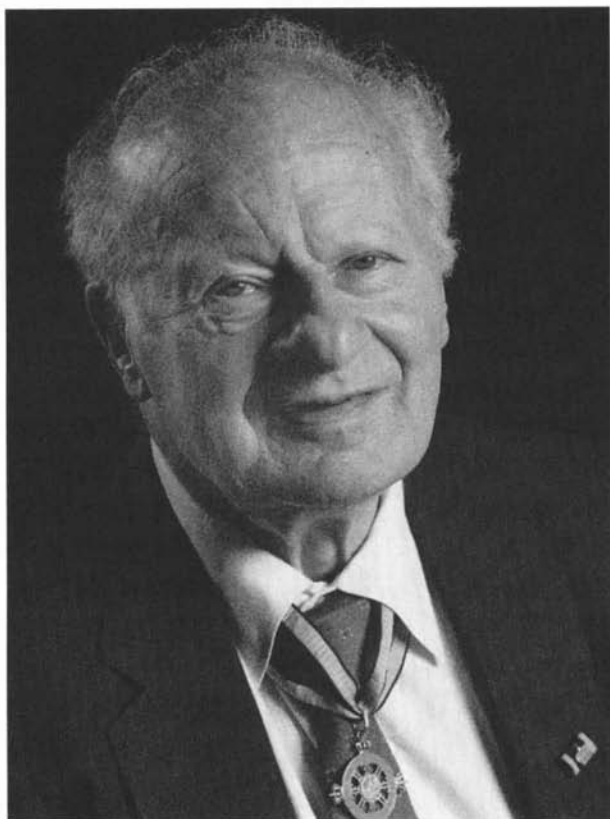
Physiker

Geboren am 2. Juli 1906 in Straßburg

Studium in Frankfurt und München. Promotion bei A. Sommerfeld 1928. Dozent in Tübingen. 1933 Emigration über Manchester und Bristol in die USA. Ab 1935 Professor für theoretische Physik an der Cornell University, Ithaca.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit erstreckte sich auf Festkörperphysik (Elektronentheorie der Metalle), Wechselwirkung von Strahlung und Materie, auf Quantenelektrodynamik und vor allem Kernphysik. Für seine Theorie zum Mechanismus der Energieerzeugung in den Sternen, vor allem in der Sonne (Bethe-Weizsäcker-Prozess) erhielt er 1967 den Nobelpreis. Seine Monographien über Quantentheorie der Atomhülle und zur Kernphysik hatten großen Einfluss auf die Entwicklung dieser Gebiete. 1943–46 leitete er die theoretischen Forschungen in Los Alamos. Bethe verfasste wichtige Abhandlungen zur Energie- und Sicherheitsproblematik und schrieb viele Artikel gegen Kernwaffen.

Aufnahme in den Orden 1984.



Hans A. Bethe

Günter BLOBEL

Zellbiologe

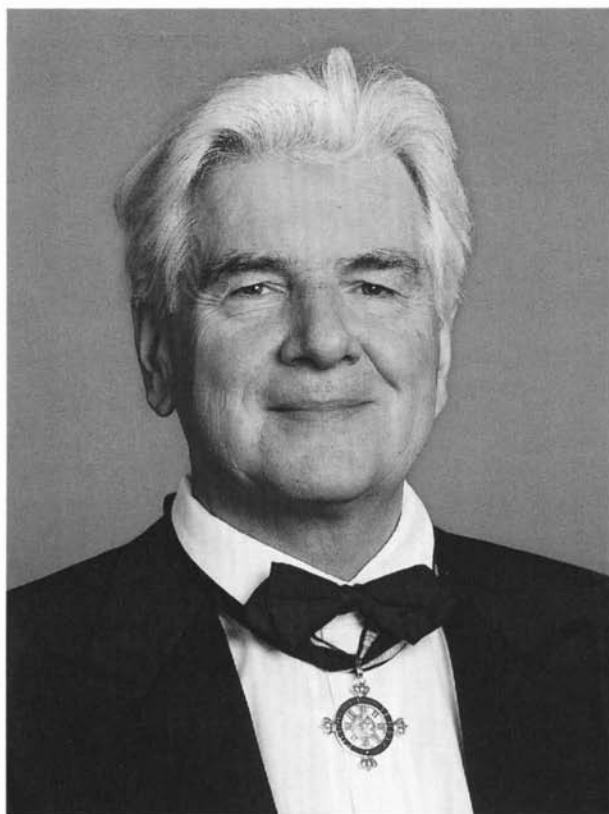
Geboren am 21. 5. 1936 in Waltersdorf, Schlesien

Blobel besuchte die Geschwister-Scholl-Schule in Freiberg/Sachsen. Er studierte Medizin in Frankfurt/Main, München, Kiel und promovierte in Tübingen. Danach studierte er Biochemie mit Van R. Potter in Madison/Wisconsin und arbeitete als Postdoctoral Fellow mit George Palade an der Rockefeller University in New York City. Seit 1976 ist er Professor für Zellbiologie an der Rockefeller University und seit 1986 Investigator des Howard Hughes Medical Institute.

Blobel entdeckte, dass Proteine eine Vielzahl eingebauter Signale enthalten, die ihren intrazellulären Transport oder ihren Einbau in zelluläre Membranen steuern. Für diese Arbeiten erhielt er 1999 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Blobel engagiert sich auch für den Wiederaufbau Dresdens. Er gründete »Friends of Dresden« und stiftete die über 1,8 Millionen Deutsche Mark seines Nobelpreises für den Wiederaufbau der Frauenkirche und der Synagoge.

Aufnahme in den Orden 2001.



Günter Blobel

Pierre BOULEZ

Komponist und Dirigent

Geboren am 26. März 1925 in Montbrison/Loire

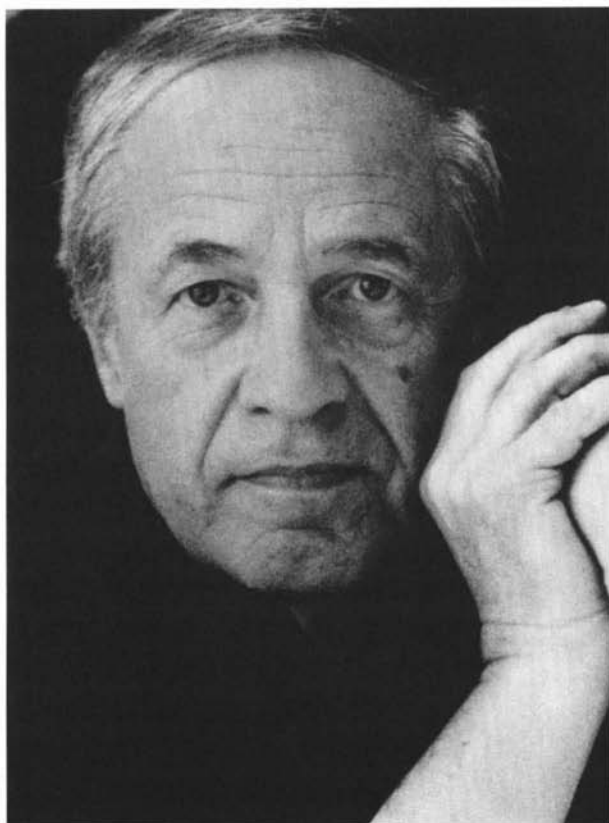
Nach dem Kompositionsstudium bei O. Messiaen, Andrée Vaurabourg-Honegger und R. Leibowitz verantwortet Pierre Boulez die Bühnenmusik der Theatergruppe Madelaine Renaud-Jean Louis Barrault. 1954 gründet er die »Concerts du Petit Marigny« und verschreibt sich überwiegend zeitgenössischer Musik, wirkt bei den Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik und lehrt Komposition an der Musikakademie Basel.

1959 beginnt seine Laufbahn als Gastdirigent beim Südwestfunk in Baden-Baden, 1971 übernimmt er die Leitung der New Yorker Philharmoniker und wird gleichzeitig Chefdirigent des BBC Symphony Orchestra.

Aufbau und Planung des Institut de Recherche et de coordination acoustique/musique (IRCAM) sind undenkbar ohne die Initiative und das große Engagement von Pierre Boulez (der es von 1975 bis 1991 geleitet hat) und das sein musikalisches »Zuhause« geblieben ist, genauso wie die 1995 in Paris eröffnete Cité de la Musique.

Pierre Boulez gilt international als Hauptrepräsentant der seriellen Musik. Bezeichnend für sein breites Œuvre ist seine Lust am Experiment. Breiten Raum nehmen auch Textvertonungen ein, so zum Beispiel in seinem ersten Meisterwerk »Le Marteau Maitre«. Auch sein theoretisches Werk (z. B. »Musikdenken heute«) erfreut sich weltweiter Anerkennung, genauso wie sein kompositorisches Schaffen und sein Wirken als Dirigent.

Aufnahme in den Orden 1975.



1/2

Karl Dietrich BRACHER

Historiker und Politikwissenschaftler

Geboren am 13. März 1922 in Stuttgart

Bracher, der als junger Soldat 1943 in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten war, blieb auch als deutscher Professor mit dem Land und seiner Wissenschaftsstruktur verbunden. Er studierte zunächst Philosophie und Geschichte und wurde 1948 mit einer Dissertation über die römische Kaiserzeit promoviert. 1950 bis 1958 war er in Berlin am neu gegründeten Institut für Politische Wissenschaft und als Privatdozent an der Freien Universität tätig. 1959 übernahm er den neuen Lehrstuhl für Wissenschaft der Politik und Zeitgeschichte an der Universität Bonn, der er trotz mehrerer Rufe, u. a. an die Harvard University, treu blieb.

Bracher gilt als Mitbegründer einer mit der Zeitgeschichte verbundenen Politikwissenschaft und war Mitglied und Vorsitzender entsprechender Einrichtungen (z. B. Kommission für Geschichte des Parlamentarismus; Institut für Zeitgeschichte). Besonders wirkungsvoll waren sein erstes Buch »Die Auflösung der Weimarer Republik« (1955, 7. Aufl. 1989) und das in viele Sprachen – auch ins Hebräische – übersetzte Schlüsselwerk »Die deutsche Diktatur« (1969, 7. Aufl. 1993), denen das über »Die Krise Europas« (1976 u. 1993) zur Seite steht. Grundlegende Bedeutung haben auch seine empirisch-komparativen Untersuchungen der politischen Systeme, zu Totalitarismus und Faschismus (»Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jh.«, 1982). Zuletzt schrieb er über »Wendzeiten der Geschichte« (1992) und »Geschichte als Erfahrung« (2001).

Aufnahme in den Orden 1992.



K. J. Frank

Alfred BRENDEL

Pianist und Schriftsteller

Geboren am 5. Januar 1931 in Wiesenberg/Mähren

Nach dem Studium in Zagreb und Graz (Klavier und Komposition) legt er 1947 als Externist in der Wiener Musikakademie die Staatsprüfung für Klavier ab. Ab 1949 war er Schüler von Edwin Fischer, 1949 gewann er im Busoni-Wettbewerb den Preis der Stadt Bozen.

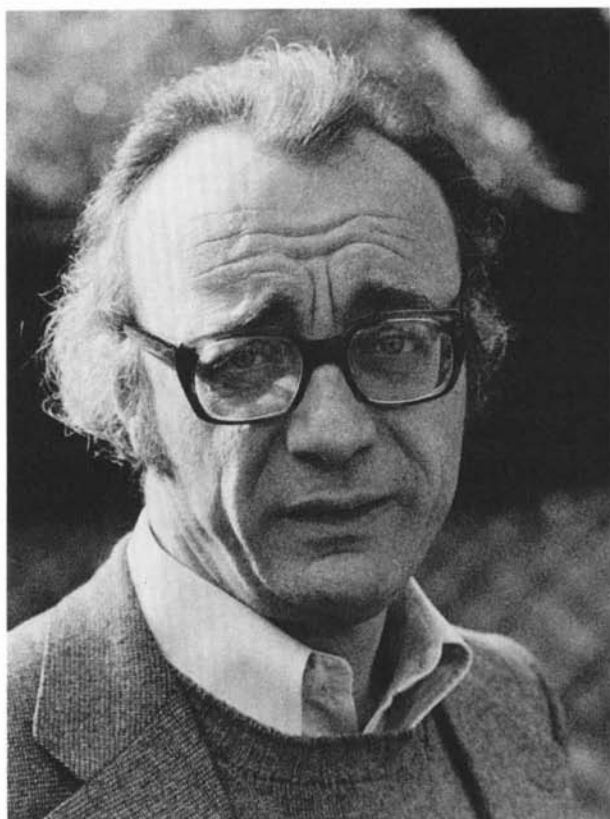
Seit 1948 spielte Alfred Brendel mit wachsender Anerkennung in öffentlichen Konzerten und gilt heute weltweit als einer der bedeutendsten Interpreten des klassisch-romantischen Repertoires.

1955 zog er nach Wien, 1971 nach London. Berühmt sind seine Schubert-Zyklen und die Einspielungen sämtlicher Klaviersonaten und Klavierkonzerte Beethovens.

Seine Bücher »Nachdenken über Musik« und »Musik beim Wort genommen« zeigen ihn als phantasievollen Autor und glänzenden Stilisten. Seit 1996 ist Brendel auch mit drei Gedichtbänden hervorgetreten. Im Januar 2001 erschien »Ausgerechnet ich«, ein Buch von Gesprächen mit Martin Meyer.

Der Künstler erhielt zahlreiche Auszeichnungen, ist Ehrendoktor verschiedener Universitäten, darunter Oxford und Yale.

Aufnahme in den Orden 1991.



Alvin Bron

Walter BURKERT

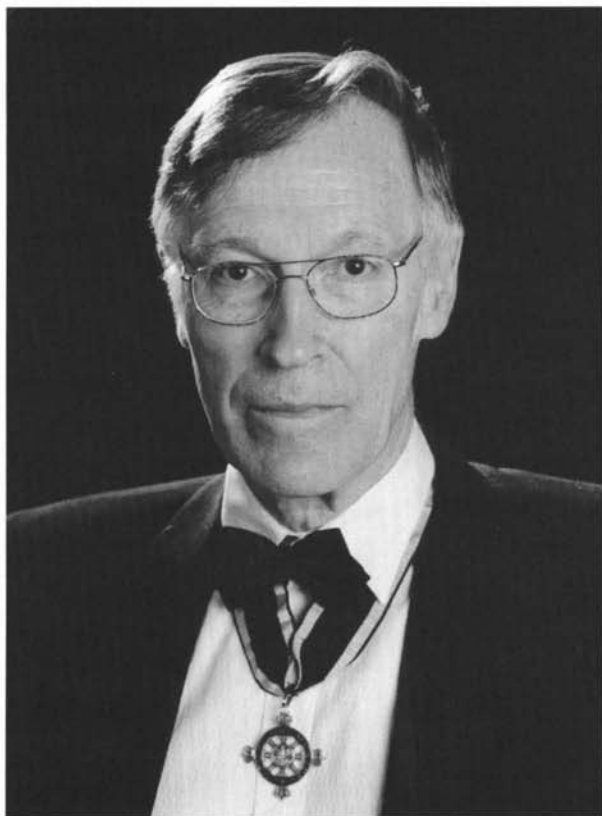
Altphilologe

Geboren am 2. Februar 1931 in Neuendettelsau

Burkert studierte Klassische Philologie, Geschichte und Philosophie in Erlangen und München. Er promovierte 1955 in Erlangen und habilitierte sich dort 1961 mit einer Arbeit über die Pythagoras-Tradition, die den Spannungen zwischen religiösen Impulsen und den Anfängen exakter Wissenschaft nachging. 1966 übernahm er eine Professur an der Technischen Universität Berlin, dann 1969 an der Universität Zürich bis zur Emeritierung 1996. Wiederholte Gastprofessuren an amerikanischen Universitäten kamen dazu.

Hauptarbeitsgebiet wurde die Geschichte der griechischen Religion auf anthropologischem Hintergrund, insbesondere Mythologie und Rituale, mit dem Versuch, Form und Ideologie der Tieropfer aus der Evolution der Menschheit herzuleiten und überhaupt biologische Vorprägungen religiösen Verhaltens aufzufinden und ihre Verwandlung in sprachlich artikulierte Kultur zu verstehen. Daneben steht das Bemühen, das selbstgenügsame klassische Bild der Antike durch verstärkte Beachtung der Wechselwirkung mit den älteren sog. orientalischen Kulturen zu erweitern.

Aufnahme in den Orden 1999.



Walter Burkert

Peter BUSMANN

Architekt

Geboren am 17. Juli 1933 in Hannover

Nach dem Studium in Braunschweig und Karlsruhe 1958 Diplom bei Egon Eiermann (✪ 1970). 1962 machte er sich mit dem Bau des Max-Ernst-Gymnasiums in Brühl selbständig, das nach seiner Fertigstellung den Kölner Architekturpreis erhielt.

Seine berufliche Tätigkeit – ab 1972 mit seinem ständigen Partner Godfrid Haberer – entfaltete er auf Grund von Wettbewerbserfolgen für öffentliche Bauwerke.

Nach seiner Begegnung mit dem Handwerker/Philosophen Hugo Kükelhaus (1977), mit dem er den Arbeitskreis »Organismus und Technik« gründete, entstehen alle seine Bauten nach ökologischen und sozialen Kriterien.

Hauptwerk des Büros Busmann & Haberer ist das Dom-Rhein-Projekt in Köln mit Museum Ludwig, Philharmonie und – gemeinsam mit Dani Karavan (✪ 1997) – dem Environment Ma'alot (1976–1986).

Viele Bildungs- und Verkehrsbauten, Museen, Kirchen und Konzertsäle im In- und Ausland tragen seine Handschrift, nach der Wende auch in Berlin (Bauten für den Bundestag), Brandenburg und Sachsen.

Ort seines Wirkens ist der BAUTURM in Köln, den er 1969 zusammen mit Erich Schneider-Wessling gründete.

Die Werke und Projekte des Architekten wurden mit zahlreichen Auszeichnungen und Preisen bedacht (u.a. Auszeichnung zum Deutschen Architekturpreis). 1989/90 Ehrengast der Villa Massimo, Rom.

Aufnahme in den Orden 1995.

Vizekanzler des Ordens seit 1997.



R. A.

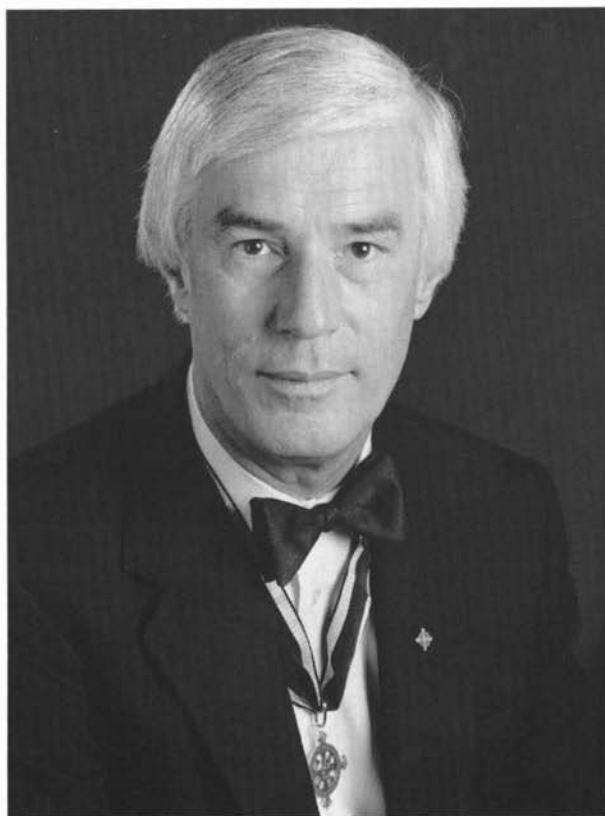
Gerhard CASPER

Rechtsgelehrter

Geboren am 25. Dezember 1937 in Hamburg

Casper studierte, nach Schulbesuch in Hamburg, Jurisprudenz an den Universitäten von Hamburg, Freiburg/Br. und Yale (LL. M. 1962). Er wurde 1964 an der Universität Freiburg/Br. zum Dr. iur. utr. promoviert und ist der Empfänger mehrerer Ehrendoktorate. Er verfasste Studien zur Rechtstheorie (»Juristischer Realismus und politische Theorie im amerikanischen Rechtsdenken«, 1967), zur empirischen Rechtssoziologie und zum amerikanischen Verfassungsrecht und zur Verfassungsgeschichte (zuletzt »Separating Power«, 1997). 1977 bis 1991 war er Mitherausgeber der »Supreme Court Review«. Seit 1964 hat Casper seine akademische Karriere in den Vereinigten Staaten verfolgt: 1964 in Berkeley, 1966–1992 an der University of Chicago, wo er 1979–1987 Dekan der Law School und 1989–1992 Provost war. 1992 wurde er als Professor und Präsident nach Stanford berufen. In den acht Jahren seiner Präsidentschaft hat er dort grundlegende Studienreformen durchgeführt.

Aufnahme in den Orden 1993.



Paul C. ...

Sir Henry CHADWICK

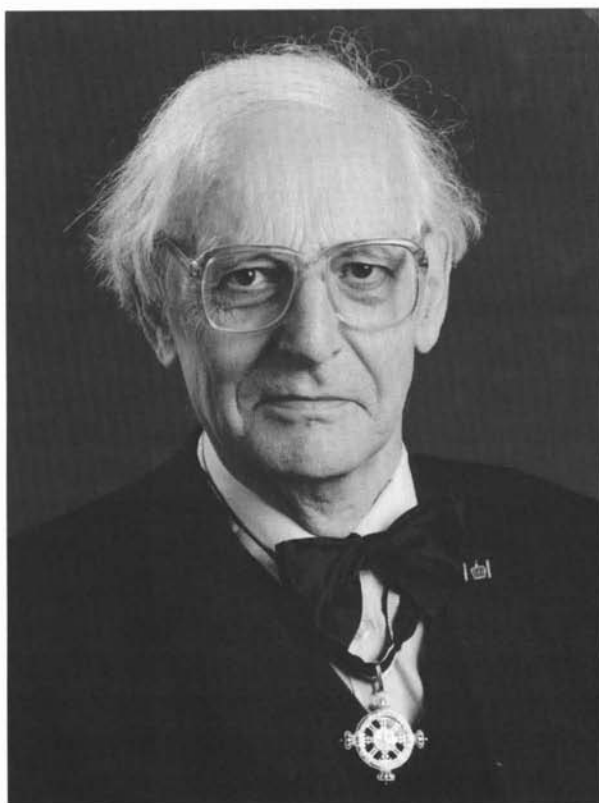
Kirchenhistoriker

Geboren am 23. Juni 1920 in Bromley/Kent.

Chadwick war nach Abschluss seines Studiums zunächst als Lehrer in Cambridge tätig, doch wurde er bald als Regius Professor of Divinity (1959–1969) und Dean of Christ Church nach Oxford berufen (1969–1979); 1979 kehrte er als Regius Professor of Divinity nach Cambridge zurück, wo er 1983 emeritiert wurde. Gegenwärtig hat er den Status eines Master of Peterhouse, Cambridge. Zusammen mit seinem Bruder Owen, Professor of Modern History, begründete er, was man in Cambridge »the Age of the Chadwicks« nennt.

Literarisch machte er sich bekannt durch seine kommentierte Übersetzung von Origenes, *Contra Celsum* (1953) und mit monographischen Studien zur Geschichte der alten Kirche, insbesondere zu ihrer Verflechtung mit der antiken Tradition. Chadwicks Arbeiten gelten als wissenschaftlich vorbildlich (z. B. »The Sentences of Sextus«, 1959), »Priscillian of Avila« (1976), »Boethius« (1981) und wegweisend (»Early Christian Thought and the Classical Tradition«, 1966). Chadwick engagierte sich u. a. auch wissenschaftspolitisch. Ihm ist im Wesentlichen die Internationalisierung patristischer Forschung mit zu verdanken, angefangen von den Forschungsmöglichkeiten, die er nach dem Kriege jungen deutschen Wissenschaftlern in England ermöglicht hat, bis hin zum internationalen Patristischen Kongress, der in Oxford zu einer Institution geworden ist.

Aufnahme in den Orden 1993.



Henry Chadwick

Eduardo CHILLIDA JUANTEGUI

Bildhauer

Geboren am 10. Januar 1924 in San Sebastian (Spanien)

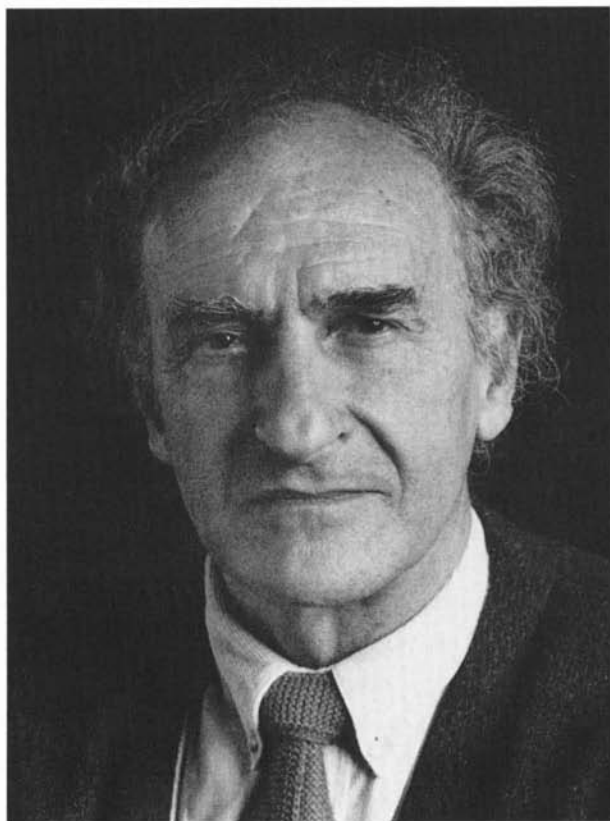
Nach dem Studium und Beginn seiner künstlerischen Arbeit in Madrid, Frankreich und den USA erregte der Künstler bereits in den fünfziger Jahren Aufsehen und wurde bei zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland beteiligt, (u. a. 1966 im Lehmbruck-Museum Duisburg und 1969 in der neuen Pinakothek in München).

Heute gilt Eduardo Chillida als einer der bedeutendsten Bildhauer der Gegenwart. Der Dichter Octavio Paz beurteilt das Werk des Bildhauers so: »... die plastischen Formen Chillidas sind nicht stumm, sie sind durch Rhythmus verwandelte Materie, sie sprechen!«

Er schafft Zeichen, die zu Urbildern werden, meist in freier Landschaft, wie sein »Windkamm XV« in San Sebastian oder sein »Friedenszeichen« für Guernica.

Bedeutend ist auch das grafische Werk des Künstlers, das genauso wie seine Skulpturen in allen bedeutenden Museen und Sammlungen der Welt zu finden ist. Eduardo Chillida erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Praemium Imperiale in Tokio 1991 und 1995 den Kaiserring der Stadt Goslar.

Aufnahme in den Orden 1987.



W. H. R. W. H. R. W. H. R.
A

Gordon Alexander CRAIG

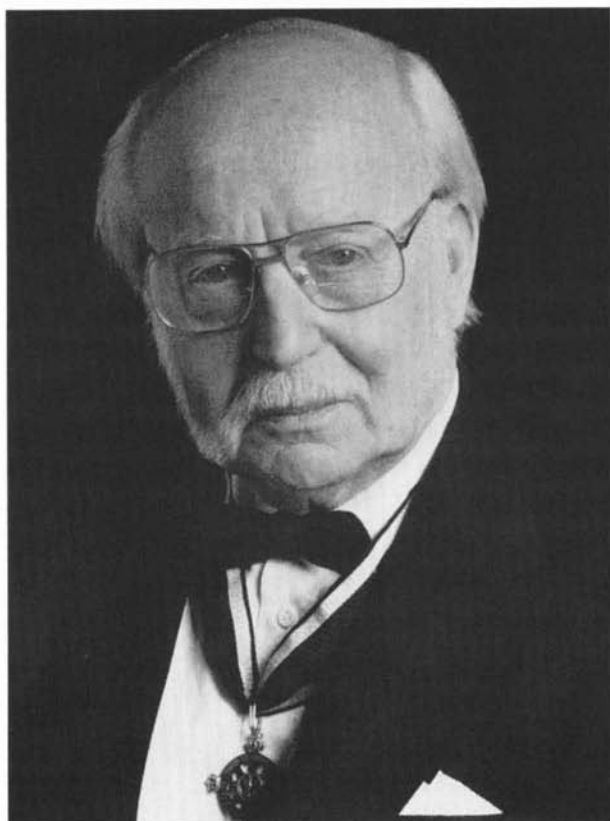
Historiker

Geboren am 26. 11. 1913 in Glasgow/Schottland

Der 1913 in Schottland geborene Craig gelangte bereits 1914 nach Kanada und 1925 in die USA. Sein Studium in neuerer Geschichte absolvierte er an der Princeton University sowie am Balliol College, Oxford, wo ihm ein Cecil-Rhodes-Stipendium zugesprochen worden war. Professuren hatte er an der Yale University (1939–1941), Princeton University (1941–1961) und zuletzt an der Stanford University. Ab 1962 lehrte er darüber hinaus auch an der Freien Universität Berlin.

Craigs zahlreiche Veröffentlichungen kreisen um die Geschichte Europas mit dem Schwerpunkt auf der deutschen, speziell der preußischen Geschichte, deren Verquickung mit Politik und Kultur das Pauschalurteil eines aggressiven Militarismus nicht zulasse. Einflussreich sind seine Bücher zur Geschichte Europas und Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert; besondere Aufmerksamkeit wendet er dem Zusammenhang von Geld, Kultur und Schriftstellertum im politischen Kräftespiel zu.

Aufnahme in den Orden 1990.



Gordon A. Craig

Albrecht DIHLE

Klassischer Philologe

Geboren am 28. März 1923 in Kassel

Dihle studierte von 1942 bis 1945 an den Universitäten Freiburg/Br. und Göttingen. Der Klassische Philologe Kurt Latte und der Byzantinist und Theologe A. M. Schneider in Göttingen – dort wurde Dihle 1946 zum Dr. phil. promoviert – eröffneten ihm das Verständnis für die Einheit der griechisch-römischen Antike, ihre christliche Epoche eingeschlossen, und ihre Verknüpfung mit dem Orient. Diese Einsichten bestimmten seine Einzelstudien auf sehr verschiedenen, z.T. entlegenen Gebieten der Altertumswissenschaft, seine zusammenfassenden Darstellungen (z.B. »Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit von Augustus bis Justinian«, 1989, engl. 1994) und seine jahrzehntelange Tätigkeit am »Reallexikon für Antike und Christentum« als Herausgeber und Autor. Er lehrte in Göttingen, Köln und Heidelberg sowie über längere Perioden an verschiedenen Universitäten im Ausland.

Aufnahme in den Orden 1994.



Adrian

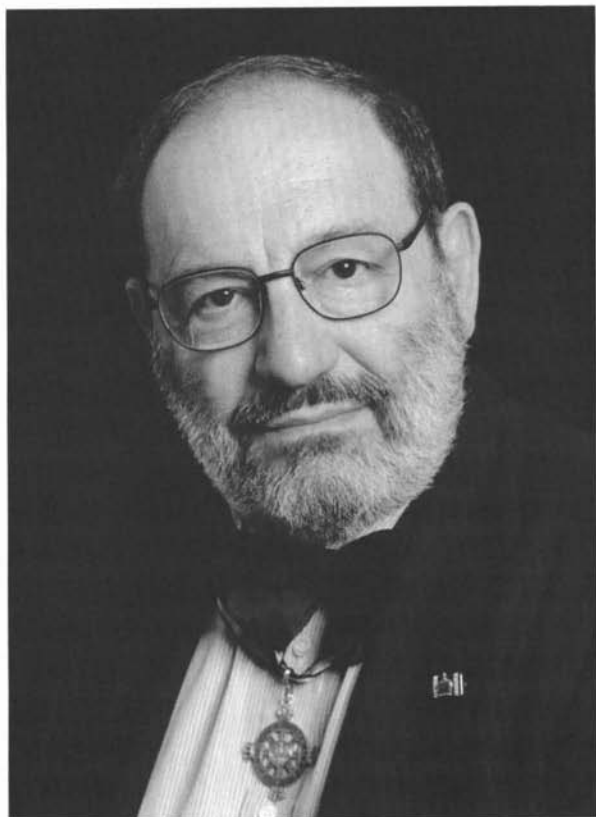
Umberto ECO

Kommunikationswissenschaftler, Semiotiker

Geboren am 5. Januar 1932 in Alessandria

Nach einem Studium der mittelalterlichen Philosophie, das er 1954 in Turin mit einer Doktorarbeit über die ästhetische Anschauung des Thomas von Aquin abschloss – ein Thema, das er später in weiteren Publikationen behandelte –, war Eco vornehmlich im Journalismus tätig, hielt jedoch ständigen Kontakt zur Universität. Über verschiedene Stationen wurde er 1971 in Bologna Professor für den neuen Wissenschaftszweig der Semiotik, die er in einem eigenen und in mehrere Sprachen übersetzten Entwurf zu einer Kulturtheorie ausweitete (»Einführung in die Semiotik«, deutsche 8. Aufl. 1994); er überführte die Gedanken in die Literaturtheorie und schuf den Begriff des »offenen Kunstwerks«, das erst der Rezipient aufbaut. Als Dauerkolumnist und ein zu aktuellen Fragen Stellung nehmender Journalist ist er für das italienische und europäische Geistesleben von großem Einfluss. Besonders sichtbar wurde sein Name als Autor quellennaher und doch den modernen Menschen ansprechender historischer Romane, vornehmlich aus dem Mittelalter (»Der Name der Rose«, 1980; »Baudolino«, 2000), die Millionenauflagen erzielten.

Aufnahme in den Orden 1998.



Michael S.

Manfred EIGEN

Physikochemiker

Geboren am 9. Mai 1927 in Bochum

Manfred Eigen begann seine wissenschaftliche Arbeit als Doktorand von Arnold Eucken und promovierte 1951 im Fach Physik an der Universität Göttingen. 1953 holte Karl Friedrich Bonhoeffer ihn an das Max-Planck-Institut für physikalische Chemie in Göttingen. Dort wurde er 1958 zum wissenschaftlichen Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft, 1962 zum Leiter der Abteilung für chemische Kinetik und 1964 zum Direktor am Institut berufen. Auf seine Initiative hin konnte das Institut 1971 erheblich erweitert werden; es heißt heute Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie.

Eigens besondere wissenschaftliche Leistung ist in dem Herausarbeiten der atomaren und molekularen Elementarvorgänge zu sehen, auf denen die physikalischen und chemischen Eigenschaften biologischer Materie beruhen. Mit den von ihm entwickelten Messmethoden ließen sich Reaktionen untersuchen, die innerhalb von Millionstel bis Milliardstel Sekunden ablaufen. Die Ergebnisse führten zur Begründung einer neuen dynamischen Biochemie. Diese Arbeiten wurden 1967 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Schon damals hatte sich Eigen Fragen der molekularen Evolution des Lebens zugewandt. 1971 legte er eine wegweisende Arbeit mit dem Titel: »Selbstorganisation der Materie und die Evolution biologischer Makromoleküle« vor. Für die darin entwickelte Theorie und deren weitreichende Auswirkungen erhielt er 1992 den Paul-Ehrlich/Ludwig-Darmstädter-Preis.

Aufnahme in den Orden 1973.



de Fretz

Hans Magnus ENZENSBERGER

Schriftsteller

Geboren am 11. November 1929 in Kaufbeuren (Allgäu)

In Nürnberg aufgewachsen, schloss er ein philosophisches und literaturwissenschaftliches Studium in Erlangen, Freiburg im Breisgau, Hamburg und Paris so rasch wie möglich mit der Promotion ab. Kurze Zeit war er als Rundfunkredakteur und Verlagslektor tätig, entschloss sich aber bald, die Büroarbeit aufzugeben. Seitdem ist er das geblieben, was man einen »freien Schriftsteller« nennt. Mehr als zehn Jahre lang lebte er in Norwegen, Italien, Russland, Cuba und in den Vereinigten Staaten. 1966 kehrte er nach Deutschland zurück, zunächst nach Berlin, wo er in der Außerparlamentarischen Opposition eine Rolle spielte, später nach München.

Hans Magnus Enzensberger war Mitglied der »Gruppe 47«. Sein Werk hat die deutsche Literatur seit den sechziger Jahren entscheidend geprägt. Das Zentrum seiner literarischen Arbeit ist die Poesie. Außerdem hat er Essays, Reportagen, Theaterstücke, Opernlibretti und Übersetzungen veröffentlicht. Auch einige Kinder- und Jugendbücher tragen seinen Namen, gelegentlich hat er für den Film gearbeitet und seit 1985 steht er verlegerisch für die »Andere Bibliothek« ein. Zwei Zeitschriften wurden von ihm gegründet: Das »Kursbuch« (1965) und »TransAtlantik« (1980).

Aufnahme in den Orden 1999.



Amenzun

Albert ESCHENMOSE

Chemiker

Geboren am 5. August 1925 in Erstfeld (Kanton Uri/Schweiz)

Albert Eschenmoser erhielt seine Ausbildung am Kollegium St. Borromäus in Altdorf (Uri), an der Kantonsschule in St. Gallen und an der ETH Zürich, wo er 1949 das Diplom als Naturwissenschaftler erwarb. Nach seinem Doktorat 1951 am Ruzicka'schen Institut habilitierte er sich 1956 für das Fach organische Chemie und wurde am selben Institut 1960 außerordentlicher, 1965 ordentlicher Professor für allgemeine organische Chemie. Nach seiner Emeritierung im Jahre 1992 setzte er seine Forschungsarbeiten an der ETH fort und betreibt seit 1996 auch eine Arbeitsgruppe am Scripps Research Institute in La Jolla (USA).

In seiner Forschung auf dem Gebiete der bioorganischen Chemie hat Eschenmoser Beiträge geleistet zur Theorie der Biosynthese von Terpenen (biogenetische Isoprenregel), zur Strukturaufklärung von Naturstoffen, zum Verständnis der Stereochemie und des Mechanismus organisch-chemischer und biologisch-chemischer Reaktionen, zur Entwicklung neuer Methoden für die organisch-chemische Synthese und zur Totalsynthese komplexer organischer Naturstoffe (Vitamin B₁₂). In seinem Spätwerk befasst er sich mit Experimenten zu einer chemischen Aetiologie des Strukturtyps der natürlichen Nukleinsäuren.

Er erhielt zahlreiche nationale und internationale Ehrungen und Auszeichnungen.

Aufnahme in den Orden 1992.



Bill. [Signature]

Ludwig FINSCHER

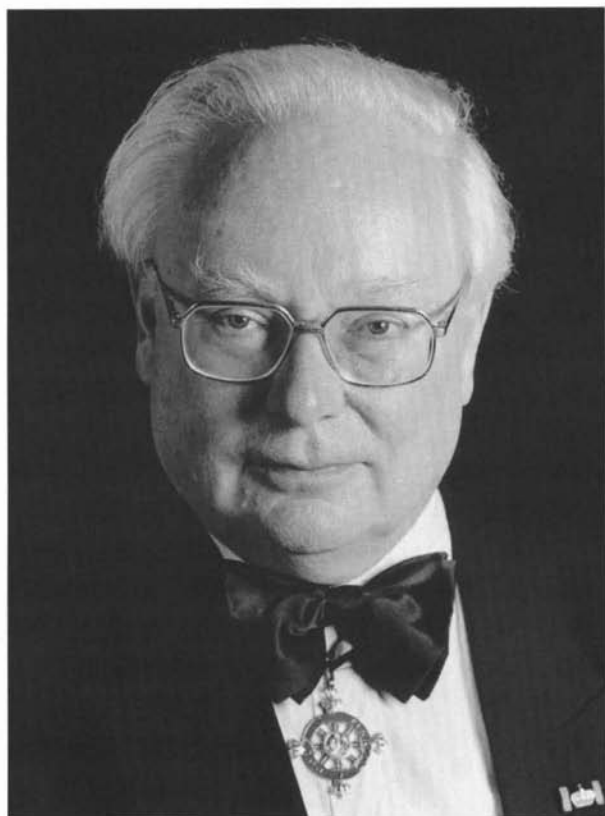
Musikwissenschaftler

Geboren am 14. März 1930 in Kassel

Finscher wurde nach einem Studium der Musikwissenschaft, der Germanistik, Anglistik und Philosophie in Göttingen 1954 promoviert. 1954–1955 war er Mitarbeiter am Deutschen Volksliedarchiv Freiburg i. Br., 1955–1960 freier Journalist, 1960–1968 Assistent in Kiel und Saarbrücken, 1968–1981 Professor in Frankfurt a. M., 1981–1995 in Heidelberg.

Finschers musikwissenschaftliche Publikationen reichen vom späteren Mittelalter mit der weltlichen Musik des italienischen Trecento bis ins 20. Jahrhundert; Schwerpunkte liegen in der Musikgeschichte des 15./16. und des 18./19. Jahrhunderts. Behandelt ist die Musik der »Niederländer« (je mit den Gattungen Messe und Motette sowie den Komponisten Compère und Josquin des Prez und ihrem Werk) wie die Musikgeschichte des Reformationszeitalters. Zahlreiche Arbeiten und Editionen gelten der Musik des späten Barock und der Klassik (Corelli, Bach, Telemann, Gluck, Haydn, Mozart), doch hat er auch den Grund zu einer Hindemith-Gesamtausgabe gelegt. Finscher bemüht sich über die Kompositionsanalyse hinaus um die Positionierung der Werke in der Ideen- und Sozialgeschichte.

Aufnahme in den Orden 1994.



Finnson

Dietrich FISCHER-DIESKAU

Kammersänger

Geboren am 28. Mai 1925 in Berlin

Fischer-Dieskau war Schüler von Georg A. Walter und Hermann Weissenborn. Nach dem Studium an der Berliner Hochschule für Musik, Militärdienst und Gefangenschaft debütierte er 1947 auf dem Konzertpodium und 1948 als Marquis Posa in Verdis »Don Carlos« an der Städtischen Oper Berlin.

Danach Konzerte in allen Musikzentren und mit allen bedeutenden Dirigenten der Zeit, wiederholt bei den Festspielen von Salzburg, Bayreuth, Wien, Edinburgh, München und Berlin.

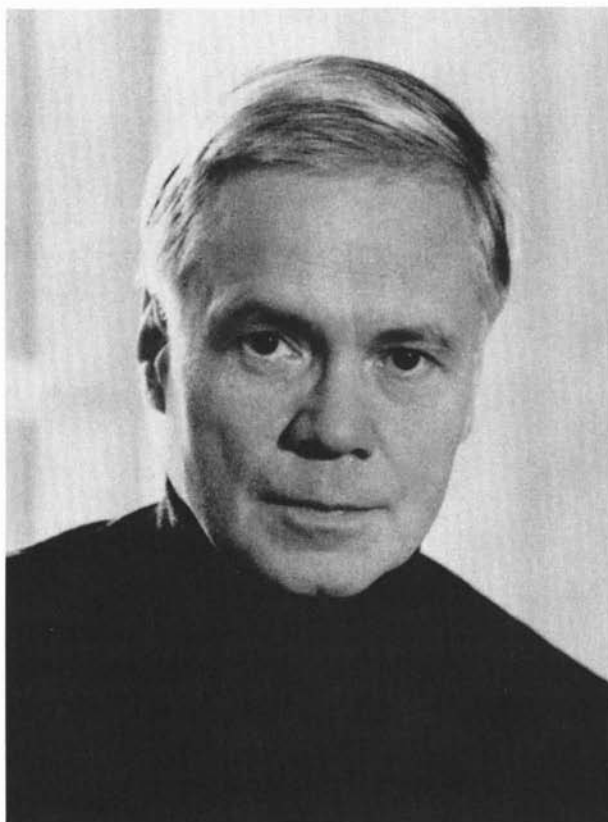
Seine Interpretationen des Don Giovanni, Macbeth, Mandryka, Al-maviva und Hans Sachs setzten neue Maßstäbe.

Liederabende in aller Welt verhalfen dem deutschen Kunstlied zu einer Geltung, die es in diesem Maße zu keiner früheren Zeit hatte. Viele Komponisten schrieben Werke für ihn. Neben unzähligen Opernpartien liegt das Liedschaffen aller bedeutenden Komponisten enzyklopädisch in seinen Schallplatten-Aufnahmen vor.

Buchveröffentlichungen u. a.: »Schuberts Lieder«, »Wagner und Nietzsche«, »Robert Schumann«, »Töne sprechen, Worte klingen«, »Nachklang« und »Zeit eines Lebens«.

Dietrich Fischer-Dieskau erhielt viele Auszeichnungen und Ehrendoktorate, seit 2000 ist er Ehrenbürger der Stadt Berlin, seit 1983 Professor an der Hochschule der Künste in Berlin und deren Ehrensenator.

Aufnahme in den Orden 1984.



John Cunningham

Horst FUHRMANN

Historiker

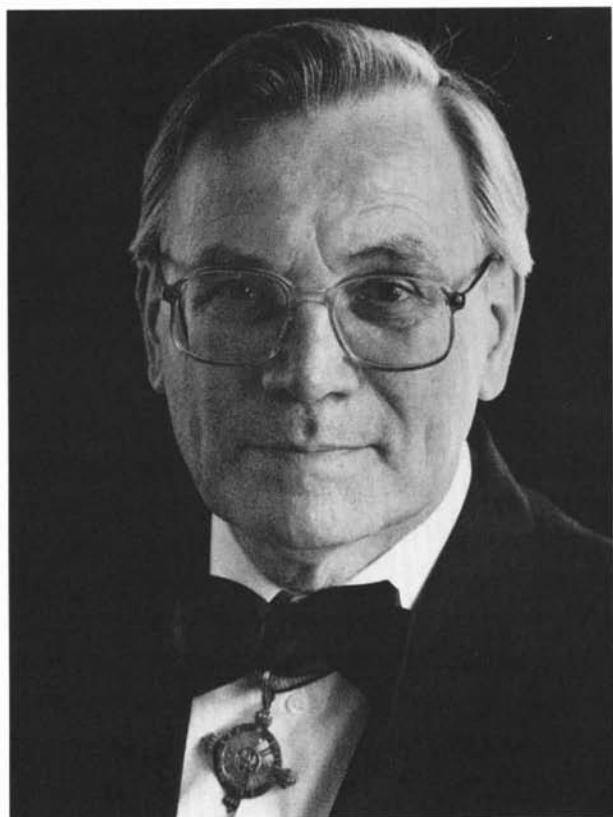
Geboren am 22. Juni 1926 in Kreuzburg/Oberschlesien

Das Forschungsgebiet von Fuhrmann ist die Geschichte des Mittelalters. Er hat dieses Gebiet an den Universitäten Kiel, Tübingen und später in Regensburg vertreten und war von 1971 bis 1994 Präsident der *Monumenta Germaniae Historica*, von 1991 bis 1997 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Sein besonderes Interesse gilt der Entstehung mittelalterlicher Rechtsquellen und den Fälschungen; aus diesem Bereich stammen sein dreibändiges Werk über »Einfluß und Verbreitung der pseudo-isidorischen Fälschungen« (1972–74) und seine Untersuchungen zu Text und Wirksamkeit der berühmten Konstantinischen Schenkung. Daneben hat er Beiträge zur Wissenschafts- und Gelehrten-geschichte sowie allgemeine Darstellungen zu mittelalterlichen Lebensverhältnissen und zur Geschichte des Papsttums vorgelegt.

Aufnahme in den Orden 1986.

Vizekanzler des Ordens seit 1992.



Heret Felleman Allen

Walter GEHRING

Biologe

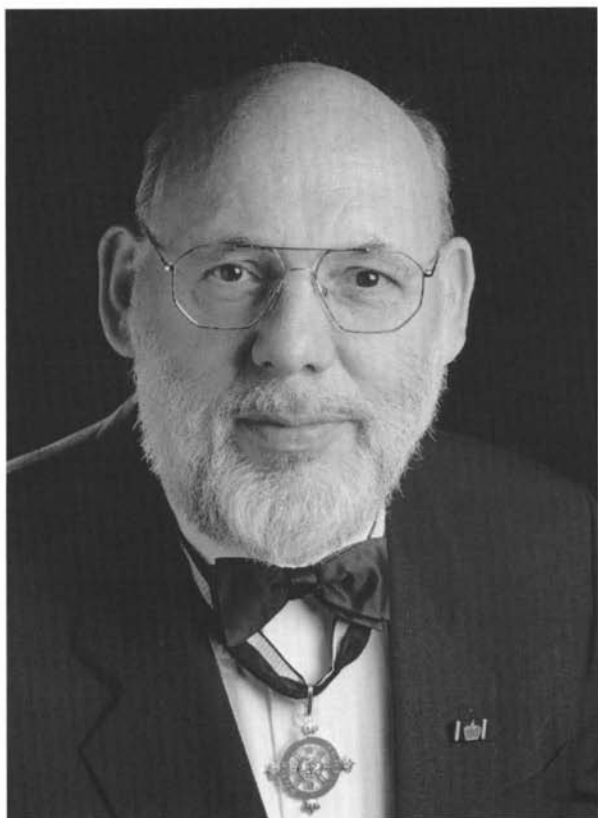
Geboren am 20. März 1939 in Zürsch, Schweiz

Professor Walter J. Gehring hat seine Doktorarbeit bei Prof. Ernst Hadorn an der Universität Zürich ausgeführt. Seine weitere Laufbahn führte ihn als Postdoktoranden an die Yale Universität in den USA. Dort wurde er 1969 zum außerordentlichen Professor für Molekulare Biophysik und Anatomie ernannt. 1972 wurde er ans Biozentrum der Universität Basel berufen, wo er seither als ordentlicher Professor für Entwicklungsbiologie und Genetik tätig ist.

Er hat wichtige Beiträge zum Verständnis der Entwicklungsprozesse und deren genetische Steuerung bei der Taufliege *Drosophila* geleistet. Seine molekulargenetischen Untersuchungen an homeotischen Genen führten zur Entdeckung der so genannten Homeobox, die einen Schlüssel zum Verständnis der genetischen Steuerung der Entwicklungsvorgänge bei Tier und Mensch lieferte. In neuester Zeit ist es Gehring und Mitarbeitern gelungen, das Masterkontrollgen, das für die Entwicklung und Evolution der Augen verantwortlich ist, zu identifizieren. Dieses Gen steuert die Morphogenese der Augen, sowohl bei Insekten als auch bei Würmern, Tintenfischen und Wirbeltieren, einschließlich des Menschen und eröffnet ganz neue Perspektiven der Evolution der Augen.

Er ist Mitglied der Akademien der Wissenschaften der USA, Europas, Englands, Frankreichs und Schwedens und wurde mit zahlreichen wissenschaftlichen Preisen ausgezeichnet. Im Jahre 2000 erhielt er den renommierten Kyoto Preis. Sein bisheriges wissenschaftliches Werk ist in seinem Buch »Wie Gene die Entwicklung steuern« zusammengefasst.

Aufnahme in den Orden 1993.



Walter Ferguson

Wolfgang GEROK

Arzt für Innere Medizin

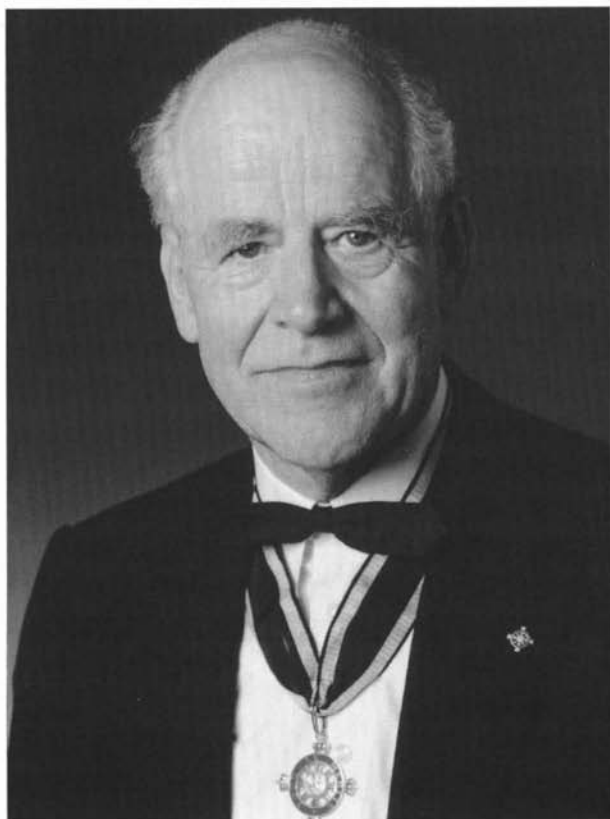
Geboren 27. März 1926 in Tübingen

Gerok studierte Medizin in Freiburg und Tübingen. Er promovierte 1950 bei A. Butenandt (✠ 1962) am Max-Planck-Institut für Biochemie (damals Tübingen) über Begleitstoffe des Sexuallockstoffs in den Duftdrüsen des Seidenspinners. Er konnte zeigen, dass die inaktiven Begleitstoffe in den aktiven Lockstoff durch chemische Modifikation überführt werden können. Es folgten Ausbildung und wissenschaftliche Arbeit im Institut für Pathologie der Universität Tübingen und im Laboratorium für Proteinchemie am Universitätsspital Zürich. Die klinische Ausbildung und weitere wissenschaftliche Arbeiten fanden an den Universitätskliniken Marburg, Tübingen und Mainz bei H. E. Bock und P. Schölmerich statt. 1968 wurde Gerok auf den Lehrstuhl für Innere Medizin II an der Universität Freiburg berufen. Er war dort bis zu seiner Emeritierung (1994) Ärztlicher Direktor der Medizinischen Universitätsklinik.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Gerok befassen sich mit der Biochemie und Molekularbiologie der Leber und der Leberkrankheiten.

Gerok gehört als Mitglied oder korrespondierendes Mitglied mehreren Wissenschaftsakademien an. Er ist Honorary Member of the American College of Physicians. Er erhielt mehrere Ehrungen und Auszeichnungen, darunter den Theodor-Frerichs-Preis der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, die Cothenius Medaille der Leopoldina und die C. Watson Medaille der Medizinischen Fakultät der Universität Minneapolis.

Aufnahme in den Orden 1992.



Handwritten signature

Herbert GIERSCH

Nationalökonom

Geboren am 11. Mai 1921 in Reichenbach/Schlesien

Giersch hat in Breslau studiert (1940), in Kiel das Diplomexamen abgelegt (1942), in Münster den Doktorgrad erworben (1948) und sich nach einjährigem Aufenthalt an der London School of Economics (LSE) in Münster habilitiert (1950). Er arbeitete mehrere Jahre in der Organisation for European Economic Cooperation in Paris, war Professor an der Universität des Saarlandes (1955–69) und Präsident des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel (1969–89). Er ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft (seit 1960), war Gründungsmitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (1964–1970), Gastprofessor an der Yale University (1962–63 und 1977–78) und Mitglied mehrerer Gremien der wirtschaftspolitischen Beratung im In- und Ausland. Seine zahlreichen Arbeiten konzentrieren sich auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen und die wissenschaftlichen Grundlagen einer rationalen Wirtschaftspolitik.

Aufnahme in den Orden 1991.



W. A. Linn

Sofia GUBAIDULINA

Komponistin

Geboren am 24. Oktober 1931 in Tschistopol (tartarische Sowjetrepublik)

Ihre Ausbildung begann mit dem Klavierstudium am Konservatorium ihrer Heimatstadt, danach studierte sie Komposition in Kasan und Moskau (u. a. bei W. J. Schebalin). Seit 1963 freischaffende Komponistin, 1993 Übersiedlung nach Deutschland.

Neben A. Schnittke und E. W. Denissow ist Sofia Gubaidulina die führende Vertreterin der russischen Avantgarde. Ihre Werke werden mit zunehmendem Erfolg in der ganzen Welt aufgeführt. Das Spektrum ihres Wirkens ist breit gefächert, so schreibt sie für Symphonieorchester, Kammermusik, Konzerte für Violoncello und Violine, Quartettbesetzung, Gesangssolisten und Chor.

Bezeichnend für ihre Arbeit ist der Titel eines ihrer Werke: »Im Anfang war der Rhythmus«. Ihre Kompositionen sind geprägt von mystischem Gedankengut und christlicher Symbolik.

Sie erhielt viele Auszeichnungen und Preise u. a. 1987 den Preis von Prince Pierro de Monaco, 1992 den Russischen Staatspreis, 1999 den Musikpreis »Léonie Sonnings Music Foundation«. 1998 wurde sie gemeinsam mit Dani Karavan (✠ 1997) mit dem Japanischen Praemium Imperiale ausgezeichnet.

Aufnahme in den Orden 1999.



C. Y. Sauer

Hermann Paul Joseph HAKEN

Physiker

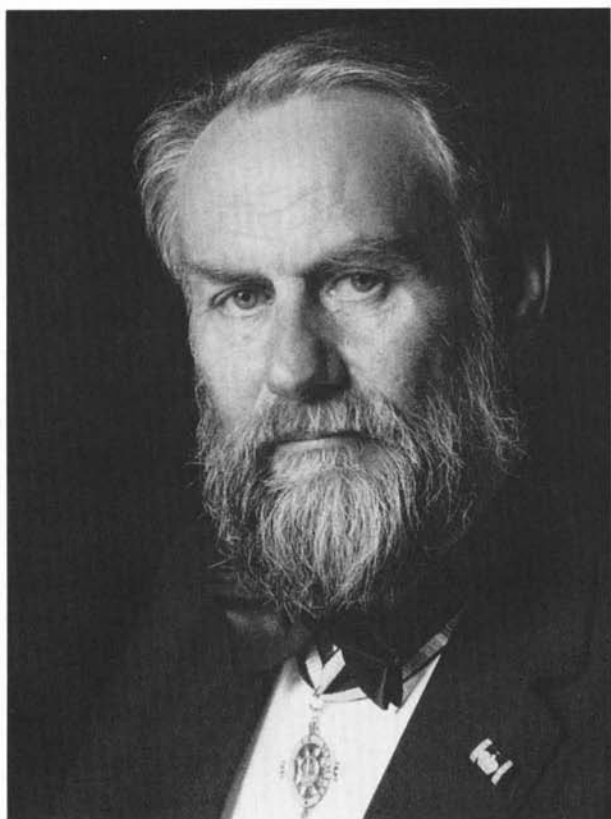
Geboren am 12. Juli 1927 in Leipzig

Hermann Haken hat nach dem Studium der Mathematik und Physik an den Universitäten Halle und Erlangen 1951 in Mathematik promoviert und sich 1956 in theoretischer Physik habilitiert. Er war von 1960–1995 Professor für Theoretische Physik an der Universität Stuttgart. Zahlreiche Aufenthalte als Gastprofessor oder Gastwissenschaftler führten ihn nach China, England, Frankreich, Japan, Russland, USA.

Er befasste sich zunächst mit Theoretischer Festkörperphysik. Seit 1962 erschienen dann seine grundlegenden Arbeiten zur Wirkungsweise des Lasers. Er erkannte, dass die theoretisch-mathematische Behandlung der dabei beobachteten Vorgänge wesentlich verallgemeinert werden kann und sich damit auch auf andere Systeme der Naturwissenschaften, z. B. Biologie und Chemie, anwenden lässt. Er hat damit das neue Arbeitsgebiet der Synergetik begründet. Seine Konzepte der Synergetik haben sogar Eingang in die Ökonomie und Soziologie gefunden. Mehrere seiner Publikationen, wie »Quantum field theory of solids« und »Synergetics«, sind neben Deutsch und auch in verschiedenen Fremdsprachen, wie Englisch, Russisch, Japanisch, Chinesisch, erschienen.

Professor Haken hat zahlreiche in- und ausländische Ehrungen und Auszeichnungen erhalten.

Aufnahme in den Orden 1984.



Handwritten signature

Nikolaus HARNONCOURT

Dirigent, Cellist und Musikforscher

Geboren am 6. Dezember 1929 in Berlin

Nach dem Studium an der Berliner Musikakademie von 1952 bis 1969 als Cellist Mitglied der Wiener Symphoniker. Parallel dazu Studium der musikalischen Aufführungspraxis der Renaissance und des Barock. 1953 Gründung eines eigenen Ensembles (Concentus Musicus) mit seiner Frau, der Geigerin Alice Hoffelner. Tourneen in England und USA. 1971 Beginn der Einspielung des gesamten Bach-Kantatenwerks (Dauer 20 Jahre) gemeinsam mit Gustav Leonhardt. Ab 1976 – mit Jean Pierre Ponelle – Einstudierung eines Monteverdi-Werkzyklus' mit einem Barockensemble des Züricher Opernorchesters.

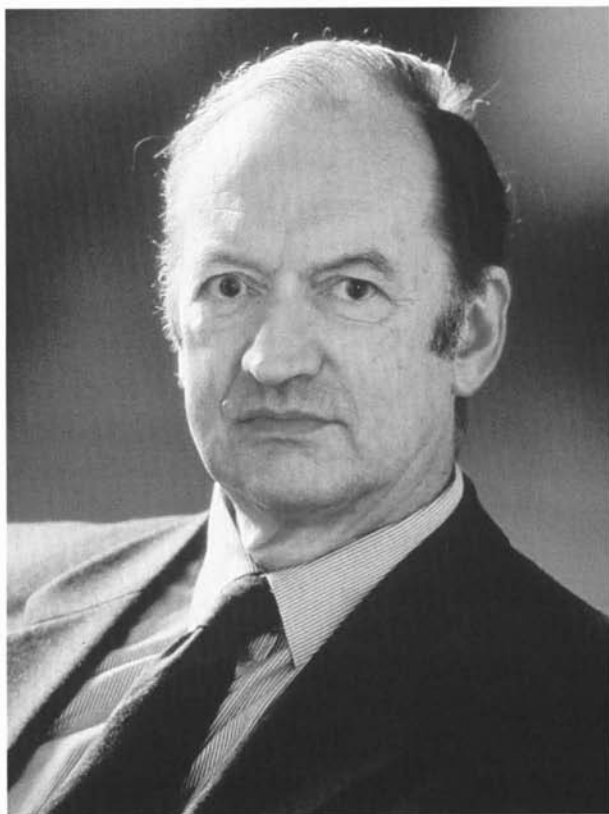
Mit seinem Mozart-Zyklus (ab 1980) geht der Dirigent und Musikforscher Harnoncourt ungewohnte neue Wege der Interpretation alter bzw. klassischer Musik, die er in der Folge weiter ausbaut:

1988 in Hamburg: Fidelio, 1989 in Wien: Cosí fan tutte, 1990: Zigeunerbaron, 1992 in Salzburg: Missa solemnis, 1993: eigene Neufassung von Monteverdis »L'Incoronazione di Poppea«.

Buchveröffentlichungen u. a.: »Musik als Klangrede« (1982), »Der musikalische Dialog« (1984). Schallplattengesamtaufnahmen der geistlichen Bachkantaten, aller Beethoven-Symphonien sowie, unter vielen anderen, Werken von Schubert, Schumann, Brahms und Bruckner.

1980 Erasmus-Preis, 1983 H. G. Nägeli-Medaille, 1987 Ehrendoktor der Universität Edinburgh. Seit 1972 Professor an der Salzburger Musikhochschule.

Aufnahme in den Orden 2001



W. J. ...

Friedrich HIRZEBRUCH

Mathematiker

Geboren am 17. Oktober 1927 in Hamm i. W.

Hirzebruch studierte von 1945 bis 1950 Mathematik in Münster und Zürich. Ab 1952 verbrachte er zwei sehr fruchtbare Jahre am Institute for Advanced Study in Princeton. Kurz darauf wurde er als Professor an die Universität Bonn berufen, wo er bis heute geblieben ist.

Schon in sehr jungen Jahren hat er durch seine Anwendung topologischer Methoden auf Probleme der algebraischen Geometrie, insbesondere durch seine Verallgemeinerung des Satzes von Riemann-Roch, Aufsehen erregt. Seine weiteren Forschungen betreffen verschiedene Gebiete der Mathematik. So erzielte er bahnbrechende Resultate über Hilbertsche Modulflächen, die eine große Rolle in der Zahlentheorie spielen. Hirzebruchs Werk hat richtungweisenden Einfluss auf die moderne Mathematik.

Hirzebruch begründete 1982 das Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn, das zu einem Zentrum internationaler Zusammenarbeit geworden ist.

Hirzebruch wurde 1993 als Professor an der Universität Bonn und 1995 als Direktor des Max-Planck-Instituts für Mathematik emeritiert. Von 1990 bis Ende 1994 war er Gründungspräsident der Europäischen Mathematischen Gesellschaft. Er ist Mitglied oder auswärtiges Mitglied vieler in- und ausländischer Akademien. Von seinen zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen seien hier der Wolf-Preis in Mathematik (1988), der Lobachevskij-Preis der Russischen Akademie der Wissenschaften (1990) und der Krupp-Wissenschaftspreis (2000) erwähnt.

Aufnahme in den Orden 1991.



F. Kessler

Robert HUBER

Chemiker

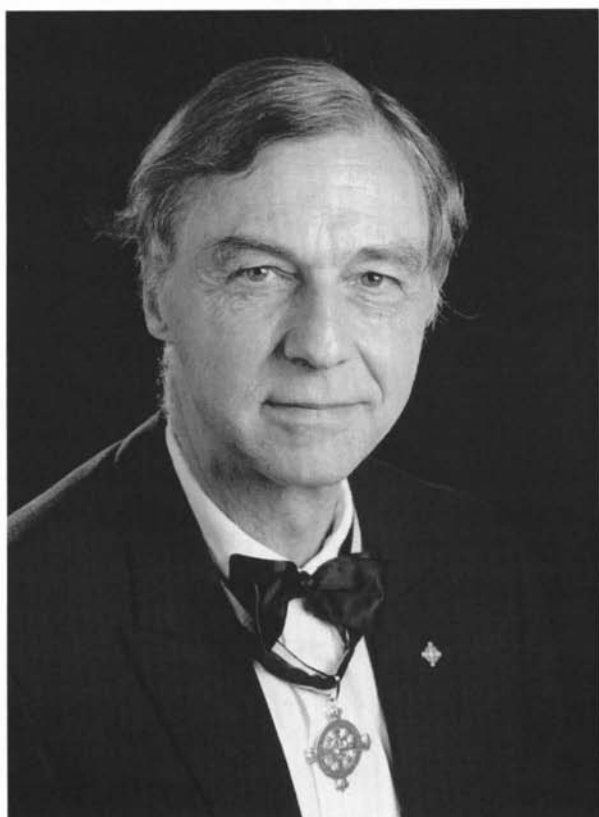
Geboren am 20. Februar 1937 in München

Robert Huber studierte Chemie an der Technischen Universität München. 1963 wurde er promoviert und 1968 habilitiert. Seit 1972 ist er wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und Direktor am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried; seit 1976 Professor.

Bereits in den sechziger Jahren begann Huber mit der Kristallstrukturanalyse von Proteinen, zunächst des Erythrocyruorins. Es folgten langfristig angelegte Arbeiten über Methoden und Techniken der Proteinkristallographie. Die Strukturanalysen wurden ausgedehnt auf Proteinase und ihre natürlichen Inhibitoren und auf Immunoglobuline. In der Folge wurden zahlreiche weitere Röntgenstrukturanalysen biologischer Systeme durchgeführt. Ein Schwerpunkt war die Analyse der Lichtsammelkomplexe und des Reaktionszentrums der Photosynthese. Damit war die Grundlage für ein Verständnis der Physik der Umwandlung von Licht in elektrische Energie in den photosynthetischen Organismen gelegt. In neuerer Zeit gelangen Durchbrüche bei der Analyse komplexer Strukturen aus vielen Proteinen mit verschiedenen Liganden, die im zellulären Geschehen essentiell sind.

Huber wird in Fachkreisen als einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiet der Struktur biologischer Makromoleküle bezeichnet. Er hat zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen erhalten, als bedeutendste den Nobelpreis für Chemie 1988, den er zusammen mit J. Deisenhofer und H. Michel erhielt. Er ist Mitglied vieler in- und ausländischer Akademien, darunter auswärtiges Mitglied der National Academy of Sciences of the U.S.A. und der Royal Society (London).

Aufnahme in den Orden 1993.



Robert Hübner

Eberhard JÜNGEL

Theologe

Geboren am 5. Dezember 1934 in Magdeburg

Eberhard Jüngel, einen Tag vor dem Abitur als »Feind der Republik« vom Magdeburger Gymnasium relegiert, studierte von 1953 bis 1959 an den Kirchlichen Hochschulen in Naumburg/Saale und in Berlin sowie an den Universitäten Zürich und Basel. 1961 Promotion, 1962 Ordination und Habilitation. Bis 1966 Dozent für Neues Testament und Dogmatik in Berlin. 1966–1969 Ordinarius für Systematische Theologie und Dogmengeschichte an der Universität Zürich. Seit 1969 Ordinarius für Systematische Theologie und Religionsphilosophie und Direktor des Institutes für Hermeneutik an der Universität Tübingen. Seit 1987 Ephorus des Tübinger Stifts. Seit 1981 Vorsitzender des Theologischen Ausschusses der EKD, seit 1981 Mitglied der Synode der EKD, seit 1989 Vorsitzender der Kammer für Theologie und seit 1992 Mitglied der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD. Seit 1985 Mitglied des Staatsgerichtshofes des Landes Baden-Württemberg.

Zahlreiche Buchveröffentlichungen, darunter »Paulus und Jesus« (1962), »Gott als Geheimnis der Welt« (1975), »Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen« (1998). Seine – auch von der Auseinandersetzung mit dem Marxismus geprägte – ökumenisch orientierte Theologie versucht eine verantwortliche Neuorientierung der Rede von Gott zwischen Theismus und Atheismus.

Aufnahme in den Orden 1992.



Spitzer

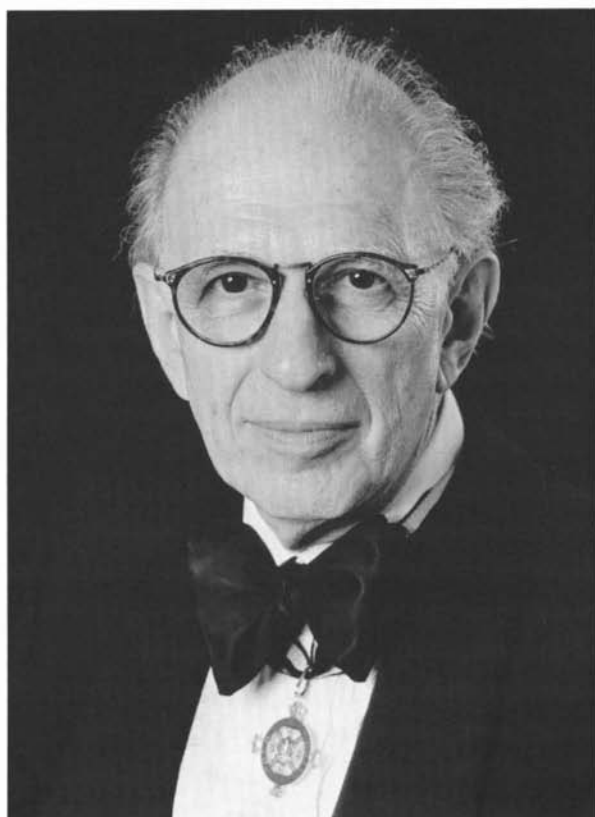
Eric R. KANDEL

Neurobiologe

Geboren am 7. November 1929 in Wien

Nach Abschluss des Medizinstudiums an der New Yorker School of Medicine (1956) erhielt Eric Kandel seine fachliche Ausbildung an verschiedenen internistischen und psychiatrischen Kliniken, u. a. in Boston und New York City. Es folgten Forschungs- und Lehraufträge im In- und Ausland, so am National Institute for Mental Health, Bethesda, am Massachusetts Mental Health Center – hier war er von 1961–1965 Direktor des Neurophysiologischen Laboratoriums – und Collège de France, Paris. Es folgten weitere Professuren und die Leitung verschiedener psychiatrischer und physiologischer Institute bedeutender Universitäten. 1983 wurde Kandel zum Ordentlichen Professor der Columbia University berufen. Daneben ist er seit 1984 Senior Investigator des Howard Hughes Medical Institute der Columbia University. Kandel hat auf mehreren Gebieten der Neurobiologie gearbeitet. In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Erforschung der molekularen Mechanismen des Kurzzeit- und Langzeitgedächtnisses. Kandel ist mehrfacher Ehrendoktor und Mitglied zahlreicher in- und ausländischer Akademien. Im Jahr 2000 erhielt er den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Aufnahme in den Orden 1997.



Eric R. Kandel

Dani KARAVAN

Bildhauer

Geboren am 7. Dezember 1930 in Tel Aviv

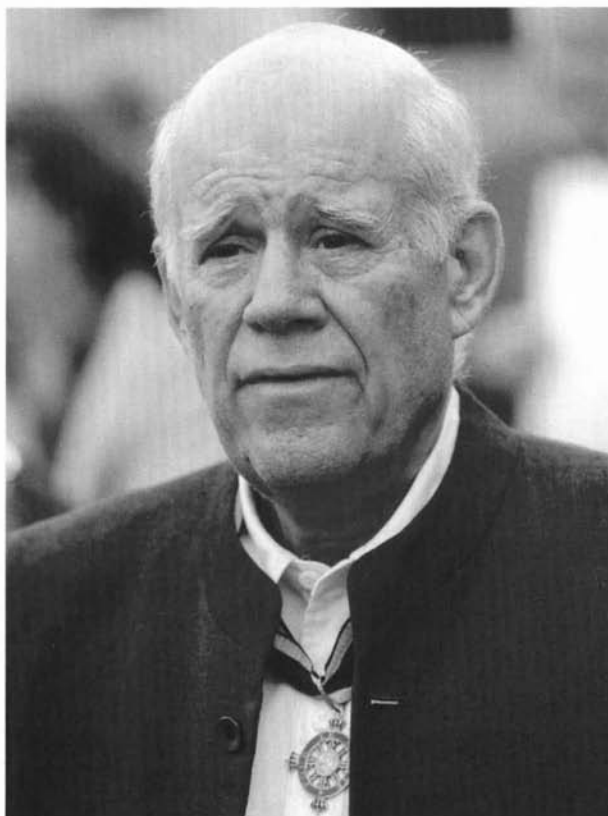
Zunächst Studium der Malerei in Tel Aviv und Jerusalem. Nach längerem Kibbuzaufenthalt Studium der Freskotechnik in Italien. Er entwirft Bühnenbilder und beschäftigt sich mit Tanzchoreographie (bei Martha Graham, New York). Der Schlüssel für sein gesamtes Lebenswerk als Bildhauer liegt in den skulpturalen, architekturbezogenen und im Wortsinn monumentalen Arbeiten, die mit Beginn der sechziger Jahre in Israel entstanden, u. a. Basrelief der Knesset in Jerusalem, Monument in der Wüste Negev bei Beer Sheva. Es entstehen – erstmalig in der modernen Kunst – die von ihm so genannten »site specific environments«. Seine Elemente sind Licht, Wind (Musik!), Wasser und Erinnerung, seine Materialien: Sand, Basalt, Pflanzen, weiß gefärbter Beton, Glas, Marmor, Eisen, Naturholz und Blattgold.

Untrennbar mit seinen Arbeiten verbunden ist deren Entstehungsprozess. Arbeiten des Künstlers befinden sich – außer in Israel – in Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, den USA, Dänemark, der Schweiz, Japan und Korea. Wiederholt war er auf der Dokumenta in Kassel und der Biennale in Venedig vertreten.

Zu seinen bekanntesten Werken zählen: »Passagen« in Port Bou (Erinnerung an Walter Benjamin) und 1996 das Environment Ma'alot am Museum Ludwig in Köln (mit Peter Busmann (♣ 1995)).

1977 Israelpreis für Künste und Wissenschaft, 1996 Kaiserring der Stadt Goslar, 1998 gemeinsam mit S. Gubaidulina (♣ 1999) Praemium Imperiale.

Aufnahme in den Orden 1997.



Dimitri Kozlov

Sir Bernard KATZ

Physiologe

Geboren am 26. März 1911 in Leipzig

Nach dem Studium der Medizin und Promotion in Leipzig emigrierte Katz 1935 nach England. 1935–39 war er Forschungsassistent bei A. V. Hill am University College London. Während des Krieges arbeitete er als Stipendiat der Carnegie Foundation in Sydney (Australien). Nach London zurückgekehrt, übernahm er die Leitung des Biophysikdepartments des University College.

Hauptinteressengebiet von Sir Bernard (1969) ist die Nervenphysiologie, vor allem die Signalübertragung im Nervensystem. Für seine Arbeiten über die Erregungsübertragung vom motorischen Nerv auf den Muskel, die durch chemische Überträgerstoffe erfolgt, und die Aufklärung des Mechanismus zur Freisetzung dieser Transmittermoleküle erhielt er 1970 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Aufnahme in den Orden 1982.



Bernard Katz

George F. KENNAN

Diplomat und Historiker

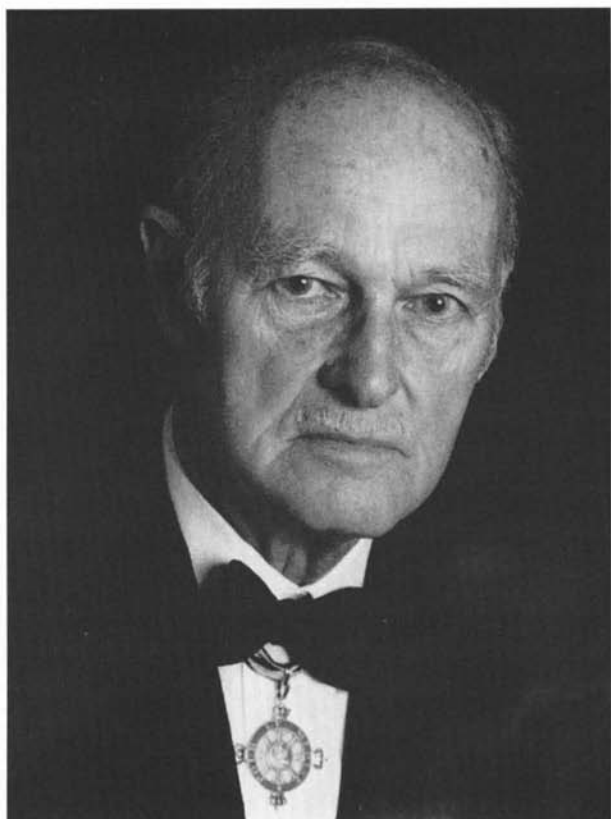
Geboren am 16. Februar 1904 in Milwaukee/Wisconsin USA

George F. Kennan studierte Geschichte, Slawistik und politische Wissenschaften und ging nach seiner Promotion in den diplomatischen Dienst. Seine Tätigkeit führte ihn mehrfach nach Deutschland, Skandinavien und in die UdSSR: Botschafter der Vereinigten Staaten war er in Moskau (1952) und Belgrad (1961–1963). Seit 1954 war er auch am Institute for Advanced Study in Princeton tätig. 1976 gründete er das Kennan Institute for Advanced Russian Studies in Washington, D.C.

George F. Kennan hat die amerikanische Nachkriegspolitik entscheidend beeinflusst als Leiter des Planungsstabs des State Department. Er war der berühmte »Mister X«, der 1947 mit seinem Aufsatz in der Zeitschrift »Foreign Affairs« das Stichwort »Containment« für die Politik gegenüber der Sowjetunion ausgab und mit der Konzeption des Marshall-Planes den wichtigsten Grundstein dafür legte. Gegenstand seiner wissenschaftlichen Arbeiten ist vor allem die politische Geschichte Europas im 20. Jahrhundert gewesen; insbesondere hat er sich, als Historiker, mit den russisch-französischen Beziehungen um 1900 und den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen in den ersten Jahren nach der russischen Revolution befasst.

Kennan erhielt zweimal den Pulitzer-Preis (1957 für Geschichte, 1968 für Biographie); 1982 wurde ihm der Friedenspreis des deutschen Buchhandels verliehen.

Aufnahme in den Orden 1976.



George Korman

Imre KERTÉSZ

Schriftsteller

Geboren am 9. November 1929 in Budapest

Kertész wurde noch als Kind (1944) in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert und von dort direkt weiter in das KZ Buchenwald.

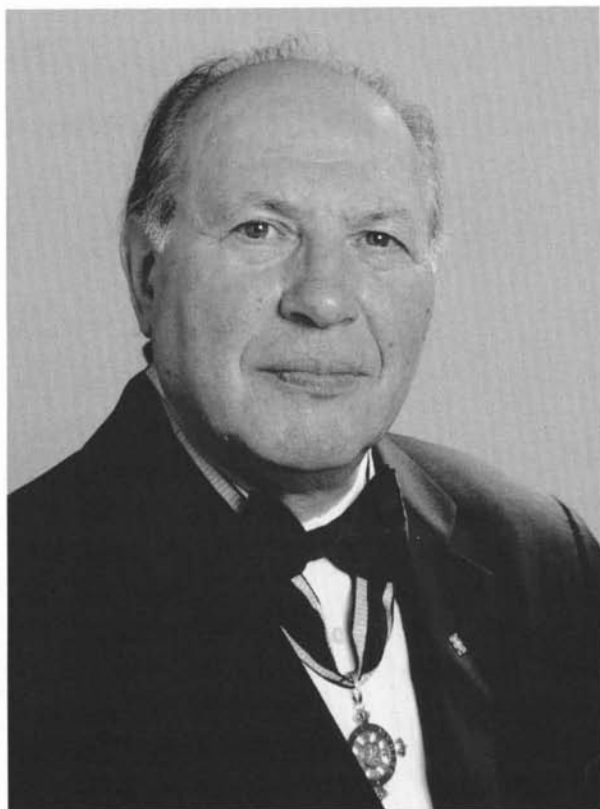
Seit seiner Befreiung bearbeitet er in seinem Werk sowohl diese Zeit und die Hintergründe des Terrors als auch das Leben danach bis in die Gegenwart, im Schatten der Shoah.

1960 begann er an dem »Roman eines Schicksallosen« zu schreiben, der 1975 erschien und zunächst ohne die ihm gebührende Resonanz blieb, ein Phänomen, das Imre Kertész in dem Buch »Das Fiasko« bearbeitet hat. 1990 erschien »Kaddisch für ein nicht geborenes Kind«.

Diese in einer zu Herzen gehenden, unpräntiösen Sprache geschriebene »Trilogie der Schicksallosigkeit« gehört zu den Schlüsselwerken über das furchtbare Geschehen in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Nach einem Band mit Erzählungen (»Die englische Flagge« 1991) veröffentlichte Kertész 1992 das »Galeerentagebuch« (1993), das Aufzeichnungen aus drei Jahrzehnten von 1961–1991 umfasst.

Seine Essays erschienen unter dem Titel »Eine Gedankenlänge Stille, während das Erschießungskommando neu lädt«. Sein 1998 erschienenes Buch »Ich – ein anderer« ist eine persönliche Chronik der Wende.

Aufnahme in den Orden 2000.



John Lane

Ernst KITZINGER

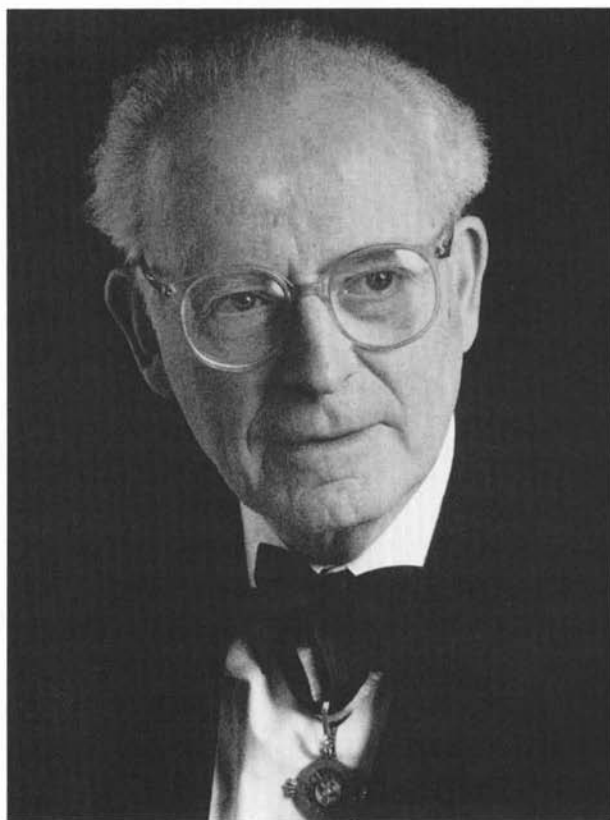
Kunsthistoriker

Geboren am 27. Dezember 1912 in München

Kitzinger studierte in München Kunstgeschichte und promovierte 1934. Im selben Jahr musste er Deutschland verlassen. Nach einer fünfjährigen Tätigkeit am British Museum in London ging er 1941 in die Vereinigten Staaten und war 25 Jahre am Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies in Washington D.C. tätig, zuletzt als Director of Studies, anschließend lehrte er an der Harvard University.

Kitzinger erschloss der byzantinischen Kunstgeschichte neue Wege und Einsichten, indem er nicht bei der eingehenden Analyse der stilistischen und formalen Qualitäten stehen blieb, sondern gleichzeitig deren Abhängigkeit von dem historischen Hintergrund untersuchte und dem Einfluss der byzantinischen auf die westeuropäische Kunst nachging.

Aufnahme in den Orden 1982.



Arnd Kögler

Carlos KLEIBER

Dirigent

Geboren am 3. Juli 1930 in Berlin

Er ist Sohn des österreichischen Dirigenten Erich Kleiber, dessen Familie 1940 nach Südamerika emigrierte.

1953 Volontär am Theater am Gärtnerplatz in München.

Von 1956–1964 ist Kleiber an der Deutschen Oper am Rhein tätig, von 1964–1966 am Züricher Opernhaus und von 1966–1975 an der Stuttgarter Oper. Seit 1968 Dirigent an der Münchener Oper, bei den Bayreuther Festspielen, an der Metropolitan Opera in New York, an der Wiener Staatsoper, der Mailänder Scala, dem Covent Garden ROH und am Maggio Musicale Florenz.

Seit 1975 wirkt Kleiber ausschließlich als Gastdirigent.

1982 erhielt er für »Tristan und Isolde« den Deutschen Schallplattenpreis und erhielt folgende Auszeichnungen:

Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, großes Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und den Bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst.

Aufnahme in den Orden 1990.



Carlos Kleiber

György KURTÁG

Komponist

Geboren am 19. Februar 1926 in Logoj/Siebenbürgen

Nach dem Schulabschluss Übersiedlung nach Ungarn und 1945 Aufnahme in die Kompositionsklassen von Sandór Veress und Ferenc Farcas in Budapest. Daneben studierte er Klavier bei Pál Kádóse und Kammermusik bei Leo Weiner.

1951 Diplome für Kammermusik und Klavier, 1955 für Komposition. Seine Abschlussarbeit, ein Bratschenkonzert, steht ganz in der Nachfolge Béla Bartóks. Nach der Begegnung mit Olivier Messiaen und Darius Milhaud in Paris fand György Kurtág seinen eigenen Stil in der Auseinandersetzung mit dem Werk Anton Weberns.

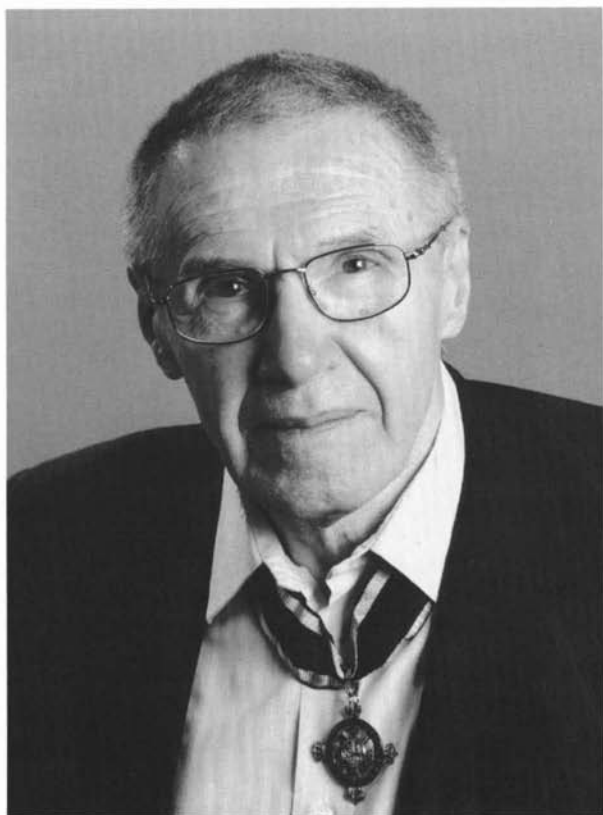
Merkmale seiner Kunst sind manchmal bis zum Äußersten gehende Reduzierung der Kompositionsformen, die über große Tiefe und langen Atem verfügen.

Er schrieb vorwiegend Werke für kammermusikalische Besetzungen, u. a. ein Streichquartett (1958), Concerto »Die Sprüche des Peter Bornemisza« (1968 für Sopran und Klavier) »Kafka-Fragmente« (1987 für Sopran und Violine) und nach 1980 größere Werke für Instrumentalmusik und »Orchesterskizzen« (1994).

György Kurtág gilt als profunder Kenner der Kammermusik der vergangenen zwei Jahrhunderte.

Von 1960–1968 ist er Repetitor an der Nationalphilharmonie in Budapest, von 1967–1987 Professor an der Budapester Franz-Liszt-Musikakademie, 1971 DAAD-Stipendiat in Berlin. Für seine Vertonungen von Dichtungen Hölderlins erhält er 2001 den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Tübingen.

Aufnahme in den Orden 1999.



György Kurtág

Jutta LAMPE

Schauspielerin

Geboren am 13. Dezember 1943 in Flensburg

Jutta Lampe erhielt Schauspielunterricht bei Eduard Marks in Hamburg. Ihr erstes Engagement führte sie nach Wiesbaden. 1964 holte sie Kurt Hübner nach Bremen, wo sie 1967 zum ersten Mal mit dem Regisseur Peter Stein zusammenarbeitete (als Lady Milford in »Kabale und Liebe« und Leonore von Este in »Torquato Tasso«). Seit 1970 gehörte sie zu dem inzwischen legendären Ensemble der Berliner Schaubühne. Ihre erste Rolle dort war die Elisabeth Bergner in Handkes »Der Ritt über den Bodensee«.

Durch ihre Darstellung wichtiger Rollen in klassischen und zeitgemäßen Stücken wurde sie weit über Berlin hinaus berühmt. Unter der Regie von Margarete von Trotta war sie 1980 in dem Film »Die Bleierne Zeit« zu sehen.

Bei Peter Stein spielte sie u. a. in den »Drei Schwestern« und im »Kirschgarten« von A. P. Tschechow, ferner in »Der Park« von Botho Strauß und »Wie es euch gefällt« von Shakespeare. Unter der Regie von Klaus Michael Grüber war sie die Ophelia in Shakespeares »Hamlet«, spielte in »Triumph der Liebe« von Marivaux sowie in »Kaldewey, Farce« von Botho Strauß.

Zusammen mit Robert Wilson gestaltete sie den Soloabend »Orlando« nach dem Roman von Virginia Woolf (1989). Unvergesslich bleibt der »Hausbesuch« von Rudolf Borchardt (Inszenierung Edith Clever). Nach 1998 spielte Jutta Lampe u. a. am Theater in der Josephstadt in Wien, seit 2000 als Gast am Burgtheater.

1992 Theaterpreise der Stadt Berlin, 1999 erhält Jutta Lampe den Gertrud-Eysoldt-Ring.

Aufnahme in den Orden 1997.



Jutta Lampe

Elisabeth LEGGE-SCHWARZKOPF

Sängerin

Geboren am 9. Dezember 1915 in Jarotschin bei Posen

Gesangsstudium an der Hochschule für Musik, Berlin, 1934–1937, danach bei Dr. Egenolf und hauptsächlich bei Maria Ivogün. Anfangsengagement: Deutsche Oper Berlin, 1938–1944, danach Wiener Staatsoper.

Mitglied der Covent Garden Opera, London, der Mailänder Scala und weitere internationale Opernhäuser. Debüt in New York, Town Hall, 1953. Von 1953 bis 1975 fast 500 Auftritte an Liederabenden, Orchesterkonzerten, Operaufführungen in den Vereinigten Staaten.

Ihr Weltruhm beruht auf der bis heute unübertroffenen genialen Darstellung der Marschallin im »Rosenkavalier« und ihren einzigartigen Interpretationen von Mozart, Schubert, Wolf und Bach.

In den späteren Jahren widmete sie sich der Ausbildung angehende Sängerinnen und Sänger.

Die Künstlerin erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen, 1974 wurde ihr das große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen, aber z. B. auch der Ehrentitel: Dame of the British Empire (1991).

Aufnahme in den Orden 1983.



Elisabeth Legge Schwarzkopf

Jean-Maria LEHN

Chemiker

Geboren am 30. September 1939 in Rosheim, Frankreich

Nach Studium der Chemie und Doktorat bei G. Ourisson (1963) in Straßburg und einem Forschungsjahr an der Harvard University Professor der Chemie an der Université Louis Pasteur in Straßburg (1970). 1979 wurde er an das Collège de France, Paris, berufen.

Nach ersten Arbeiten in der theoretischen Chemie erregte Lehn Aufsehen durch die Entdeckung der Kryptanden, d.h. organischer Käfigmoleküle, die in der Lage sind, Metallionen in ihrem Hohlraum spezifisch zu binden. Er eröffnete ein neues Forschungsgebiet, die supramolekulare Chemie, eine Chemie der Molekülaggregate und dessen Aufbau, spezifisch durch Selbstorganisation, wie sie auch u. a. für biologische Architekturen und Flüssigkristalle charakteristisch ist. Diese Erkenntnisse haben weitere Forschungsgebiete der Chemie, Physik und Biologie eröffnet.

1987 erhielt er den Nobelpreis für Chemie.

Aufnahme in den Orden 1990.



Jean Daniélou —

György LIGETI

Komponist

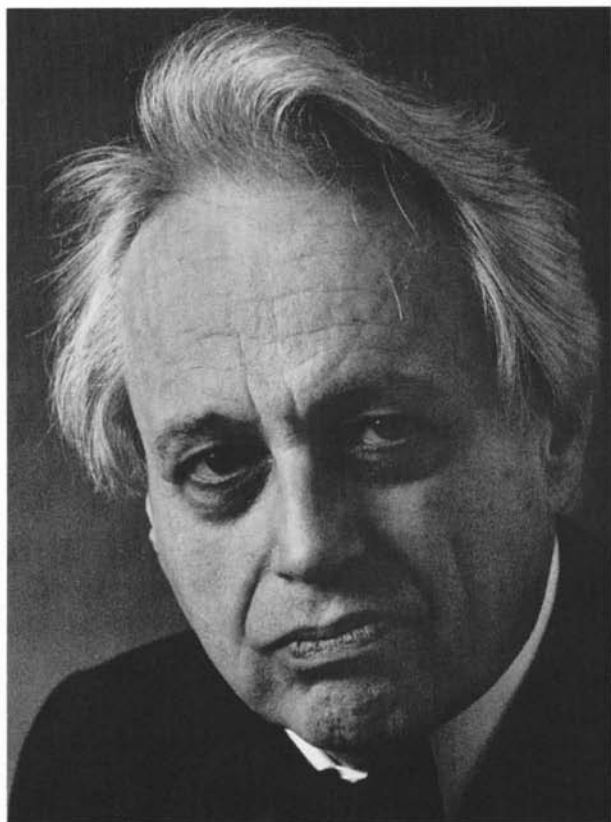
Geboren am 28. Mai 1923 in Târnavení, Siebenbürgen (Rumänien)

Nach dem Kompositionsstudium (1941–1943 bei Ferenc Farkas in Klausenburg – heute Cluj –, 1945–1949 in Budapest) war Ligeti bis 1956 Dozent für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Budapester Musikhochschule und sammelte in dieser Zeit Volkslieder aus Ungarn und Rumänien. 1956 Flucht aus Ungarn und seit 1968 österreichischer Staatsbürger.

Bis 1959 freier Mitarbeiter im Studio für elektronische Musik des WDR Köln. Von 1973 bis 1989 lehrte Ligeti Komposition an der Hamburger Musikhochschule. György Ligetis Position als Komponist zeitgenössischer Musik ist überragend und weltweit bekannt. Mit seinen Orchesterstücken »Apparitions« (1958–59) und »Atmosphères« (1961) hat er einen neuen musikalischen Stil entwickelt (»Mikropolyphonie«). Wesentliche Werke der sechziger Jahre sind: das »Requiem« (1963–65), »Aventures« (1962), »Nouvelles Aventures« (1962–65), »Lux aeterna« (1966), »Continuum« (1968), das »2. Streichquartett« (1968) und das »Kammerkonzert« (1969–70). Im Laufe der siebziger Jahre wurde seine polyphone Schreibweise durchsichtiger und melodischer, so in »Melodien« (1971) und in der Oper »Le Grand Macabre« (1974–77). Schließlich entwickelte er eine komplexe polyrhythmische Kompositionstechnik in den Klavieretüden, im Klavier- und Violinkonzert.

György Ligeti erhielt zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen. 1991: »Praemium Imperiale«, Tokio, 1993 Ernst-von-Siemens-Musikpreis, 2001 Kyoto-Preis.

Aufnahme in den Orden 1975.



György Ligeti

Peter von MATT

Germanist

Geboren am 20. Mai 1937 in Luzern

Von Matt hat in Zürich und Nottingham studiert, war nach seiner Promotion 1964 Gymnasiallehrer in Luzern, nach der Habilitation Assistenzprofessor in Zürich und wurde 1976 als Nachfolger seines Lehrers Emil Staiger (✦ 1966) zum Ordinarius für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich gewählt.

Seine Literaturbetrachtung bedient sich hermeneutischer und analytischer Mittel, zu denen auch die Psychoanalyse gehört (»Literaturwissenschaft und Psychoanalyse«, 1972). Er verfolgt die Thematisierung der Phantasie im literarischen Text (»Die Augen der Automaten. E.T.A. Hoffmanns Imaginationslehre«, 1971; »Das Schicksal der Phantasie«, 1994) und die Verwandlung anthropologischer Konfliktfelder in der Weltliteratur (»Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur«, 1989; »Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur«, 1995). Weitere Schwerpunkte bilden die Lyrik (»Die verdächtige Pracht«, 1998) und die Literatur der Schweiz (»Die tintenblauen Eidgenossen. Über die literarische und politische Schweiz«, 2001).

Aufnahme in den Orden 1996.



Peter M. Mark

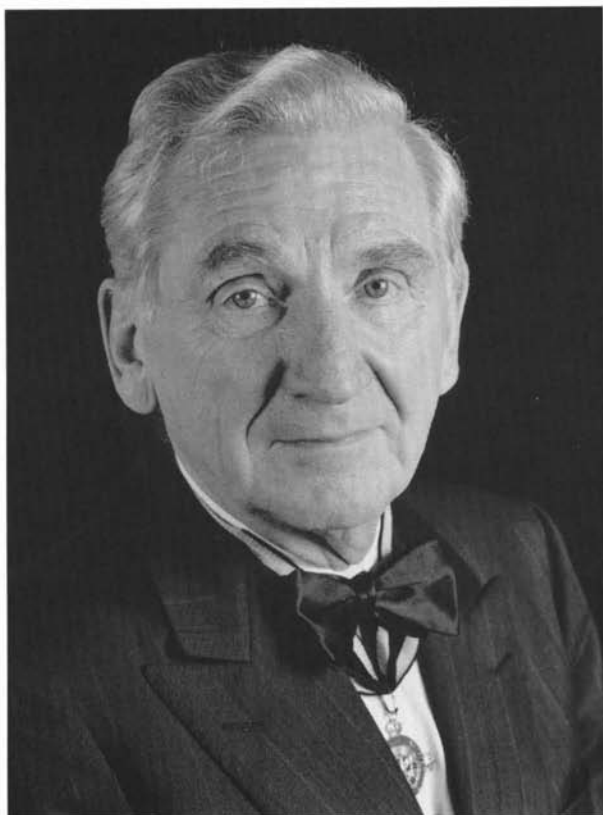
Ernst-Joachim MESTMÄCKER

Rechtsgelehrter

Geboren am 25. September 1926 in Hameln

Nach Promotion (1952) und Habilitation (1958) an der Universität Frankfurt/Main übernahm Mestmäcker Lehrstühle für Bürgerliches, Handels- und Wirtschaftsrecht an den Universitäten Saarbrücken (1959), Münster (1963) und Bielefeld (1968). 1980 folgte er der Berufung zum Direktor am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg, wo er zugleich der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität angehörte. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sind das Recht der Wirtschaftsordnungen, das Europarecht, das Aktien- und Konzernrecht sowie das Urheber- und Medienrecht. In diesen Bereichen übernahm er Gastprofessuren in den USA und beteiligte sich an der politischen Beratung der Kommission der EG, ausländischer Regierungen und der Bundesregierung.

Aufnahme in den Orden 1994.



h. h. h. h.

Rudolf MÖSSBAUER

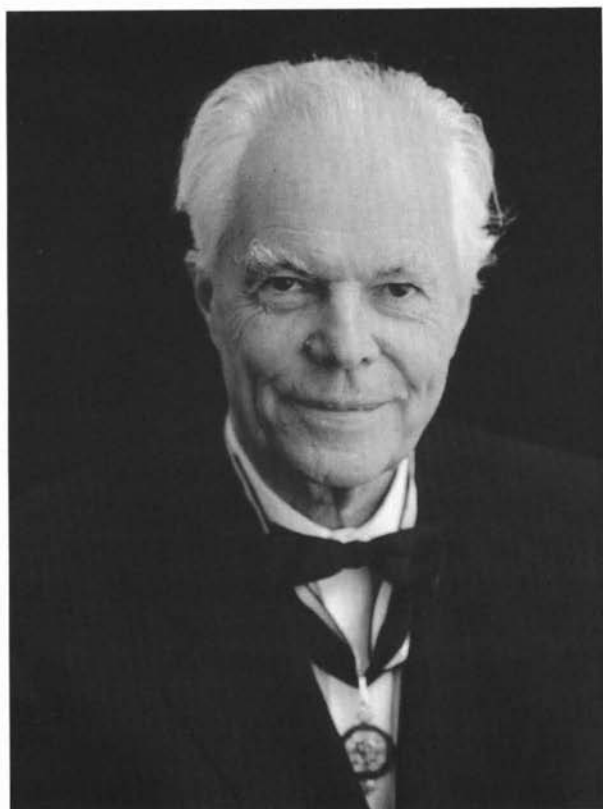
Physiker

Geboren am 31. Januar 1929 in München

Seine Forschungsarbeiten und die an der TH in München eingereichte Dissertation machten ihn in kürzester Zeit international bekannt. 1960 erfolgte seine Übersiedlung an das California Institute of Technology, wo er unter hervorragenden Bedingungen seine in Deutschland begonnenen Versuche fortsetzte. 1961 erhielt er damals erst 32-jährige zusammen mit Dr. Robert Hofstadter den Nobelpreis für Physik. Nachdem es 1964 nach zweieinhalbjährigen Verhandlungen gelang, Professor Mößbauer nach München zurückzuholen, brachte er als ordentlicher Professor für das Physik-Department an der Technischen Hochschule seine amerikanischen Erfahrungen ein und baute diese Abteilung nach seinen eigenen Erfahrungen auf. Die Einrichtung des Departments führte zu einem Aufblühen der Physik in München, dem leider mit der von staatlicher Seite später erfolgten Aufhebung des Physik-Departments ein völlig unnötiger Dämpfer versetzt worden ist. Es folgten weitere Aufenthalte in den USA und von 1972–77 in Grenoble/Frankreich, wo er als Direktor des Deutsch-Französisch-Britischen Höchstflussreaktors fungierte. Rufe der Max-Planck-Gesellschaft und auswärtiger Universitäten lehnte er ab.

Zahlreiche hochrangige Ehrungen und Auszeichnungen des In- und Auslandes wurden ihm zuteil; er ist Mitglied zahlreicher in- und ausländischer Akademien der Wissenschaften.

Aufnahme in den Orden 1996.



A. Mylman

Erwin NEHER

Biophysiker

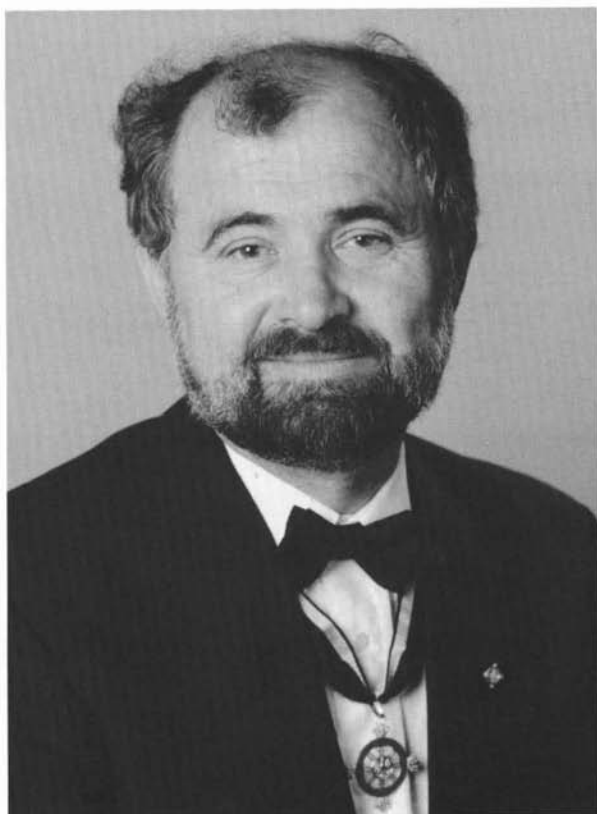
Geboren am 20. März 1944 in Landsberg/Lech

Studium der Physik in München und Madison, Wisconsin/USA. Danach wandte sich Erwin Neher der Biologie zu und promovierte bei Dieter Lux und Heinz Gerischer über Ionenströme in Nervenzellen (1970). Dieses Thema beschäftigte ihn über 20 Jahre, auch nach einem Wechsel an das Max-Planck-Institut in Göttingen (1972) und während eines Forschungsaufenthaltes an der Yale University (1976).

In Göttingen entwickelte Erwin Neher zusammen mit Bert Sakmann (✦ 1995) die »Patch Clamp«-Methode, womit es erstmals gelang, Ionenströme durch einzelne Membranporen nachzuweisen. Für diese Arbeiten, die zu einem tieferen Verständnis der Signalprozesse im Nervensystem und anderen Geweben führen, erhielten Neher und Sakmann 1991 den Nobelpreis für Physiologie.

Seit 1990 beschäftigt sich Erwin Neher mit der Freisetzung von Neurotransmittern und Hormonen sowie mit Mechanismen synaptischer Plastizität.

Aufnahme in den Orden 1995.



G. Nel

Christiane NÜSSLEIN-VOLHARD

Entwicklungsbiologin

Geboren am 20. Oktober 1942 in Magdeburg

Nach dem Studium (Biologie, Physik, Chemie) in Frankfurt und (Biochemie) in Tübingen erwarb sie dort ihr Diplom in Biochemie und promovierte 1973 zum Dr. rer. nat. in Biologie (Genetik).

Weitere Ausbildung am Max-Planck-Institut für Virusforschung im Labor von Dr. Heinz Schaller. Es folgten Tätigkeiten am Max-Planck-Institut für Virusforschung in Tübingen; EMBO longterm fellowship im Labor von Professor Gehring (♣ 1993) am Biozentrum Basel. 1977 erhielt sie ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgesellschaft am Institut für Biologie (Zoologie) der Universität Freiburg. Von 1978 bis 1980 Forschungsstelle am Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie Heidelberg; 1981–85 Leiterin einer Arbeitsgruppe am Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) in Tübingen. Seit 1985 ist Nüsslein-Volhard Wissenschaftliches Mitglied der MPG und Direktorin am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen.

Sie hat gemeinsam mit E. Wieschaus in mühevollen, gezielten Versuchen zahlreiche Mutanten der Taufliege *Drosophila melanogaster* isoliert, die in der frühen Embryonalentwicklung gestört sind. Über diese Mutanten kamen sie zu mehreren die Entwicklung bestimmenden Genen, deren Kenntnis entscheidend zum Verständnis der entwicklungs-genetischen Mechanismen beigetragen hat.

In den letzten Jahren hat sich Frau Nüsslein-Volhard dem Studium des Zebrafisches, zugewandt, wobei sie ebenfalls hochinteressante Ergebnisse erzielte. Sie ist Mitglied zahlreicher in- und ausländischer Akademien der Wissenschaften. Für ihre Forschungsarbeit erhielt sie in- und ausländische Ehrungen und Auszeichnungen, darunter 1995 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Aufnahme in den Orden 1997.



Charlotta Wood

Hubertus von PILGRIM

Bildhauer

Geboren am 24. August 1931 in Berlin

1947 Beginn bildhauerischer Vorausbildung, 1951–1954 Unterweisung durch Erich Heckel (✠ 1967) und gleichzeitig Studium Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie in Heidelberg.

1954–60 Bildhauerstudium in Berlin bei Bernhard Heiliger (Meisterschüler). Anschließend zur Vervollkommnung in der Kupferstichtchnik in Paris bei Stanley W. Hayter. 1961/62 Villa Serpentara in Olevano Romano.

1963 Berufung (als damals jüngster Akademieprofessor Deutschlands) an die Staatliche Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig, anschließend 1977–1995 Professor an der Akademie der Bildenden Künste München.

Im öffentlichen Auftrag entstanden bedeutende Werke, durchgängig dabei das Thema »Denkmal«. Besonders bekannt wurden:

- Konrad-Adenauer-Monument in Bonn (1979–82)
- 20 identische Stationenmale zum Gedenken an den Todesmarsch Dachauer KZ-Häftlinge um München, eines in Jerusalem, Yad Vashem (1989–2001)
- Ludwig-Erhard-Brunnen in Bonn-Mehlem

Arbeiten von Hubertus von Pilgrim befinden sich im In- und Ausland in Privatsammlungen und in ca. 50 Museen.

Aufnahme in den Orden 1995.



Hiriljiri

Aribert REIMANN

Komponist

Geboren am 4. März 1936 in Berlin

Kompositionsstudium bei Boris Blacher und Ernst Pepping, sein Klavierlehrer war Otto Rausch, seit 1957 tritt er als Pianist auf.

1983 wurde Aribert Reimann Professor für zeitgenössisches Lied an der Hochschule der Künste in Berlin. Grundlegend für sein kompositorisches Schaffen ist die Begegnung mit dem späten Anton Webern.

Liederzyklen sowie Sprech- und Gesangstücke mit Orchester nehmen einen wichtigen Platz in seinem Schaffen ein, vom »Totentanz« (1960) über die versponnene Pavese-Kantate »Verra la morte« bis zum Monodrom »Inane«.

Ein Werk abgründiger Trauer ist das 1980 bis 1982 entstandene, in verschiedenen Sprachen gesungene Requiem mit Texten aus dem Buch Hiob.

Berühmt wurde Reimann mit seiner Oper »König Lear«, die in München mit Dietrich Fischer-Dieskau als König Lear uraufgeführt wurde.

Der Komponist hat zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen erfahren, ist u. a. Mitglied der Akademie der Künste Berlin, der Bayerischen Akademie der Schönen Künste sowie der Freien Akademie der Künste Hamburg.

Aufnahme in den Orden 1993.



Arvid Lewné

Bert SAKMANN

Mediziner

Geboren am 12. Juni 1942 in Stuttgart

Nach dem Abitur 1961 in Stuttgart studierte Bert Sakmann 1962–1967 Medizin an den Universitäten Tübingen, Freiburg, Berlin, Paris und München. 1974 promovierte er an der Universität Göttingen mit einer Dissertation zur »Elektrophysiologie der neutralen Helladaption in der Katzenretina«.

Von 1968 bis 1970 war Sakmann Medizinalassistent an der Universität München und in der Abteilung für Neurophysiologie am Max-Planck-Institut für Psychiatrie, anschließend Postdoctoral Fellow am Dept. of Biophysics des University College in London (1971–73). Seit 1974 arbeitete er am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie, Abt. Neurobiologie, in Göttingen und wurde 1983 Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft. 1982 hatte er an der Göttinger Universität eine Habilitationsschrift eingereicht mit dem Titel: »Beobachtung von Transmitter-Rezeptor-Wechselwirkung auf molekularer Ebene. Hochauflösende Strommessungen an kleinen Membranarealen von Einzelteilen und zellfreien Membranfragmenten«. 1985 wurde Sakmann Direktor der Abteilung Zellphysiologie des Göttinger Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie; 1989 wechselte er nach Heidelberg als Direktor der gleichnamigen Abteilung am dortigen Max-Planck-Institut für medizinische Forschung. Seit 1990 ist er außerdem Mitglied der Fakultät für Theoretische Medizin der Heidelberger Universität.

1991 wurde Sakmann gemeinsam mit E. Neher (✠ 1995) mit dem Nobelpreis für Physiologie oder Medizin ausgezeichnet. Er hat zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen im In- und Ausland erfahren.

Aufnahme in den Orden 1995.



Bert Selk

Albrecht SCHÖNE

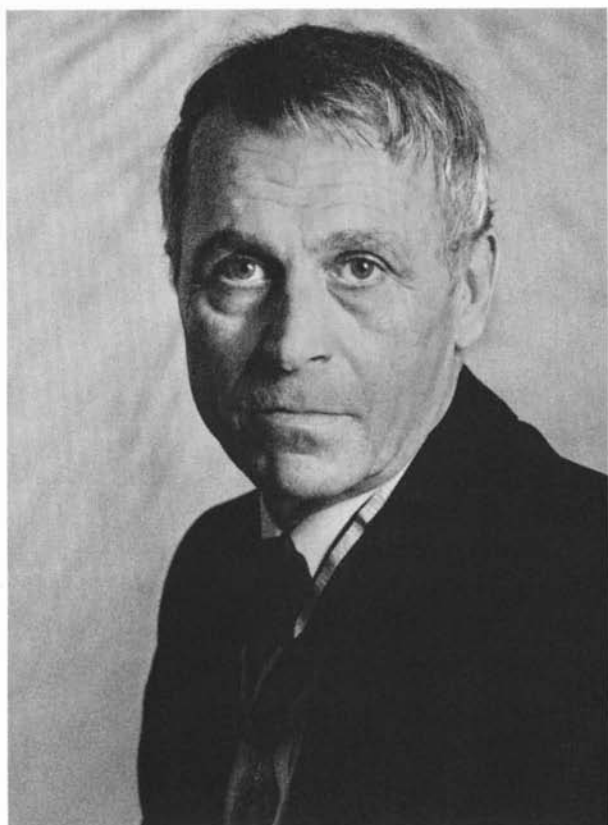
Germanist

Geboren am 17. Juli 1925 in Barby a.d. Elbe

Nachdem er Krieg und Gefangenschaft überlebt und sich danach als Holzfäller durchgeschlagen hatte, studierte Schöne in Freiburg/Br., Basel, Göttingen und Münster. 1952 promoviert, sammelte er Erfahrungen im Verlagswesen, habilitierte sich 1957, lehrte zuerst in Münster, dann 30 Jahre lang in Göttingen und als Gastprofessor in den USA, Polen und Israel.

Seine weit gespannten Veröffentlichungen gelten der Dichtung insbesondere des Barockzeitalters, der Aufklärung, der Goethezeit und des 20. Jahrhunderts. Gemäß der Maxime des Göttinger Ortsheiligen Lichtenberg, man sollte besser nicht »auf der Heerstraße«, sondern »querfeldein marschieren und über die Gräben setzen«, richteten sich seine Interessen dabei vornehmlich auf Grenzgebiete zwischen der Literaturwissenschaft und beispielsweise der Theologie (»Säkularisation als sprachbildende Kraft«, 1958), der Kunstgeschichte (mit Arbeiten zur Emblematik), der Sprachwissenschaft (Konjunktiv-Studien zu Musil, zu Lichtenberg) und den Naturwissenschaften (»Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik«, 1982, oder »Goethes Farbentheologie«, 1987). Solche Grenzüberschreitungen charakterisieren auch seine umfassende, heute führende Ausgabe von Goethes »Faust«-Dichtungen (Texte und Kommentare, zuerst 1994).

Aufnahme in den Orden 1990.



Anders Nyström

Robert Merton SOLOW

Wirtschaftswissenschaftler

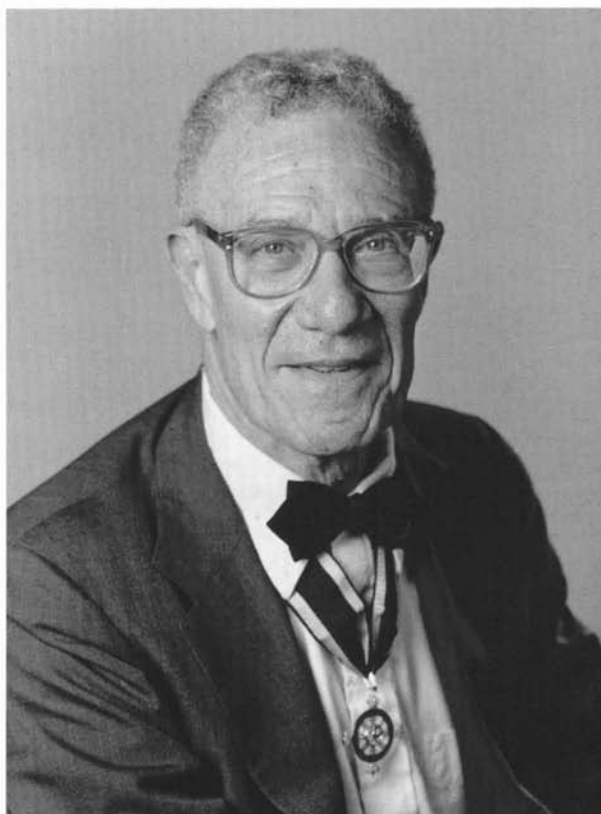
Geboren am 23. August 1924 in Brooklyn, New York

Nach einem Studium an der Harvard University wurde er am Massachusetts Institute of Technology zunächst Professor für Statistik, 1958 für Wirtschaftswissenschaften.

Solow gilt als Begründer der neoklassischen Wachstumstheorie, die im Widerspruch zur Wachstumslehre von Roy Harrod und anderen die Stabilität des Wachstums durch die Substituierbarkeit der Produktionsfaktoren annimmt. Dem Modell ist erstmals eine vollständige gesamtwirtschaftliche Produktionsfunktion zugrunde gelegt, durch die das Sozialprodukt auf die Bestimmungsgrößen Arbeit, Kapital und technischer Fortschritt zurückgeführt werden kann.

Solow erhielt 1987 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften und 1999 die National Medal of Science (USA).

Aufnahme in den Orden 1995.



Robert Solon

Fritz STERN

Historiker

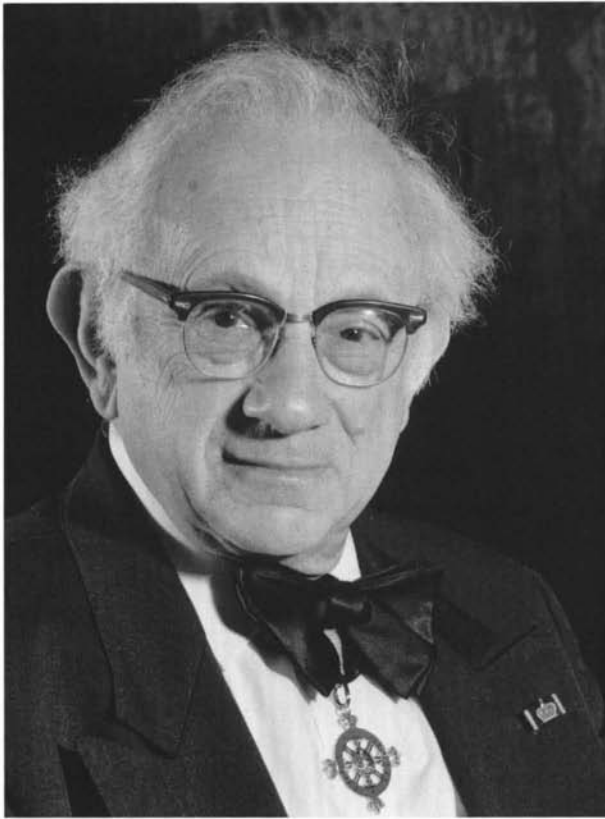
Geboren am 2. Februar 1926 in Breslau

1926 in Breslau geboren, wo sein Vater als Mediziner und in enger freundschaftlicher Verbindung mit Fritz Haber tätig war, und 1938 mit seinen Eltern in die USA emigriert, wird Stern in seiner Generation zu einem der führenden amerikanischen Historiker, deren Leben und Werk vor allem der neueren deutschen Geschichte und ihren Schicksalsfragen gewidmet ist.

Nach einem Studium an der Columbia University und vorübergehender Tätigkeit an der Cornell University wird Stern Associate und Full Professor für Europäische Geschichte in Columbia, wo er die angesehene Seth Low Professur (1967–1992) und schließlich den Rang eines über den Departments stehenden University Professor erhält.

Aus seinem umfangreichen Œuvre ragen mehrere Werke hervor: die Analyse des Kulturpessimismus des Kaiserreichs als vorbereitenden Grund für die NS-Ideologie des Dritten Reiches («The Politics of Cultural Despairs«, 1961; »Kulturpessimismus als politische Gefahr«, 1963), die Darstellung des deutsch-jüdischen Verhältnisses im Zusammenspiel zweier herausragender Gestalten, Bismarcks und seines Bankiers Bleichröder («Gold and Iron«, 1977, deutsch 1978), »Der Traum vom Frieden und die Versuchung der Macht. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert« (1988). Seine Essays sind wegen ihres souverän-klärenden Charakters geschätzt (Sammlungen: »Verspielte Größe«, 1996; »Das feine Schweigen«, 1999).

Aufnahme in den Orden 1994.



F. Stein

Stig Fredrik STRÖMHOLM

Rechtsgelehrter

Geboren am 16. September 1931 in Boden/Schweden

Strömholm studierte in Uppsala, Cambridge und München und erwarb 1964 den deutschen, 1966 den schwedischen Doktorgrad. Er war Rektor der Universität Uppsala, wo er seit 1969 eine Professur innehat, Präsident der Königlich-Schwedischen Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer und ist Präsident der Academia Europaea in London.

Das wissenschaftliche Arbeitsgebiet von Prof. Strömholm umfasst drei Bereiche: die Rechtsvergleichung, das Urheberrecht und die Rechtstheorie. Der Schwerpunkt seiner bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit liegt im Bereich des Urheberrechts, dem er sein in französischer Sprache verfasstes Hauptwerk »Droit moral de l'auteur« (1966/67) gewidmet hat. Strömholm ist auch literarisch hervorgetreten; einige seiner Texte sind in verschiedene Sprachen, u. a. ins Deutsche, übersetzt worden.

Aufnahme in den Orden 1988.



Handwritten signature

Kenzo TANGE

Architekt und Stadtplaner

Geboren am 4. September 1913 in Imabari, Japan

Nach dem Studium der Architektur ab 1938 Mitarbeiter von Kunio Maekawa, dem Altmeister der modernen Architektur in Japan. Ähnlich wie sein Lehrer sucht Kenzo Tange die Strukturen der traditionellen japanischen Bauweise mit den Erfordernissen der modernen Gesellschaft in Einklang zu bringen, beispielhaft bei der olympischen Schwimmhalle in Tokio.

Seit 1955 unterhält er sein eigenes Architekturbüro in Tokio mit Aufträgen in aller Welt.

Kenzo Tange gilt als einer der bedeutendsten Architekten der Gegenwart. Vielen seiner Stadtplanungen und Bauten liegt eine neue visionäre Urbanität zugrunde. Er baute vor allem Rat- und Stadthäuser, Sportstätten, Versammlungshallen, aber auch Kirchen und Paläste.

Mit seinem Namen verbunden ist vor allem das »Friedenszentrum« in Hiroshima (1949–1955), Bauten für die Olympischen Spiele in Tokio 1964 und die Generalplanung für die Weltausstellung in Osaka 1970.

Mehrfacher Ehrendoktor, Mitglied zahlreicher Akademien, viele bedeutende Preise (u. a. 1987 Pritzker Architecture Prize, der als »Nobelpreis« für Architekten gilt, 1993, Praemium Imperiale).

Aufnahme in den Orden 1975.



Kenji Tanabe

Jacques TITS

Mathematiker

Geboren am 12. August 1930 in Uccle (Belgien)

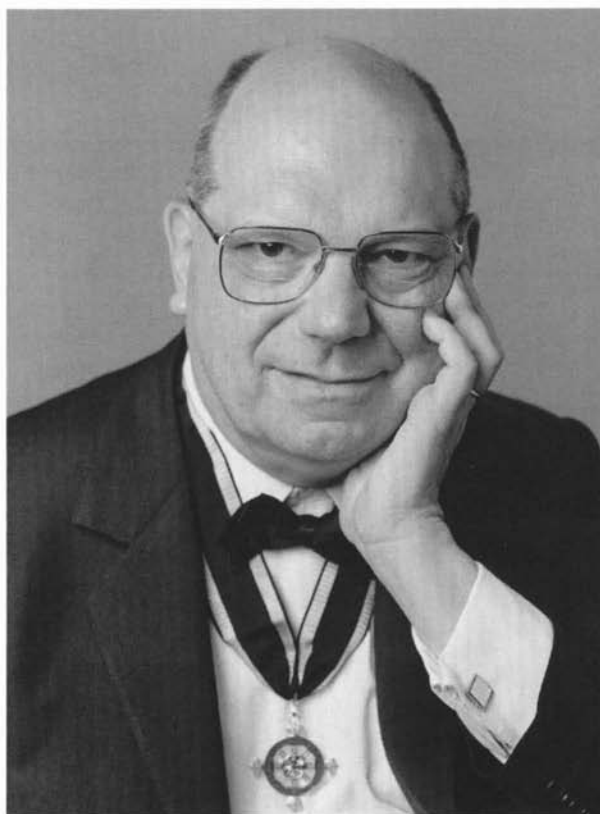
Tits studierte Mathematik in Brüssel. Bereits 1950 promovierte er, vier Jahre später wurde ihm die *Venia legendi* verliehen.

Zwischen 1948 und 1964 forschte und lehrte Tits an der Universität Brüssel sowie gelegentlich an verschiedenen amerikanischen Universitäten; besonders fruchtbar wurden für ihn drei Semester (1951–1952, 1963) am Institute for Advanced Study in Princeton. 1964 wurde er an die Universität Bonn als Ordentlicher Professor berufen. Von 1973 bis 2000 hatte er den Lehrstuhl für Gruppentheorie am Collège de France inne. Seit 1979 ist er Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften.

Schon mit seinen ersten Arbeiten erfuhr Tits internationale Anerkennung. Er befasste sich zu dieser Zeit mit den gruppentheoretischen Grundlagen der projektiven Geometrie. Mit seiner Habilitationsschrift gelangte er dann zum Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Er entwickelte eine wirksame Methode zur geometrischen Untersuchung der einfachen Lieschen Gruppen. Diese erwies sich auf viel breitere Gebiete (algebraische Gruppen, Kac-Moody-Gruppen etc.) anwendbar und wird jetzt unter dem Namen »Theorie der Gebäude« allgemein bekannt; der daraus hergekommene Begriff »Zwillingsgebäude« hat in neueren Untersuchungen eine wesentliche Rolle gespielt. Die durch diese Theorie gesammelten Erfahrungen führten ihn – in Zusammenarbeit mit A. Borel und später mit F. Bruhat – zu grundsätzlichen Sätzen der »relativen« Theorie.

Er erhielt zahlreiche nationale und internationale Ehrungen und Auszeichnungen.

Aufnahme in den Orden 1995.



Jacques Tits

Günther UECKER

Maler und Objektkünstler

Geboren am 13. März 1930 in Wendorf (Mecklenburg)

1951 Studium der Malerei und bildenden Kunst in Wismar und Berlin, nach seiner Übersiedlung in den Westen Deutschlands 1955–1958 bei Otto Pankok an der Kunstakademie in Düsseldorf. Seit 1958 als freischaffender Künstler tätig, Strukturexperimente mit Farben auf der Bildfläche. Entgrenzung der Bildvorstellung durch Übernagelung, Reihungen von plastischen Bildelementen.

Die ersten Nagelbilder entstanden um 1957. 1958 Gast der Künstlergruppe *ZERO*, 1961 aktives Mitglied. Schaffung von Materialbildern, das Material ist direkt bildnerischer Ausdruck. Es ist die existentielle Dimension des Menschen, welche Ueckers Schaffen bestimmt, – vor dem Hintergrund, eine symbolisch verschlüsselte Weltansicht zu überwinden.

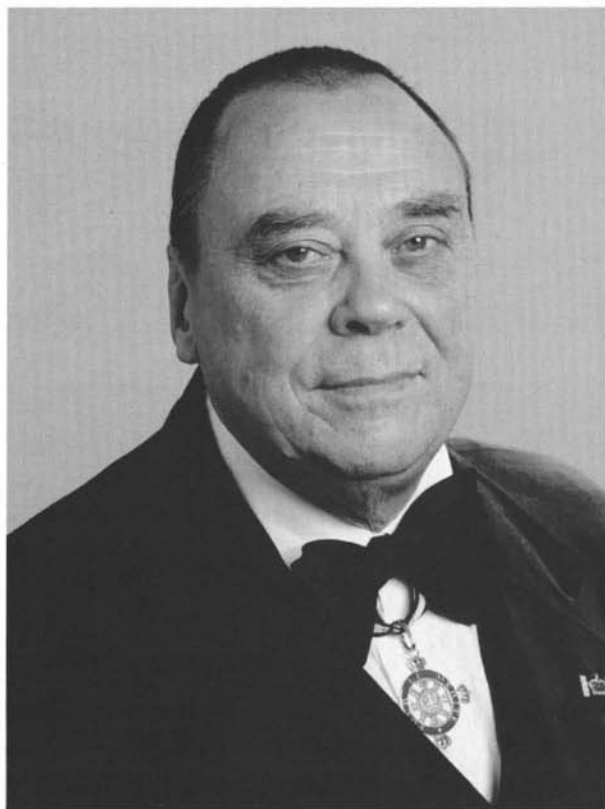
In den achtziger Jahren wird erkennbar, wie stark die Spiritualität seiner Arbeiten vom Zen-Buddhismus geprägt ist, genauso wie von der Begegnung mit den Archetypen der Kulturen und Landschaften ferner Länder und Erdteile, die er sich auf vielen Reisen erschloss.

Uecker, der zu den bedeutendsten Vermittlern in der Nachkriegskunst gezählt wird, lehrt seit 1974 als Professor für freie Kunst an der Staatlichen Hochschule für Bildende Kunst in Düsseldorf.

Internationale Anerkennung fand er vor allem durch Projekte in Nordamerika sowie viele Gruppen- und Einzelausstellungen in allen bedeutenden Museen der Welt.

Günther Uecker erhielt viele Auszeichnungen (u. a. Kaiserring der Stadt Goslar 1983).

Aufnahme in den Orden 2000.



Franklin Clark.

Martin WALSER

Schriftsteller

Geboren am 24. März 1927 in Wasserburg am Bodensee

Martin Walser wurde nach einem Studium der Literaturwissenschaft, Geschichte und Philosophie im Jahre 1951 bei Friedrich Beißner in Tübingen promoviert. Walsers dichterisches Œuvre setzt sich zusammen aus Bühnenstücken, Erzählungen und Romanen.

Er gehört seit langem zu den Dichtern mit der größten Resonanz, er wird nicht nur von einem breiten Publikum gelesen, auch sein gesprochenes Wort hat Gewicht.

Stellvertretend seien hier nur genannt:

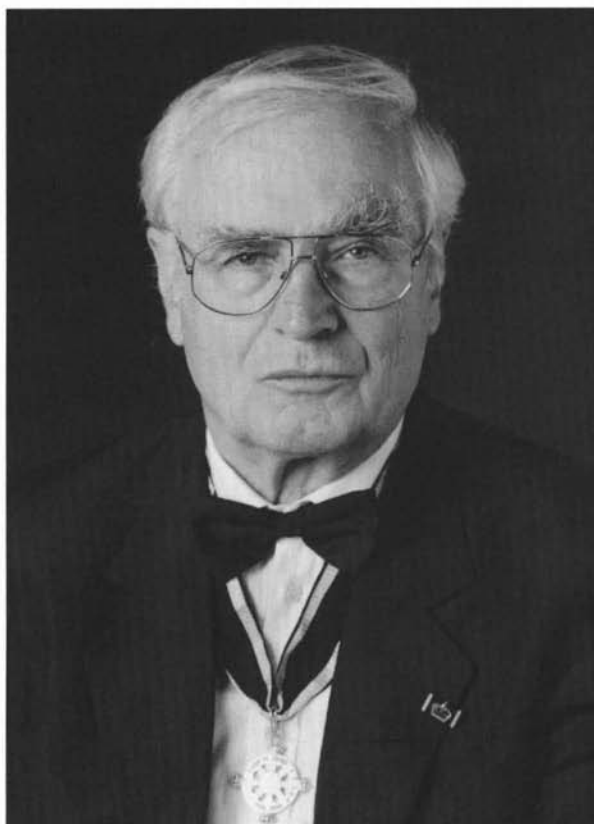
Romane: »Ehen in Philippsburg« (1957), »Halbzeit« (1960), »Die Verteidigung der Kindheit« (1991), »Ein springender Brunnen« (1998).

Novellen: »Dorle und Wolf« (1987), »Ein fliehendes Pferd« (1987).

Essays: »Über Deutschland reden« (1988), »Ich vertraue. Querfeld ein.« (2000) und – Phänomen an Tiefgründigkeit, gewürzt mit Humor: »Aus dem Wortschatz unserer Kämpfe«.

Unter den vielen Auszeichnungen, die Walser zuteil wurden befinden sich: Preis der »Gruppe 47« (1955), Büchner-Preis (1981), Der große Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1990), Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (1998). Außerdem war Martin Walser Gastprofessor in den USA.

Aufnahme in den Orden 1992.



Mark Baker

Robert WEINBERG

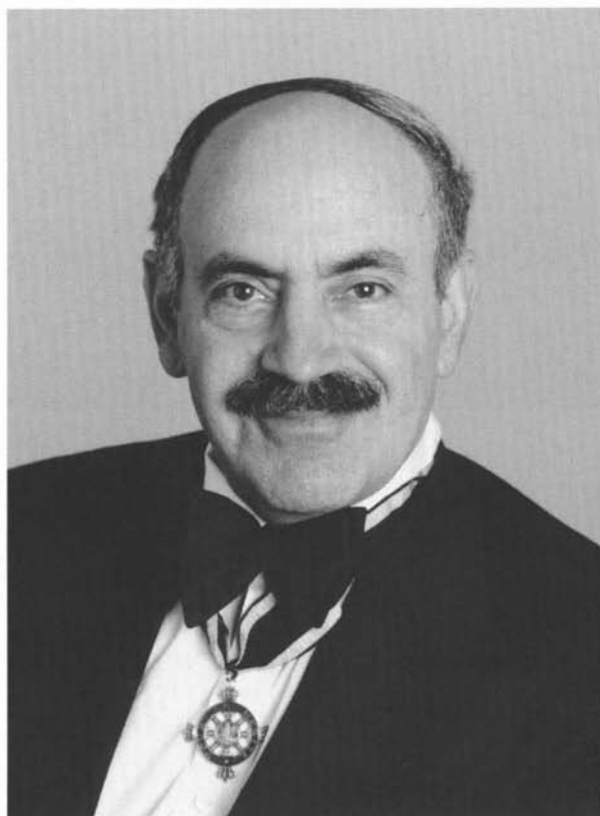
Krebsforscher

Geboren am 11. November 1942 in Pittsburgh, PA

Weinberg hat von 1960 bis 1964 am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, Massachusetts Biologie studiert und zwischen 1965 und 1969 dort seine Dissertation fertig gestellt. Ab 1969 begann er zuerst in Israel und anschließend in Kalifornien an dem Metabolismus von SV40, einem Affenvirus, zu forschen. Im Jahr 1972 kehrte er ans Massachusetts Institute of Technology zurück, wo er die letzten 29 Jahre gearbeitet hat. Er begann zunächst an Mäuseviren, die Leukämie induzieren, zu arbeiten. Ende der siebziger Jahren isolierte sein Labor aus der DNS von Krebszellen ein Gen, das für unkontrolliertes Zellwachstum verantwortlich ist. Gene, die zu unkontrolliertem Wachstum führen, werden auch als »Onkogene« bezeichnet. Im Jahre 1986 hat sein Labor das erste so genannte Tumor Suppressor Gen isoliert, das zu einer Klasse von Genen gehört, die eine wichtige Rolle bei der Tumorentstehung haben. In den letzten Jahren hat sein Labor zum ersten Mal normale menschliche Zellen in krebsartige Zellen umgewandelt (transformiert). Weinbergs Arbeiten leisten einen wichtigen Beitrag zu unserem Verständnis der Krebsentstehung auf molekularer und genetischer Ebene.

Weinberg erhielt zahlreiche nationale und internationale Ehrungen und Auszeichnungen.

Aufnahme in den Orden 1999.



Robert A. Windy

Charles WEISSMANN

Molekularbiologe

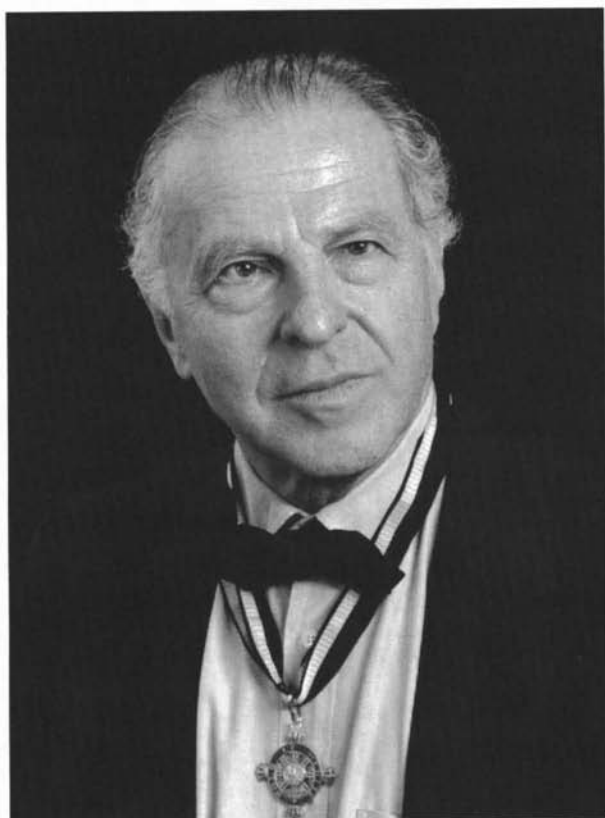
Geboren am 14. Oktober 1931 in Budapest

Charles Weissmann absolvierte seine Hochschulausbildung an der Universität Zürich. Nach seiner Promotion zum Dr. med. im Jahr 1957 erwarb er 1961 einen Doktorgrad in Chemie. Nach Professuren an der School of Medicine der New York University kehrte er 1967 als außerordentlicher Professor und Direktor des Universitätsinstituts für Molekularbiologie nach Zürich zurück. Von 1970 bis zu seiner Emeritierung 1999 war er ordentlicher Professor für Molekularbiologie an der Universität Zürich. Seither arbeitet er als Visiting Professor an der Imperial College School of Medicine in London.

Bereits 1953 publizierte er als 22-Jähriger seine erste wissenschaftliche Arbeit, seine 250. erschien im Jahr 1997. Die ersten Arbeiten waren zellbiologischen Fragestellungen gewidmet, es folgten Publikationen auf medizinischem Gebiet. Eine Reihe von Publikationen befasste sich mit der Chemie von Curare- und Strychninverbindungen. In seiner breit gefächerten wissenschaftlichen Tätigkeit hat er herausragende Erkenntnisse erzielt, so z.B. zur Genetik von Retroviren und in der Erforschung der Prionen. Er hat als Erster das Gen für das wichtige Therapeutikum Interferon kloniert.

Charles Weissmann erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem 1995 die Robert-Koch-Medaille in Gold. Er ist Ehrenmitglied der American Society of Biological Chemistry and Molecular Biology, Foreign Member of the Royal Society, Honorary Member of the American Academy of Arts and Sciences und Foreign Associate der National Academy of Sciences.

Aufnahme in den Orden 1998.



Al Weissmann

Carl Friedrich Freiherr von WEIZSÄCKER

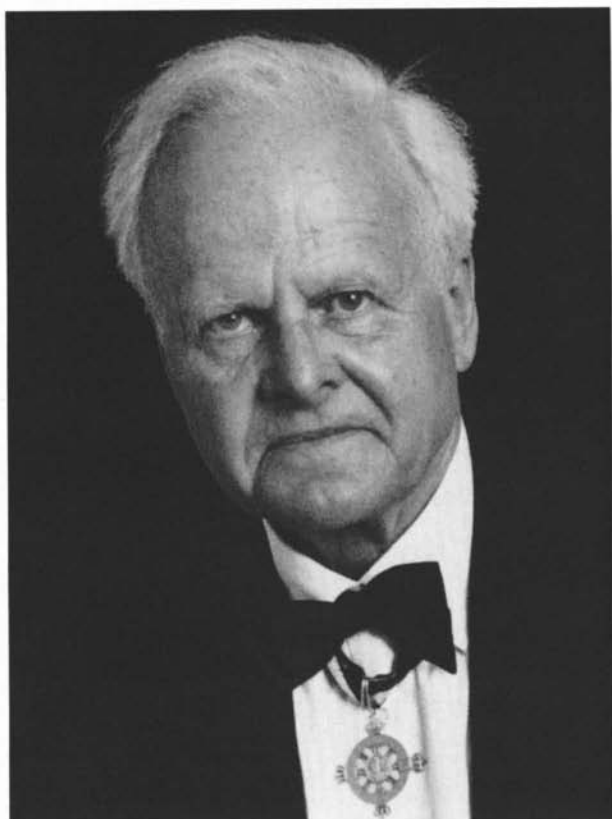
Physiker und Philosoph

Geboren am 28. Juni 1912 in Kiel

Nach der Promotion bei Heisenberg (✠ 1957) in Leipzig Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Theoretischen Kernphysik am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie (O. Hahn [✠ 1952] und L. Meitner [✠ 1956]). 1943 Professor in Straßburg, 1947–56 am Max-Planck-Institut in Göttingen, danach Professor für Philosophie in Hamburg. Von 1970 bis zur Emeritierung Direktor des Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg.

Die Arbeiten von Weizsäckers lagen zuerst auf dem Gebiet der Theoretischen Kernphysik, der Energieproduktion in Sternen (Bethe-Weizsäcker-Zyklus) und der Kosmogenie (Entstehung des Planetensystems). Es folgten Beiträge zur Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie und zur Quantenlogik. Darüber hinaus hat er vielfach zur Bedeutung und Verantwortung der Naturwissenschaften in der heutigen Welt Stellung genommen und sich Fragen der Sicherheitspolitik gewidmet.

Aufnahme in den Orden 1961.



С. В. Вейсман

Niklaus WIRTH

Informatiker

Geboren am 15. Februar 1934 in Winterthur, Schweiz

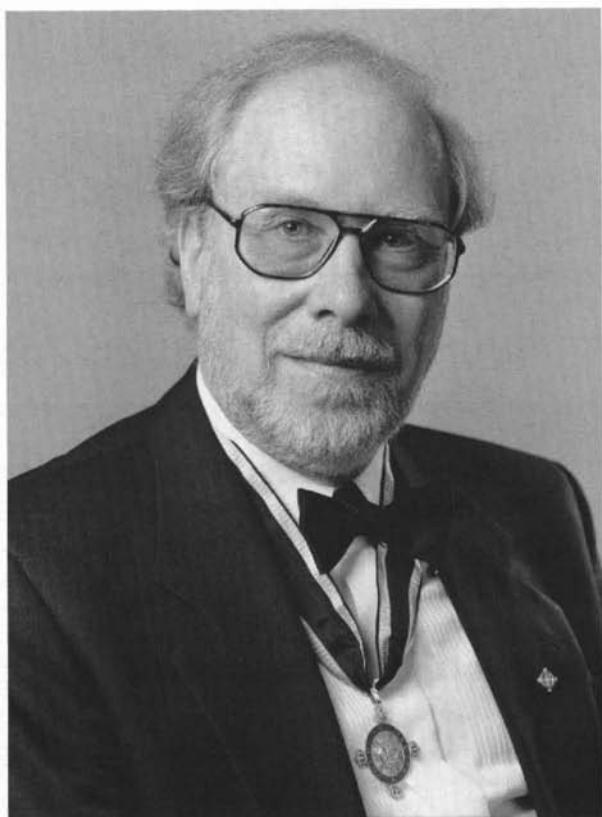
Niklaus Wirth erwarb 1958 sein Diplom als Elektroingenieur an der ETH Zürich. Danach studierte er ein Jahr an der University Laval, Canada, und promovierte 1963 an der University of California in Berkeley mit einem Fulbright-Stipendium bei Prof. H. D. Huskey zum Thema der Verallgemeinerung der Programmiersprache Algol 60.

Von 1963–1967 lehrte er als Assistant Professor an der Stanford University im neu gegründeten Department of Computer Science. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war er Assistenzprofessor an der Universität Zürich. 1968 wurde er zum Professor für Computerwissenschaften (später Informatik) an der ETH Zürich gewählt. Seine Interessen galten der Software-Technik und ihren Werkzeugen, vorab den Programmiersprachen und ihren Übersetzern. 1970 entwarf er die Sprache Pascal, 1980 Modula-2, und 1988 Oberon. Diese Sprachen beeinflussten die Programmiermethodik in großem Maße, und Pascal wurde zur weltweit verwendeten Sprache im Unterricht.

Wirth hat sich auch mit der Hardware-Technik befasst und baute 1979 den Rechner Lilith, einen der ersten Rechner am Arbeitsplatz, und 1986–90 die Rechner Ceres1–3. Dabei zeigte er den Gewinn, der sich durch gemeinsame Konzeption von Hard- und Software erzielen lässt. Später befasste er sich mit dem Entwurf digitaler Schaltungen für programmierbare Bauteile und entwarf dazu die Sprache Lola, welche die Gemeinsamkeiten im Entwurf von Hard- und Software aufzeigt.

Niklaus Wirth war von 1982–84 und 1988–90 Vorsteher der Abteilung für Informatik der ETH Zürich. Er erhielt zahlreiche nationale und internationale Ehrungen und Auszeichnungen.

Aufnahme in den Orden 1995.



N. Wistler

Hans Georg ZACHAU

Molekularbiologe

Geboren am 16. Mai 1930 in Berlin

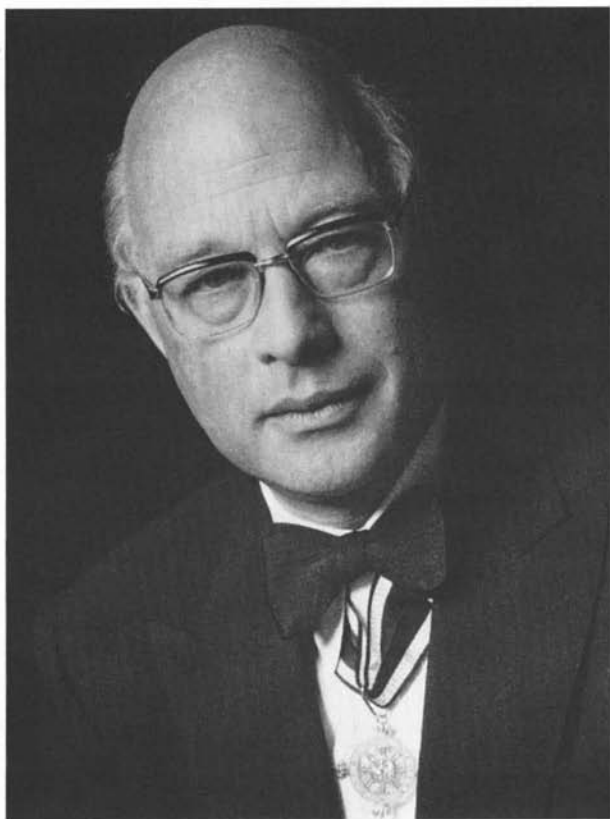
Zachau besuchte ein humanistisches Gymnasium in Berlin und studierte Chemie und vorklinische Medizin in Frankfurt/M. Er promovierte 1955 bei A. Butenandt (✦ 1962) in Tübingen über den Sexuallockstoff des Seidenspinners. Seine Wanderjahre führten ihn in die USA an das Massachusetts Institut of Technology und zu F. Lipmann (✦ 1974) an die Rockefeller University in New York. Nach drei Jahren am Max-Planck-Institut für Biochemie in München wurde er Dozent an dem von M. Delbrück gegründeten Institut für Genetik in Köln. 1967 übernahm er einen Lehrstuhl für Physiologische Chemie in München; 1998 wurde er emeritiert.

Hauptarbeitsgebiet von Zachau war die Biochemie der Nukleinsäuren. Er gehörte zu den Ersten, denen es gelang, die Primärstruktur, also die Nukleotidsequenz, einer Nukleinsäure, und zwar einer tRNA, aufzuklären. Nach Arbeiten über Chromatin und repetitive DNA hat er sich in den letzten Jahrzehnten den Immunglobulin-Genen des Menschen und der Maus zugewandt und Beiträge zur Kenntnis ihrer Struktur und Funktion geleistet.

Zachau engagierte sich für mehrere nationale und internationale Wissenschafts-Organisationen. Er erhielt zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen.

Aufnahme in den Orden 1981.

Kanzler des Ordens seit 1992.



As Tale

Anton ZEILINGER

Physiker

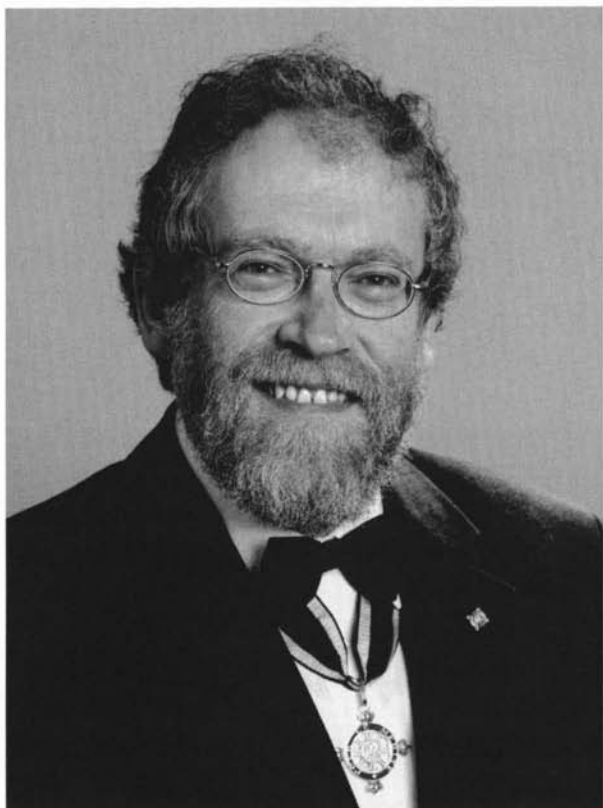
Geboren am 20. Mai 1945 in Ried im Innkreis, Österreich

Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Wien, danach Studium an der Universität Wien, wohin er im Jahre 1999 als Professor für Experimentalphysik zurückkehrte. Seine Arbeiten zu den Grundlagen der Quantenphysik spannen den weiten Bogen zwischen Experiment, Theorie und philosophischer Interpretation. Zu seinen Gastprofessuren zählt 1995 der Chaire Internationale am Collège de France.

Seine Materiewellenexperimente begannen mit Neutroneninterferometrie am Institut Laue-Langevin (Grenoble), am Massachusetts Institute of Technology sowie den Technischen Universitäten Wien und München. Mit seiner Berufung an die Universität Innsbruck 1990 kamen fundamentale Experimente mit verschränkten Photonen hinzu. Hier gelang seiner Gruppe die erste Quantenteleportation.

In den letzten Jahren gilt sein Interesse der Ausdehnung des Gültigkeitsbereiches von Quantenphänomenen zu möglichst großen und komplexen Systemen, sowie einer informationstheoretischen Begründung der Quantenphysik.

Aufnahme in den Orden 2000.



A handwritten signature in black ink, appearing to be 'R. J. ...' with a stylized flourish at the end.

Rolf M. ZINKERNAGEL

Immunologe

Geboren am 6. Januar 1944 in Basel/Schweiz

Nach seinem medizinischen Examen 1968 trat Zinkernagel 1969–1970 eine Assistentenstelle in der Chirurgie, dann eine Postgraduiertenstelle in experimenteller Medizin an der Universität Zürich und 1971–1973 eine Postdoktorandenstelle am Institut für Biochemie der Universität Lausanne an, wo er in der Forschungsgruppe von Henri Isliker über enteropathogene Bakterien arbeitete. Seine anfängliche Spezialisierung im Fachbereich Chirurgie hatte mittlerweile einem begeisterten Interesse für Immunologie Platz gemacht. Von 1973–1975 arbeitete er über Immunantworten gegen Viren an der Australian National University in Canberra und 1975–1979 über den Thymus bei der Lymphozytenreifung an der Scripps Clinic and Research Foundation, La Jolla, California. Seit 1980 ist er Leiter des Institutes für Experimentelle Pathologie und Immunologie der Universität Zürich. Sein Hauptgebiet sind weiterhin Immunschutz gegen und Immunpathologie bei Virus Infektionen.

1996 wurden Zinkernagel und der Australier Peter C. Doherty für ihre Entdeckung, wie Zellen des Immunsystems virusinfizierte Zellen erkennen, mit dem Nobelpreis in Physiologie oder Medizin ausgezeichnet.

Aufnahme in den Orden 1999.



R. Daniels

REVIDIERTE SATZUNG 1990

Der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste,

den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen durch Stiftungsurkunde vom 31. Mai 1842 dem Orden Friedrichs des Großen Pour le mérite als Friedensklasse für die Verdienste um die Wissenschaft und die Künste hinzugefügt hat,

der nach dem Wegfall der Monarchie durch Beschluß seines Kapitels vom 26. Februar 1922 (genehmigt vom Preußischen Staatsministerium am 4. März 1924) den Charakter einer freien Vereinigung von hervorragenden Gelehrten und Künstlern erhalten hatte,

hat sich, nachdem das deutsche Volk in der Bundesrepublik seinem staatlichen Leben am 23. Mai 1949 eine neue Ordnung gegeben hat, in der Sitzung seines Kapitels vom 31. Mai 1952 als eine freie, sich selbst ergänzende Gemeinschaft neu bestätigt.

Das Kapitel hat am 31. Mai 1954 beschlossen, den Herrn Bundespräsidenten zu bitten, das Protektorat des Ordens zu übernehmen. Der Herr Bundespräsident hat dieser Bitte entsprochen.

Das Kapitel hat am 27. Juni 1963 die folgende revidierte Satzung beschlossen, die an die Stelle der Satzung vom 18. Juni 1956 tritt, sowie am 4. Juni 1969 eine Ergänzung der Satzung durch § 10 und am 29. Mai 1990 eine Änderung der §§ 2 und 10 der Satzung.

§ 1

(1) Mitglieder des Ordens können nur Männer und Frauen werden, die durch weit verbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in der Wissenschaft oder in der Kunst einen ausgezeichneten Namen erworben haben.

(2) Sie tragen als Zeichen ihrer Mitgliedschaft den Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste in seiner historischen Form. Sie sind der Tradition des Ordens verpflichtet.

(3) Die Stiftungsurkunde vom 31. Mai 1842 bestimmt die Form des Ordenszeichens wie folgt:

»Der doppelt gekrönte Namenszug Friedrichs II. umgibt, viermal wiederholt, in Kreuzform ein rundes goldenes Schild, in dessen Mitte der Preußische Adler steht. Die Ordensdevise umgibt ringförmig, auf blau emailliertem Grund, das Ganze, die Namenszüge mit den Kronen verbindend. Das Ordenszeichen wird an einem schwarzen, mit Silber umränderten Band um den Hals getragen.«

(4) Die Abzeichen sind Eigentum der Bundesrepublik Deutschland. Jedes Mitglied ist verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß nach seinem Tode sein Abzeichen unverzüglich dem Bundesministerium des Innern in Bonn zurückgegeben wird.

§ 2

(1) Die Mitglieder des Ordenskapitels müssen deutsche Staatsangehörige sein. Es können jedoch auch Angehörige anderer Staaten, die seit Jahren als Gelehrte oder Künstler in Deutschland leben und wirken, zu Mitgliedern gewählt werden. Wenn Mitglieder deutscher Staatsangehörigkeit diese Staatsangehörigkeit verlieren, oder wenn Mitglieder nichtdeutscher Staatsangehörigkeit ihren Wohnsitz ins Ausland verlegen, treten sie ohne weiteres in die Reihe der ausländischen Mitglieder.

(2) Die Zahl der Ordensmitglieder ist vorbehaltlich der in § 10 getroffenen Sonderregelung auf dreißig festgesetzt; sie wird nach dem Ausscheiden eines Mitgliedes jeweils wieder ergänzt.

(3) Von diesen Mitgliedern sollen in der Regel je zehn auf die Geisteswissenschaften, die Naturwissenschaften und die Künste entfallen.

§ 3

Außer den dreißig Mitgliedern des Kapitels kann das Kapitel auch Angehörige anderer Staaten zu Mitgliedern des Ordens wählen. Die Zahl der ausländischen Mitglieder soll die der Mitglieder des Kapitels nicht übersteigen; bei ihrem Ausscheiden sollen Ersatzwahlen nicht erforderlich sein.

§ 4

Die Mitglieder des Kapitels treten mindestens einmal im Jahr am 31. Mai als dem Stiftungstag des Ordens oder in den folgenden Wochen zu einer Kapitalsitzung zusammen. Hierzu lädt der Kanzler rechtzeitig unter Mitteilung der Tagesordnung ein.

§ 5

(1) Die Mitglieder des Kapitels wählen aus ihrer Mitte durch Stimmzettel mit einfacher Mehrheit der Anwesenden den Kanzler sowie den ersten und zweiten und gegebenenfalls einen dritten Vizekanzler, die den Kanzler bei dessen Verhinderung nach Rangfolge vertreten. Bei Verhinderung der Vizekanzler bestimmt der Kanzler seinen Vertreter von Fall zu Fall.

(2) Scheidet der Kanzler oder ein Vizekanzler aus seinem Amt, so bestimmt das Kapitel den Nachfolger in freier Wahl.

(3) Kanzler und Vizekanzler müssen inländischen Wohnsitz haben.

(4) Jede der drei in § 2 Absatz 3 genannten Gruppen muß durch den Kanzler oder einen Vizekanzler vertreten sein.

§ 6

(1) Bei jeder Vakanz stellen der Kanzler und die Vizekanzler tunlichst in gemeinsamer Besprechung Vorschläge für die Ersatzwahl auf. Hierfür können alle wahlberechtigten Mitglieder Anregungen an den Kanzler richten.

(2) Die Vorschläge der Kanzler sind mit Angaben über Leben und Werke der vorgeschlagenen Persönlichkeiten den Mitgliedern des Kapitels vierzehn Tage vor dem Wahltag zu übersenden.

(3) Eine Wahl kann nur stattfinden, wenn mindestens zwei Drittel der Mitglieder des Kapitels sich an ihr beteiligen. Ausdrückliche Stimmhaltung gilt als Teilnahme an der Wahl.

(4) Gewählt wird in der Sitzung des Kapitels auf der Grundlage der Vorschläge der Kanzler. Mitglieder, die verhindert sind, an der Sitzung teilzunehmen, können jedoch ihre Stimme in geschlossenem Umschlag an den Kanzler senden.

§ 7

- (1) Gewählt ist, wer zwei Drittel der Stimmen der in der Kapitalsitzung anwesenden Mitglieder und die Mehrheit der Stimmen der an der Wahl teilnehmenden Mitglieder auf sich vereinigt.
- (2) Sind in der Kapitalsitzung mindestens zwei Drittel der Mitglieder anwesend, so kann das Kapitel, auch unabhängig von den Vorschlägen der Kanzler, mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden die Wahl vornehmen.
- (3) Kommt eine Wahl aufgrund der Absätze 1 und 2 nicht zustande, so kann das Kapitel mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden einen neuen Kandidaten vorschlagen. Dieser Vorschlag ist unter Angabe des Stimmverhältnisses den abwesenden Mitgliedern mit der Aufforderung mitzuteilen, binnen zwei Wochen ihre Stimmen an den Kanzler zu senden. Gewählt ist, wer die Mehrheit der an der Wahl teilnehmenden Mitglieder auf sich vereinigt.

§ 8

Für die Wahl ausländischer Mitglieder sind die §§ 6 und 7 entsprechend anzuwenden.

§ 9

- (1) Nachdem der Gewählte die Wahl angenommen hat, stellt der Kanzler das Ergebnis der Wahl fest.
- (2) Er übersendet dem neuen Mitglied eine Urkunde, in der er Wahl und Annahme der Wahl feststellt, das neue Mitglied in der Gemeinschaft des Ordens begrüßt und die Wahl in aller Form bestätigt.
- (3) Das Ergebnis der Wahl ist dem Herrn Bundespräsidenten als dem Protektor des Ordens sowie allen Mitgliedern des Ordens mitzuteilen und zu veröffentlichen.

§ 10

(1) Mitglieder, welche das 80. Lebensjahr vollendet haben, werden in die in § 2 festgelegte Mitgliederzahl nicht eingerechnet. Sie behalten ihre vollen Rechte.

(2) Es können insofern neue Mitglieder über die in § 2 festgelegte Zahl der Mitglieder hinaus gewählt werden.

(3) Es sollen aber in einem Jahr nicht mehr als zwei zusätzliche Mitglieder gewählt werden. Die Gesamtzahl der Mitglieder darf vierzig inländische und vierzig ausländische Mitglieder nicht überschreiten.

Der in der Kapitalsitzung am 27. Juni 1963 in Bonn beschlossenen und mir vorgelegten Neufassung der Satzung des Ordens erteile ich die Genehmigung.

Bonn, den 19. September 1963

Der Bundespräsident

Lübke

Der Bundeskanzler

Adenauer

Der Bundesminister des Innern

Höcherl

Der in der Kapitalsitzung am 4. Juni 1969 in Bonn beschlossenen und mir vorgelegten Änderung der Satzung des Ordens (Einfügung eines § 10) erteile ich die Genehmigung.

Bonn, den 30. Juni 1969

Der Bundespräsident

Lübke

Der Bundeskanzler

Kiesinger

Der Bundesminister des Innern

Benda

Der in der Kapitalsitzung am 29. Mai 1990 in Bonn beschlossenen und mir vorgelegten Änderung der Satzung (§ 2 Absatz 2 und § 10) erteile ich die Genehmigung.

Bonn, den 5. Oktober 1990

Der Bundespräsident
Weizsäcker

Der Bundeskanzler
Kohl

Der Bundesminister des Innern
Schäuble

Bildnachweis

Seite

93	Bernard Andreae	aus Privatbestand
95	Hansjochen Autrum	Foto-Studio Plaschka, München
107	Piere Boulez	aus Privatbestand
111	Alfred Brendel	Misha Donat, London
136	Dietrich Fischer-Diskau	Foto S. Toepffer
145	Herbert Giersch	aus Privatbestand
151	Nikolaus Harnoncourt	F. T. Müller im Auftrag von Warner Classics
153	Friedrich Hirzebruch	aus Privatbestand
171	Carlos Kleiber	Konzert-Direktion Hans Adler, Berlin
175	Jutta Lampe	aus Privatbestand
177	Elisabeth Legge-Schwarzkopf	aus Privatbestand
207	Kenzo Tange	aus Privatbestand

Alle anderen Fotos

Bundesbildstelle, Berlin

Sekretariat des
Ordens Pour le mérite für
Wissenschaften und Künste
beim Beauftragten der Bundesregierung
für Angelegenheiten der Kultur und der Medien
Graurheindorfer Straße 198
53117 Bonn

Tel.: (01888 681 3578 und 3587)

Telefax: (01888 681 3898)

e-mail: Poststelle@bmi.bund.de

INHALT

Geleitwort	
Bundespräsident Johannes Rau	
Protector des Ordens	
Pour le mérite für Wissenschaften und Künste	5
Vorwort	
des Ordenskanzlers Hans Georg Zachau	7
Abbildung 1 des Ordenszeichens	12
Abbildung 2 Theodor Heuss als Bundespräsident und Protector und Franz Blücher, Minister und Stellvertreter des Bundeskanzlers Konrad Adenauer, im Kreise einiger Ordensmitglieder	13
Vortrag »Ein neues Lied, ein besseres Lied« von Fritz Stern	15
Die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite für die Verdienste um die Wissenschaften und die Künste seit ihrer Stiftung am 31. Mai 1842 von Walther Boeckh	39
Der Orden Pour le mérite in der Zeit des Nationalsozialismus von Hans Georg Zachau	51
Liste der Vorträge bei den Öffentlichen Sitzungen des Ordens 1954–2002	59
Mitgliederverzeichnis von 1952–2001 nach Aufnahmejahren	63
In alphabetischer Reihenfolge	79
Kurzbiographien und Fotos der Mitglieder des Ordens im Jahr 2002	87
Satzung des Ordens von 1990	229
Bildnachweis	235

© 2002 Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste
Bleicher Verlag, Gerlingen. Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Germany. Gesamtherstellung:
AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISSN 0473-145 X
ISBN 3-88550-175-1